



Kult

399



W e r k e
des
tschinesischen Weisen
KUNG - FÜ - DSÜ
und
seiner Schüler.

Zum
Erstenmal aus der Ursprache ins Deutsche
übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

v o n
Wilhelm Schott,
Doctor der Philosophie und Privatdocenten.

Erster Theil.

LÜN - YÜ.



H a l l e,
in der Rengerschen Verlags - Buchhandlung.
1826.

189.

mit unterthänigster Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfasser.

V o r r e d e.

Die hohe Wichtigkeit des Studiums der tschinesischen Sprache und Literatur für Geschichte, Philosophie, Völker - und Länderkunde des ganzen mittleren und östlichen Asiens bedarf wohl kaum einer näheren Auseinandersetzung. Die vortrefflichen grammatischen und lexikalischen Vorarbeiten französischer und in neuerer Zeit auch englischer Gelehrten versprechen diesem Zweige der morgenländischen Philologie bald eine eben so günstige Aufnahme und ein nicht minder fröhliches Gedeihen als allen Uebrigen.

Da in unserem Vaterland noch sehr wenig in diesem Gebiete geleistet ist, auch gerade bei uns noch zum Theil die abenteuerlichsten und verkehrtesten Ansichten von den Tschinesen, und besonders von

ihrer Sprache *) und Literatur im Schwange gehen: so schien es mir keine ganz unverdienstliche Bemühung, durch eine, möglichst treue Uebersetzung der moralischen Schriften des Kung - fu - dsü, wovon ich hier den ersten Theil einem geehrten Publikum als Probe überreiche, diesen eingewurzelten Vorurtheilen entgegenzuarbeiten und vielleicht selbst auf deutschem Boden einige Liebhaber für dieses Fach zu gewinnen. Von besonderem Vorthail war mir bei meinem Unternehmen die, im Jahre 1809 zu Serampore in Ostindien erschienene, von dem englischen Missionär Marshman besorgte, Edition der ersten Abtheilung des Buches Lün - yü, das wegen des allgemeinen Interesses seines Inhalts, vor vielen Andern, eine zweckmässige Einleitung in das Studium der tschinesischen Geisteswerke bilden dürfte **). Der tschinesische Urtext selbst konnte wegen bedeutender Kosten nicht mit abgedruckt werden.

Dass ich in meiner Uebersetzung oft sehr paraphrastisch zu Werke gehen musste, wird mir Niemand

*) Ueber den Charakter der Sprache selbst habe ich mich in einer kleinen lateinischen Abhandlung, die recht bald in demselben Verlage erscheinen soll, näher erklärt.

**) The Works of Confucius; the original Text, with a Translation. Vol. 1. By J. Marshman. Serampore, printed at the Mission Press. 1809.

verargen, der mit dem Genius dieser, in ihrer Art einzigen Sprache der Welt, nur einigermaßen vertraut ist. Die kraftvolle, sinnschwere und doch nur selten in Dunkelheit ausartende Kürze der alten kanonischen Bücher, sowohl ersten als zweiten Ranges, bleibt für jede Sprache unerreichbar. Sie sind, in ihrer bedeutsamen, ehrwürdigen Zeichenschrift gelesen, die erhabenste Poesie, Verstand und Gefühl zugänglich, aber in Worte unserer Sprachen eingekleidet, fast aller Originalität und ihres schönsten Colorits beraubt, und hier möchte wohl das Gleichniss des unsterblichen Spaniers, dessen ich mich als Motto zu diesem Werkchen bedient habe, die beste Anwendung finden. Es bleibt dem Uebersetzer kein anderer Ausweg, als den Totalsinn jeder Sentenz mit Klarheit und möglichster Genauigkeit wiederzugeben. Er muss zwar unnützen Wortschwall zu vermeiden suchen, darf aber auch nicht vergessen, dass ein ängstliches Streben nach bündiger Kürze gerade hier sich am wenigsten belohnt.

Was die erklärenden Anmerkungen betrifft, die zum Theil eine mehr oder weniger freie Uebersetzung tschinesischer Commentatoren, zum Theil auch meine eignen Ansichten enthalten, und wobei mir namentlich ein dreijähriger Umgang mit zweien Eingebornen von

entschiedenem Nutzen gewesen ist: so müssen sie stets in Begleitung des Textes gelesen werden. Oft liessen mich die Ausleger gerade an solchen Orten, wo eine Erklärung am Nothwendigsten schien, hüllos, und in wiefern es mir alsdann gelungen sei, das Richtige zu treffen, mögen Kenner beurtheilen. Wenigstens hat es nirgends an gutem Willen gefehlt.

Mancher Leser wird vielleicht eine ausführliche, kritische Erörterung der Philosophie des Confutsius in diesem Werke sehr ungern vermissen; allein dazu gehört ein weit umfassenderes Quellenstudium, als mir in meinen gegenwärtigen Verhältnissen möglich ist, und ich wollte mich daher lieber fürs Erste mit einer mageren Skizze begnügen, als ohne gültige Autorität ein System von Vermuthungen aufstellen. Uebrigens liefert der Inhalt des Buches L ü n - y ü gewiss manchen nützlichen Beitrag zu einer solchen Arbeit, und reicht schon hin, mehr als ein hergebrachtes Vorurtheil über Kung-fu-dsü und dessen Lehre zu vernichten. Nur Schade, dass, bei unverkennbar logischer Verkettung einzelner Materien, dem Ganzen doch in Rücksicht auf Zeit- und Sachordnung ein compilerischer Charakter eigen ist, der solchen Forschungen immer bedeutende Schwierigkeiten entgegensetzt.

Hinsichtlich der Orthographie tschinesischer Nomina propria und Appellativa bin ich vornehmlich Herrn Abel-Rémusat's Grundsätzen und eignen Beobachtungen gefolgt. Es wird endlich einmal Zeit sein, dass auch der Deutsche sich an eine selbständige Rechtschreibung tschinesischer Wörter gewöhnt, und seine bisherige Orthographie, ein seltsames *mixtum compositum* französischer, portugiesischer und englischer, das demjenigen, der mit der eigenthümlichen Aussprache dieser Nationen nicht genau bekannt ist, sehr störend in den Weg tritt, zu verlassen anfängt. Wer z. E. das bekannte tschinesische Wort *schu* (Buch) nach portugiesischer Manier *xu* *) geschrieben findet, ohne zu wissen, dass der Portugiese sein *x* gleich unserem dicken Zischlaut *sch* ausspricht, wird nicht begreifen können, warum den Tschinesen, nach dem Zeugniß der Missionäre und Reisebeschreiber, das *x* (nämlich *ks*) fehlen soll. Eben so schreibt der Portugiese statt *seng* = *sem*, statt *tang* = *tam*, weil sein *m* zu Ende der Wörter nasal ist, u. s. w.

*) Franz. *chou*, engl. *shoo*, holl. *schoe*, ital. *sciu* — der Spanier, dem bekanntlich unser Zischlaut *sch* fehlt, muss sich hier mit einer fremden Orthographie behelfen.

Ueber einzelne Articulationen, die nicht ganz genau durch deutsche Schrift bezeichnet werden konnten, folgende Bemerkungen:

Das stark zischende, dem Organ des Europäers schwer nachzuahmende sz (wie in den Worten szê, Gelehrter: szè, sterben), bildet gleichsam den Uebergang zwischen einem recht scharfen s oder ss und sch. Dieser Laut verdunkelt etwas die Aussprache des folgenden Selbstlauters e, der sich mehr einem ö oder ü nähert, daher man auch szö oder szü schreiben kann. — Das ds hat gleichfalls vor ü einen zischenden Ton (dsü oder dszü).

Mit y drücke ich das deutsche j aus, weil Letzteres die Stelle des sanften französischen Zischlautes j (wie in den Worten jour, jamais) vertreten soll.

Das ch muss vor a, e, o, u (chô, Fluss: chë, schwarz), gleich dem hebräischen ך, aus tiefer Kehle gehaucht werden; nur vor i bekommt es einen Zischlaut, der dem sanften französischen j, mit schwach vortönendem s, analog ist; also chiáo, pietas, beinahe wie: sjiaó. Ich muss übrigens bemerken, dass nach ausländischer Orthographie

überall nur ein einfaches h geschrieben wird (hō, hē, hiáo etc.).

Der Nasenlaut ng ist am Anfang der Wörter schwächer als am Ende. Einige Provinzial - Mundarten haben ihn gar nicht, oder lassen dafür eine, dem arabischen ع sehr analoge Aspiration hören *).

Was endlich die tschinesischen Diphthonge und Triphthonge anbelangt, so dürfen sie ja nicht, den einzigen Doppellaut ei ausgenommen, wie unsere deutschen Doppellaute, in einander geschleift werden, sondern jeder Vocal wird deutlich hörbar, nur kurz, damit nicht etwa zwei Sylben entstehen.

Diejenigen Wörter, die mit dem gleichen Accente (△) versehen sind, werden ohne bedeutende Erhebung oder Senkung der Stimme ausgesprochen: bei dem hohen (∟) Accent erhebt sich die Stimme: bei dem fortschreitenden (∟) fängt man etwas tief an, und schliesst mit einer schwachen Erhebung.

*) Das tschinesische g, wie in den Ww. gao, giao etc. darf niemals, nach niedersächsischer Gewohnheit, aspirirt oder gar wie ein j gesprochen werden; sondern ist immer ein rundes, oberdeutsches g oder sanftes k, weshalb auch die Ausländer gewöhnlich kao, kiao schreiben, und den härteren Laut durch kh ausdrücken.

Eine mit dem kurzen Accent (◌́) versehene Sylbe klingt sehr kurz und gleichsam abgebissen, weshalb im Dialekte von Canton hinter dem Endvocal solcher Wörter noch einer der Consonanten p, k oder t, obgleich nur unvollkommen, nachtönt.

Mit Accenten habe ich nur Appellativa versehen. Mehrsylbige Eigennamen, die in der tschinesischen Schriftsprache immer getrennt bleiben, sind durch Querstriche verbunden worden.

Halle, den 26. März

1826.

Der Verfasser.

L E B E N

des

K U N G - F U - D S Ü

u n d

L Ü N - Y Ü.

Leben des Kung - fu - dsü.

Der weise Kung - fu - dsü *) (Confutsius) wurde 551 Jahre vor Christo, unter der Herrschaft des Ling - wang, des drei und zwanzigsten Kaisers aus der Familie Dscheu, in Dschung - ping geboren. Diese Stadt lag im Königreiche Lu, einem Theile der heutigen grossen, südöstlich von Peking gelegenen Provinz Schan - dung **). Sein Vater Scho - leang - che

*) Kung war sein Familienname — fu - dsü bezeichnet überhaupt eine angesehene Person, einen Lehrer, Doctor, und wird gewöhnlich in Dsü abgekürzt.

**) Das tschinesische Reich, dessen spätere furchtbare Grösse damals noch im Entstehen war, blieb lange Zeit unter viele kleine Regenten zerstückelt, die man in Rücksicht ihres Verhältnisses zu dem Kaiser füglich Reichsfürsten nennen könnte, bei denen aber die kaiserliche Oberhoheit um so weniger galt, je weiter ihre Satrapieen von der Residenz entfernt waren. Der Hof des Monarchen befand sich damals noch nicht zu Peking, sondern zu Si - ngan - fu, der Hauptstadt der Provinz Schen - si.

war ein angesehener Mandarin und verwaltete den zur Stadt Dschung - ping gehörigen District Dscheu mit grossem Ruhme. Schon im Knabenalter zeigte Kung - fu - dsü ein gesetztes, männliches Betragen und würdevollen Ernst. Mit glühender Wissbegierde verschlang er jedes Wort, das aus dem Munde seiner Lehrer kam, und es war ihm der höchste Genuss, den Ursachen und dem innern Zusammenhang aller Dinge nachzuforschen. Jedoch begann er, nach seinem eigenen Geständniss, erst im funfzehnten Jahre, sich ernsteren Studien zu widmen, von welcher Zeit an die geschichtlich aufbewahrten Lehren und Beispiele der ältesten Weisen Tschina's Gegenstände seiner Betrachtung wurden. Die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens musste er sich in früherer Jugend durch Handarbeit zu erringen suchen, was auf drückende Armuth der Familie schliessen lässt, und woran vielleicht der allzufrühe Tod seines Vaters grossen Antheil hatte.

Im zwanzigsten Jahre seines Alters wurde der junge Kung - fu - dsü Oberaufseher bei der Kornvertheilung, in welchem Amte er sich ausgezeichneten Ruf erwarb. Allein die Liebe zu den Wissenschaften lockte ihn bald in die Landschaft Dscheu *), wo er den mündlichen Unterricht eines bejahrten weisen Lehrers benutzte,

*) Die vielen, dieser Biographie einverwebten Eigennamen von Landschaften, kleinen Districten und Städten wird man grösstentheils auf neueren Karten vergebens suchen. Die politische Eintheilung Tschina's hat im Laufe der

und gleich nach seiner Rückkehr sah er sich schon von einer grossen Anzahl eifriger Schüler umgeben.

Als Dsü-gung, der Sohn des Siang-gung, im 25. Jahre seiner Regierung genöthigt war, wegen einer im Staate Lu ausgebrochenen Empörung, in das Land Zi zu flüchten, verliess auch Kung-fu-dsü, der jetzt ein Alter von 35 Jahren erreicht hatte, seine Heimath, und wanderte nach Zi, wo er bei einem Mandarin vom zweiten Rang in Dienste trat, und endlich auch dem kleinen Fürsten dieser Gegend vorgestellt wurde. Dieser wollte unserem Weisen ein wichtiges Amt anvertrauen, aber auf die Einwendungen seines Ministers gab er den Vorsatz wieder auf. Nach einer Abwesenheit von 7 Jahren, im ersten Regierungsjahre des Deng-gung, kehrte Kung-fu-dsü in sein Vaterland zurück. Hier beginnt eine neue Periode im Leben unseres Weisen, die sich bis zu seinem freiwilligen Exil im 67ten Jahre seines Alters erstreckt. Während dieser Zeit hatte Kung-fu-dsü mit einer mächtigen und ruchlosen Partei im Staate von Lu zu kämpfen, über die seine Weisheit und Tugend endlich triumphirte, und ihm das Ruder der Staatsverwaltung in die Hände gab, das er mit väterlicher Milde zu lenken wusste. Bald aber usurpirte Guei - schi, der jüngste von 3 Brüdern, die höchste Gewalt. Dessen Rathgeber

Jahrhunderte merkliche Veränderungen erlitten. Genug, dass wir Schan - dung und einen Theil der angränzenden Länder mit Sicherheit als den Schauplatz der Begebenheiten des Confutsius annehmen können.

Yung - fu erregte einen Aufruhr, stellte sich an die Spitze der Geschäfte, und handhabte sie auf eine höchst ungerechte und despotische Art.

Unter diesen Umständen zog sich **Kung - fu - dsü** ganz in das Privatleben zurück, und beschäftigte sich vornehmlich mit Revision, Correctur und Anordnung des **Schi - ging**, **Tschün - zieu** und **Li - ging**, welches 3 von den 5 classischen Büchern der Tschinesen sind. Demungeachtet war er stets von einem Kreise wissbegieriger Schüler umringt, die er mit rastlosem Eifer unterwies. Neun Jahre nach seiner Wiederkehr bewirkte ein Mandarin von **Pai** grosse Unruhen in **Lu**. **Guei - schi** lud den Weisen ein, mit seinem Rath und seinen Kenntnissen ihm beizustehen, und **Confutsius** fühlte sich geneigt, ihm, trotz der früher erlittenen Kränkungen, thätige Hülfe im Unglück nicht zu versagen; aber sein Schüler **Dsü - lu** bestimmte ihn durch kräftige Gegengründe, den eben so menschenfreundlichen als Unheil drohenden Vorsatz aufzugeben.

Bald darauf erhob **Deng - gung**, der König von **Lu**, den **Kung - fu - dsü** zum Mandarin über das kleine Gebiet **Dschung - dü**, und schon nach Jahresfrist zeigte sich eine bedeutende Veränderung in Sitten und Denkungsart aller Bewohner. Dem Weisen wurden jetzt immer höhere Aemter anvertraut. Er schloss einen Allianz - Tractat mit dem Oberhaupt des Landes **Zi**, kraft dessen Letzterer alle von **Lu** gemachte Eroberungen zurückgeben musste.

Im vierzehnten Jahre des **Deng - gung** *) wurde **Confutsius** erster Minister von **Lu**, und erfüllte die mannigfaltigen Pflichten seines Berufes mit solcher Geschicklichkeit, rastloser Thätigkeit und strenger Unparteilichkeit, dass die Verfassung des kleinen Staates innerhalb dreier Monate völlig umgestaltet war. Frieden und Ruhe herrschten wieder im ganzen Lande, und Alles verkündigte Glück und blühenden Wohlstand. Der kleine Regent von **Zi** wurde ob des glücklichen Zustandes der Herrschaft **Lu** von Neid und Missgunst erfüllt. Er sammelte eine Truppe Tänzerinnen, und schickte sie, mit allen Künsten der Verführung ausgerüstet, nach **Lu**. Der Wüstling **Guei-schi**, ein alter Feind seines Vaterlandes und des Weisen, hiess die Dirnen willkommen, und führte sie bei Hofe ein. Schwelgereien, Saufgelage und Unzucht aller Art lenkten die Aufmerksamkeit des Fürsten und seiner Unterthanen von **Confutsius** weisen Ermahnungen und von den Pflichten der Religiosität und Sittlichkeit ab. Da jeder Versuch, den Strom der einreisenden Laster zu hemmen, fruchtlos blieb, zog sich **Kung - fu - dsü** von dem Schauplatz zurück, und

*) **Deng - gung**, der Sohn des **Dsü - gung** und Enkel des **Siang - gung**, war ein gutmüthiger, aber schwacher Regent, und das Spiel seiner listigen Höflinge. **Guei-schi**, dem, wie wir aus der ganzen Geschichte ansehen, nur der königliche Titel fehlte, und der bloss kurze Zeit einen **Yung - fu** und **Gung - san** zu mächtigen Gegnern hatte, behauptete die unumschränkste Gewalt bis an seinen Tod.

suchte in den benachbarten Provinzen Tschina's Gemüther, die für seine Lehre empfänglicher wären.

Hier beginnt der dritte Abschnitt in dem Leben des Weisen. Wir finden den ehrwürdigen Greis in einem Zeitraum von beinahe zwölf Jahren, ohne Rast von Provinz zu Provinz wandernd, stets der Armuth und Schande, oft den drohendsten Gefahren ausgesetzt. Zuerst kam er in die Landschaft Guei, woselbst er einige Zeit im Hause des Ngan - dso - dscheu, des Schwagers von Dsü - lu, verweilte. Von hier aus besuchte er die Provinz Dsin, wo Alles seinen Absichten und Wünschen so feindselig entgegentrat, dass er ungesäumt den Wanderstab wieder ergriff, und nach Chung zog. Die Bewohner von Chung verwechselten ihn mit Yung - fu, dem schon erwähnten grausamen Rathgeber des Guei - schi, der ihm an Gestalt und Gesichtszügen sehr ähnlich war, legten den bejahrten Weisen in Ketten, und strebten ihm nach dem Leben. In dieser, fast hoffnungslosen Lage wurde sein Gemüth aufgerichtet durch Betrachtungen über Gottes Weltregierung, wie sie im fünften Buche des vorliegenden Werkes zu lesen sind. Erst spät überzeugten sich die Bewohner der Provinz von ihrem Irrthum, und entliessen den Kung - fu - dsü ohne fernere Gewaltthätigkeit. Er kehrte jetzt nach Guei zurück, und verweilte einige Zeit im Hause des Kiu - be - yo, eines Mandarins vom zweiten Rang. Hier besuchte er, auf ihre dringende Bitte, Nan - dsü, die Gemahlin des Fürsten Ling - gung. Wegen die-

ses Besuches machte ihm sein eben so treuer als voreiliger und unbesonnener Schüler Dsü - lu solche Vorwürfe, dass er feierlich den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld anrief.

Von Guei reiste Kung - fu - dsü nach der Provinz Sung, dem Stammlande seiner Vorältern. Chuan - kui, ein Mandarin, der Philosophie und jegliches Wissen verabscheute, suchte den würdigen Greis aus dem Wege zu räumen, wurde aber durch mehrere Umstände verhindert. Von jedem Asyl entblösst, wendete er sich wieder nach dem Lande Dsin, und blieb in der Behausung des Si - gin - dseng - dsü drei Jahre lang. Nach Verlauf dieser Zeit kehrte er in die Landschaft Guei zurück, wo Ling - gung ihn gern unter seine Magnaten aufgenommen hätte; allein die Eifersucht der übrigen Mandarinen liess es nicht zu. Kung - fu - dsü wendete sich nach Westen, in der Absicht, dem Dsao - gan - dsü einen Besuch abzustatten. Er gelangte zum Ufer des Flusses, der beide Districte schied, musste aber, da kein Fahrzeug vorhanden war, das ihn hinüberbringen konnte, in Guei zurückbleiben, und begab sich wieder in den Schutz des Kiu - be - yo. Eines Tages consultirte ihn Ling - wang wegen eines bevorstehenden Krieges. Der Weise verweigerte die Antwort, und reiste schon am folgenden Morgen nach Dsin ab.

Guei - chung - dsü oder Guei - schi, der mächtige und furchtbare Günstling in Lu, starb um diese Zeit. Noch auf dem Sterbebette hatte er seinen

Sohn Chung - dsü reuig ermahnt, den Weisen zurückzuberufen, und sich ganz durch seine Rathschläge lenken zu lassen; allein Chung - dsü fand nach seines Vaters Tode die Gemüther der vornehmsten Staatsbeamten so sehr gegen Kung - fu - dsü eingenommen, dass er es für unmöglich hielt, die Berufung durchsetzen zu können. Gleichwohl berief er den Nin - keu, einen von Confutsius Schülern, der ihnen besser zusagte. Der Weise begab sich um diese Zeit in die Gegend von Zai, sodann nach Zu, wo er in dem Bezirke von Y verweilte.

Der kleine Fürst von Zu, voll Ehrfurcht für sein Alter und seine Weisheit, wünschte ihm ein ruhiges Asyl gewähren zu können. Aber die Missgunst des Dsü - si, eines der vornehmsten Beamten, wirkte diesem menschenfreundlichen Vorsatz entgegen. Kung - fu - dsü wurde entlassen, und es blieb ihm nichts übrig als nach Guei umzukehren.

Ling - gung, der vorige Herrscher von Guei, war jetzt todt, und Dsi, sein Enkel, folgte ihm auf dem Throne. Dieser Jüngling meinte es sehr gut mit Kung - fu - dsü, und wünschte nichts sehnlicher, als unter seinem Beistand regieren zu können. Aber um dieselbe Zeit gab es Krieg zwischen Lu und Zi, dessen Leitung Chung - dsü dem Nin - keu anvertraute, den wir schon als Schüler des Weisen kennen. Nin - keu führte den Krieg mit Gewandtheit und glänzendem Erfolge. Die völlige Unterjochung des Landes Zi machte dem Ansehn der für Zi gesinnten Partei

ein Ende, und somit stand es Chung - dsü frei, den Weisen in sein Land wieder aufzunehmen. Kung-fu - dsü verliess Guei, und kehrte, nach einer Abwesenheit von 12 Jahren in sein Geburtsland Lu zurück.

Aber auch jetzt wussten die Bewohner von Lu des Weisen Talente nicht zu schätzen. Er merkte dies bald, entfernte sich von dem Geschäftsleben, und verwendete seine Zeit auf Sammlung und Anordnung der klassischen Bücher.

Um das vierzehnte Jahr des Ngai - gung schrieb Kung - fu - dsü den Tschün - zieu, eines der 5 Ging oder classischen Bücher. Im folgenden Jahre starb Dsü - lu, den Kung - fu - dsü eben so sehr wegen seines Eifers für die gute Sache geschätzt, als wegen übereilter Hitze streng getadelt hatte, und ein Jahr nachher folgte ihm der geliebte Lehrer, als Greis von 73 Jahren. Er wurde in seinem Vaterlande Lu am Ufer des Flusses, und an der Morgenseite des Pallastes von Ngai - gung begraben. Seine Schüler trauerten 3 Jahre um ihn.

Kung - fu - dsü war von hoher, edler Gestalt, breiter, gewölbter Brust und starken Schultern. Die Farbe seines Gesichts war bräunlich. Er hatte grosse, feurige Augen, eine etwas breite Nase, hohe Stirn und einen starken, lang herabfliessenden Bart. Mitten auf der Stirn hatte er ein Gewächs, das ihn etwas entstellte, und seinen Vater bewogen haben soll, ihn Kieu, d. h. kleiner Hügel, zu nennen, mit welchem Na-

men seiner Kindheit er im Gespräche mit Andern sich selbst zu nennen pflegte.

Der letzte Zweck aller Lehren dieses Weltweisen war, dass die menschliche Natur ihren ersten Glanz, ihre uranfängliche Reinheit und Schönheit wieder erhalten sollte, die sie zuerst vom Himmel empfangen, und die durch Aberglauben sowohl, als durch die ansteckende Seuche der Laster verdunkelt und getrübt worden sei. Ohne als Stifter einer neuen Religion aufzutreten, suchte er seine Zeitgenossen, besonders die, ihm stets über Alles theuere, jüngere Menschheit, zu dem reinen, patriarchalischen Glauben der Urväter zurückzuführen. Er war vollkommen von dem Dasein des einzigen höchsten Wesens überzeugt, obschon er den Glauben an untergeordnete Schutzgötter, der so tief bei den Tschinesen eingewurzelt war, und diesem sinnlichen Volke wahres Bedürfniss bleibt, im Volksunterricht wenigstens nicht bekämpfte. Bei jeder Gelegenheit aber pflegte er seine Geringschätzung leerer Ceremonien, woran das Herz keinen Antheil habe, streng rügend darzuthun. Er drang auf Ausübung der Tugend um ihrer selbst willen, räumte der Vernunft, als der herrlichsten Gabe des Schöpfers, über alle Seelenkräfte den Vorzug ein: ermahnte, sie in allen Dingen zu Rathe zu ziehen, nichts zu thun, nichts zu reden, ja nicht einmal zu denken, was ihr zuwider sein könnte. In seinem eignen Wandel spiegelte sich jede Tugend, wozu seine kräftigen Reden ermunterten, und er selbst blieb denen, die ihn zu schätzen wussten,

ein leuchtendes, wiewohl nie ganz erreichbares Vorbild.

Kung - fu - dsü hatte nur einen Sohn, der vor seinem Vater starb. Sein Enkel Dsü - sze trat in die Fusstapfen des Weisen, und wurde ausgezeichnet an Geist und Kenntnissen. Er genoss den Unterricht des Zeng - dsü, des vortrefflichsten von Kung - fu - dsü's hinterlassenen Schülern: er compilirte aus den Manuscripten seines Grossvaters den Dschung - yung, und wurde Lehrer des berühmten Meng - dsü (Menzius). Die Zahl der Schüler des Weisen belief sich auf 3000, unter denen er 72 zu seinem vertrauteren Umgang erkohren hatte. Von diesen scheint Choei oder Yan - yuan, dessen Tod Kung - fu - dsü in diesem Werke so rührend beklagt, die Liebe und Achtung seines Lehrers im höchsten Grade besessen zu haben. Der Leser wird nicht selten das Lob dieses Schülers aus Kung - fu - dsü's Munde hören und lesen, wie sehr er ihn rühmt wegen seiner Aufmerksamkeit und Lernbegierde, seiner Liebe zur Weisheit und Tugend, seiner Verachtung irdischer Bedürfnisse. Nächst Choei verdient besonders Zeng - dsü genannt zu werden. Er war Hauptsammler des vorliegenden Werkes, unterrichtete Kung - fu - dsü's Enkel, und scheint bei seinen Anhängern fast in eben so grosser Verehrung gestanden zu haben, als der Weise selbst. Mehrere Sprüche und Anekdoten von ihm sind, vermuthlich durch seinen Schüler Yeu - dsü,

diesem Buche einverleibt worden. Auch haben wir manche seiner Erklärungen bei Gelegenheit angeführt.

Unter den übrigen Schülern des Weisen, deren in diesem Werke Erwähnung geschieht, haben sich noch folgende sieben ausgezeichnet: Dsü - gung: Dsü - lu, der zugleich als Feldherr berühmt ward: Yeu - dsü: der schon mehrmals erwähnte Nin - keu: Dsü - chia, gründlicher Kenner des Schi - ging: Dsai - ngo und Dschung - gung.

Schriften des Kung - fu - dsü.

Es wird nicht am unrechten Orte sein, hier zunächst eine kurze Uebersicht der fünf Ging oder classischen Bücher ersten Ranges zu geben, worauf der Weise sich oft bezieht, von denen er eins, namentlich den Tschün - zieu, selbst verfasste, und dem Li wenigstens seine ganze gegenwärtige Gestalt gab. Die erste dieser fünf heiligsten Schriften der Tschinesen ist:

Der Y - ging. Dies Werk enthält die Trigramme oder ängmatischen Zeilen des Fo - chi, den die Sage den ersten Kaiser von Tschina nennt. Sie bestehen jede aus 3 Linien, wovon jedesmal eine oder mehrere in der Mitte gebrochen sind. Zwei solcher aus sechs Linien bestehender Trigramme, sind in diesem Werk auf 64 besondere Arten gestellt. In der ersten Colonne sind die zwei oberen Zeilen und die sechste gebrochen; in der zweiten bloss die fünfte, in der dritten die zweite, dritte und sechste, und in der vierten

nur die zweite und dritte. Jede dieser Colonnen ist von einer kurzen Sentenz begleitet, worauf wieder ein Commentar des Kung - fu - dsü folgt. Höchst wahrscheinlich ist der Gebrauch dieser Trigramme älter als die tschinesische Zeichenschrift, und sie scheinen der erste rohe Versuch, Begriffe, die sich auf Himmel, Erde, Menschen u. s. w. beziehen, durch Schriftzüge zu versinnlichen. Nur die Trigramme oder gebrochenen Zeilen selbst werden dem Fo - chi zugeschrieben: die Sentenzen mögen von einem, der früher als Kung - fu - dsü lebte, verfasst sein, und die erklärenden Noten, die sowohl den grössten als verständlichsten Theil des Werkes bilden, gehören dem Weisen selbst an. Es besteht aus 3 sehr dünnen Octavbänden, und begreift 208 Seiten.

Das zweite Buch ist der Schu - ging, eine Sammlung von Urkunden der 4 ersten Kaiserdynastien. Es enthält in 2 dünnen Octavbänden 214 Seiten, und besteht aus 4 Theilen, wovon der erste nur die Geschichte zweier Kaiser umfasst, des Yao und Schün, von denen ersterer 70, letzterer aber, den Yao wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften adoptirt hatte, nur 33 Jahre regierte. Schün wählte aus ähnlichen Gründen, mit Uebergehung seiner eigenen Kinder, den Yü zum Thronfolger. Der zweite Theil handelt von der Dynastie Chia, deren Gründer Yü war: der dritte Theil von der Dynastie Schang. Hiermit schliesst der erste Band. Der Inhalt des zweiten Bandes, welcher zugleich den ganzen vierten Theil begreift,

ist die Geschichte der Dynastie Dscheu, gegründet durch den berühmten Wu - wang. Das Studium dieses Werkes sowohl als des Schi - ging (wovon nachher) scheint Kung - fu - dsü's Lieblingsbeschäftigung gewesen zu sein. Muthmasslich hatten beide Werke entschiedenen Einfluss auf die Bildung seines Charakters.

Das dritte ist der Schi - ging, eine Sammlung dichterischer Producte, meist Oden zum Lobe ausgezeichnet edler, oder zum Tadel sehr lasterhafter Menschen enthaltend. Ausserdem ist manches vermischten Inhalts. Der erste Theil beginnt mit einem Lobgedicht auf den berühmten Wen - wang. — Diese Oden, an der Zahl 311, wählte Kung - fu - dsü aus einer grossen Menge anderer, denen er verderbliche Tendenz zuschrieb. Sie bestehen aus sechs, von den Tschinesen wieder in 31 kleinere Abschnitte zerlegten Büchern, wovon der grösste 21, der kleinste 4 Oden enthält. Man hat auch die Stenzen jeder Ode, ja selbst die Zeilen jeder Stanze gezählt. Das Metrum ist sehr verschieden, indem eine Zeile mindestens aus 3, und höchstens aus 7 Charakteren oder Versfüssen besteht. Unter den Stenzen findet man dieselbe Verschiedenheit, denn einige bestehen aus 2, andere aus 4, wieder andere aus 5, und noch andere aus 8 Zeilen. In den meisten ist eine Art von Reim bemerkbar, jedoch mit grosser Modification. Bald assoniren die erste, dritte und vierte Zeile, bald die erste und vierte, bald die dritte und sechste. Einige dieser Oden sind

von sehr wunderlichem Bau, und müssen dem Verskünstler viel Mühe gekostet haben. In mehreren von denen, welche aus 3 Stansen bestehen, enthalten diese drei ganz dieselben Charaktere, nur mit Variation des dritten Fusses in der zweiten Zeile (oder des siebenten der ganzen Strophe), welche Variation eine Hauptschönheit und Eleganz der Strophen ausmacht. Dies ist oft so weit getrieben, dass in einer Ode von 3 Stansen, deren jede aus vier Zeilen (die Zeile zu 4 Charakteren) besteht, alle 12 Zeilen nicht mehr als 11 unterschiedliche Charaktere haben! — Das ganze Werk besteht aus 4 sehr dünnen Octavbänden, die in Allem nur 318 Seiten ausmachen.

Der Tschün-zieu bildet das vierte der Ging. Dies Werk schrieb Kung-fu-dsü am Abend seines Lebens. Es schildert die frohen und traurigen Schicksale der verschiedenen kleinen Staaten, aus welchen Tschina damals bestand, mit besonderer Rücksicht auf das Königreich Lu, und begreift einen Zeitraum von 243 Jahren. Dies Werk ist in zwei Bände, zusammen von 264 Seiten, abgetheilt.

Der Li oder Li-ging ist das fünfte und stärkste dieser alten Bücher. Es ist in 5 Bände getheilt, wovon jeder 2 Bücher umfasst. Diese Schrift ist eine vollständige Anweisung zum schicklichen und anständigen Benehmen, sowohl in öffentlichen als Privatangelegenheiten des Lebens. Sie ist in 49 Abschnitte getheilt. Weil es aber den Leser ermüden dürfte, den besonderen Inhalt jedes einzelnen derselben hier entwik-

kelt zu sehen, so mag folgende Uebersicht hinreichen. Man findet hier der Reihe nach Vorschriften über das gegenseitige Betragen der Eltern und Kinder — der Geschwister — anderer Verwandten und Freunde — der höheren und niederen Magistratspersonen — der Gelehrten u. s. w. Diese Vorschriften erstrecken sich auf das Verhalten in und ausser dem Hause — in den Tempeln — beim Studium — in Stunden der Musse — bei Festgelagen — Ergötzlichkeiten — Musik — Bogenschiessen — in Zeiten der Noth — der Trauer u. s. w. Alles wird belegt und erläutert durch Beispiele aus dem Leben und Wandel des berühmten Wen - wang *) und anderer Weisen. Wen - wang selbst wird zwar von Einigen als Verfasser genannt; allein es ist wahrscheinlicher, dass Kung - fu - dsü, dem anerkannten Sammler und Ordner desselben, auch wenigstens ein beträchtlicher Theil des Inhalts angehöre. Mit Zuverlässigkeit können wir indess annehmen, dass die Meinungen, Grundsätze und Lehren der älteren Weisen Tschina's in diesem Werke vereinigt sind, welches mehr als alle übrigen classischen Bücher zur Bildung des tschinesischen Nationalcharakters mitgewirkt, und auf ihre Sitten und Gebräuche seit

*) Wen - wang, der gefeierte Vorgänger des Confutsius, lebte zur Zeit des acht und zwanzigsten und letzten Kaisers der, vor Dscheu regierenden Dynastie Schang, als Fürst eines kleinen Districtes der Provinz Schensi, und wurde Stifter der vortrefflichen Kaiserfamilie Dscheu.

zwei Jahrtausenden den entschiedensten Einfluss gehabt zu haben scheint.

Die classischen Bücher vom zweiten Rang heissen tschinesisch Sze - schu (Tetrateuchus, die 4 Bücher). Gewöhnlich betitelt man sie: Schriften des Kung - fu - dsü, obschon das vierte derselben ausschliesslich den Meng - dsü, den grossen Schüler des Enkels von Confutsius zum Verfasser hat. Sie sind folgende:

1. Der Tai - chio, wörtlich: die grosse Lehre, eine kleine Abhandlung, geschrieben von Kung - fu - dsü. Sie begreift zehn Capitel auf 20 Octavseiten, und ist zunächst für Regenten und höhere Staatsbeamte bestimmt, denen sie vorschreibt, sich zur Herrschaft über Andere durch Bezähmung ihrer eigenen Leidenschaften geschickt zu machen, und der Vernunft die Herrschaft über die Seele einzuräumen.

2. Der Dschung - yung, die unveränderliche Mitte. Es lehrt, dass pflichtmässige Beherrschung der Leidenschaften besser sei, als ihre völlige Austilgung. Nur auf diesem Mittelwege gelange der Mensch zu moralischer Vollkommenheit, und zum höchsten Gipfel der Glückseligkeit. Dies Werkchen compilirte Dsü - sze aus den hinterlassenen Papieren des Confutsius, seines Grossvaters, und theilte es, bei der geringen Zahl von 36 Octavseiten, in 33 Abschnitte.

3. Der Lün - yü, unser gegenwärtiges Werk. Lün heisst sprechen, sich unterreden — yü: erwiedern, antworten. Das Buch enthält theils kurze

Gespräche, theils unzusammenhängende Maximen des Weisen. Die tschinesische Vorrede schreibt seine Compilation dem Z e n g - d s ü und Y e u - d s ü, zweien Schülern des Weisen, zu. Es besteht aus zwei Bänden, jeder Band aus 5 grösseren Abtheilungen, die wir Bücher genannt haben, und deren jede in 2 Capitel, die Capitel selbst aber in viele Sectionen getheilt sind. Die Sectionen wiederum bestehen aus einer oder mehreren Sentenzen. Das Werk ist beinahe dreimal grösser als die beiden vorhergehenden zusammengekommen, und nebst dem Tschün-zieu (s. oben) die wichtigste Schrift des Confutsius.

4. Das vierte und letzte dieser Bücher schrieb Meng - d s ü. Es besteht aus Unterredungen zwischen Meng - d s ü und Liang - wang, einem kleinen Fürsten. Die Tschinesen ehren es übrigens nicht minder als die 3 früher genannten, und auch dieses Werk vertraut der Studierende seinem Gedächtniss an, um sich für Staatsämter auszubilden. Es umfasst 2 Bände, 20 Capitel und 292 Seiten.

In das Leben des Kung - fu - d s ü, und der ausgezeichneten Männer, die aus seiner Schule hervorgingen, scheint die Blüthenzeit der tschinesischen Literatur zu fallen. Von dieser Periode an machte sie in Bezug auf abstrakte Forschungen nur unbedeutende, wo nicht gar keine Fortschritte mehr, und man wendete seinen Fleiss mehr auf geschichtliche, naturhistorische und geographische Gegenstände, wo die bewundernswürdigste Genauigkeit mit der lichtvollsten Klarheit ver-

bunden ward, und vielen ungemein schätzbaren, wiewohl noch grösstentheils von dem Staub unserer Bibliotheken bedeckten, Werken ihr Dasein gab. Es ist sehr natürlich, dass einer Nation, wo der Ruhm höchster intellectueller Ausbildung sowohl als der Anspruch auf die grössten Ehrenstellen fast einzig und allein auf das Studium des Confutsius und der classischen Bücher sich gründet, jene Beschränktheit im Kreise ihrer Ideen, und jene Einförmigkeit in Geschmack und stylistischer Darstellung immer bleiben wird: dass auch die spätesten Nachkommen, freierer geistiger Entwicklung fremd oder gar feind, nur schüchterne Nachahmer ihrer grossen Vorbilder bleiben werden. Diesen Letzteren wird aber das grosse Verdienst nie streitig gemacht werden können, in Rücksicht auf Civilisation und politische Ordnung auf eine Riesenmonarchie, mit der sich in Hinsicht der Bevölkerung kein Staat der alten und neuen Welt vergleichen lässt, nun schon zwei Jahrtausende wohlthätig gewirkt zu haben.

L Ü N . Y Ü

Erstes Buch.

Dieses Buch handelt vorzugsweise von den Bedingungen eines tugendhaften Charakters, und von der Quelle aller guten Handlungen. Sie entspringen, nach des Weisen Grundsatz, aus kindlicher und brüderlicher Liebe. Die vornehmsten Sprecher sind: Kung - fu - dsü, und seine Schüler Zeng - dsü, Yeu - dsü und Dsü - gung. Den Inhalt bilden mannigfache Bemerkungen über kindliche Liebe — Pflichten des Schülers — des gefühlvollen Sohns — achtungswürdiger und edler Menschen überhaupt. Das Buch schliesst mit einer aus dem Schi - ging entlehnten Stelle.

Im zweiten Capitel preisst Kung - fu - dsü eine gerechte Regierung, beschreibt seine eigene Ausbildung vom 15ten bis ins 20te Jahr, definirt den Begriff kind -

licher Liebe, rühmt seinen geliebten Schüler Choei, ertheilt Belehrungen darüber, auf welche Weise man den wahren Charakter eines Menschen erforschen könne, erklärt dem Dsü-lu, worin die ächte Weisheit besteht, verweist auf das sicherste Mittel, sich Kenntnisse zu erwerben, schildert das, einem Regenten zukommende Benehmen, und überhaupt eine tadelfreie Obrigkeit, die Wichtigkeit eines tugendhaften Princip, die Vortrefflichkeit der Kaiserfamilie Dscheu in Vergleichung mit den früheren Schang und Chia, und schliesst mit zwei kurzen, aber sinnschweren Sentenzen.

Erstes Capitel.

I.

1. Dsü *) spricht: lern' und übe dich stets. Gewährt dies keine Freude 1)?

2. Einen Freund besitzen, der aus der Ferne zu uns kam: ist das nicht hohes Glück 2)?

3. Ein Mann ohne Ruhm und doch frei von Missgunst: ist der nicht achtungswürdig 3)?

II.

1. Yeu - dsü spricht: wer seine Eltern und seinen Bruder ehrt, wird nicht leicht eine Empörung bil-

*) Dsü ist immer Confutsius. Vergl. S. 1. Derselbe Ehrentitel wird auch den Familiennamen seiner Schüler angehängt.

ligen. Keiner aber findet sich, der Widersetzlichkeit gegen den Fürsten missbilligen und doch zum Aufruhr die Hand bieten sollte 4).

2. Der rechtschaffene Mann bildet sich zuerst feste Grundsätze: nur auf diese gründen sich wahre kindliche Liebe und brüderliche Achtung, die Quellen aller Tugenden 5).

III.

Dsü spricht: schöne Worte und ein feines Benehmen sind nicht wahre Tugend 6).

IV.

Zeng - dsü spricht: ich prüfe mich täglich über drei Dinge. War ich im Verkehr mit anderen Menschen redlich? Bewies ich mich treu im Umgang mit Freunden? Handelte ich nach den Vorschriften meines Lehrers?

V.

Dsü spricht: regierest du ein grosses Land, so widme dich mit Eifer den Geschäften des Staats und sei gewissenhaft: übe eine weise Sparsamkeit, liebe die Menschen und bediene dich ihrer zur rechten Zeit 7).

VI.

Dsü spricht: der Jüngling befleisse sich im älterlichen Hause kindlicher Ehrfurcht, ausser demselben brüderlicher Achtung: er sei klug und bieder, voll parteiloser Menschenliebe, vertraut mit allem Guten. Jede Erholungsstunde sei der Wissenschaft geweiht.

VII.

Dsü - chia spricht: wer, mit gefühlvollem Herzen begabt, seinem Vater und seiner Mutter aus allen Kräften dienen kann, der wird auch sein Leben im Dienste des Fürsten aufopfern: er ist treu den Freunden und seinem Worte. Glaubt er nicht weise zu sein, so will ich ihn weise nennen.

VIII.

1. Dsü spricht: ein achtbarer Mann ohne würdevolles Benehmen erwirbt sich keine Achtung. Was er gelernt hat, bewahrt er nicht 8).

2. Treue und Biederkeit seien euere vornehmsten Tugenden.

3. Wähle keinen zum Freunde, der an Sinnesart dir nicht gleicht.

4. Hast du eine Pflicht überschritten, so scheue nicht den Rückweg.

IX.

Ehre die Todten, folge dem Beispiel deiner Väter, und das Volk wird dir mit treuer Liebe anhangen 9).

X.

1. Dsü - kan sprach zu Dsü - gung *): wenn unser Meister in dieses Land kommt, so wird er zwar hören was ihm obliegt. Wird er aber den Fürsten wegen der Verwaltung befragen, oder nicht?

*) Beide waren Schüler des Confutsius.

2. Dsü - gung erwiederte: der Meister ist sanftmüthig, weise, leutselig, billig und herablassend. Er pflegt nicht, wie Andere, zu fragen ¹⁰).

XI.

Dsü spricht: so lange dein Vater lebt, erzeige ihm kindliche Liebe; ist er todt, so nimm seinen Wandel zum Muster. Wer sich in drei Jahren von des Vaters Weg nicht verirrt, der mag ein gehorsamer Sohn genannt werden ¹¹).

XII.

1. Yeu - dsü spricht: Güte ist eine reiche Frucht der Lehre, die vom Himmel stammt. Sie verherrlichte die Regierung des ersten Kaisers. In wichtigen und geringfügigen Dingen wendet sie an.

2. Wer nicht mit Güte handelt, den lehre man diese Tugend richtig würdigen und ausüben. Ohne fortgesetzte Uebung der Menschenliebe können wir sie nicht uns eigen machen.

XIII.

Yeu - dsü spricht: wenn euere Aufrichtigkeit mit Gefälligkeit gepaart ist, so mag euer guter Rath immerhin wiederholt werden. Wird euere Ehrfurcht durch Vernunft geregelt, so wird die Schande weit entfernt bleiben. Wer seine Eltern und Freunde nicht vernachlässigt, der kann diesen Grad von Vollkommenheit erreichen ¹²).

XIV.

D s ü spricht: der achtungswürdige Mann isst nicht bis zur Uebersättigung, und gibt sich in Stunden der Ruhe keiner (unerlaubten) Ergötzung hin. Er ist emsig in Geschäften, und seinem Versprechen treu. Dies ist wahre Weisheit.

XV.

1. D s ü - g u n g fragte: ist es wohl denkbar, dass der Arme kein Schmeichler, der Reiche nicht hochmüthig werde? D s ü erwiederte: allerdings. Kann nicht der Arme Zufriedenheit, der Reiche wahre Menschenfreundlichkeit besitzen ¹³⁾?

2. D s ü - g u n g sagte: in dem Buche S c h i - g i n g steht geschrieben: erst schneide, dann glätte; erst haue, dann polire. Dies ist ein |wahrer Spruch ¹⁴⁾.

3. D s ü sprach: Z i ist jetzt im Stande, das Buch S c h i - g i n g anzuführen. Erzähle ihm die Vergangenheit, und er wird die Zukunft erkennen ¹⁵⁾.

XVI.

D s ü sprach: gräme dich nicht, wenn du den Menschen unbekannt bist, sondern vielmehr, wenn du sie nicht kennst ¹⁶⁾.

Zweites Capitel.

I.

D s ü sprach: ein tugendhafter Herrscher ist dem Nordstern gleich. Er stehet fest, und alle Gestirne umkreisen ihn.

II.

Dsü sprach: der Schi - ging hat 300 Abschnitte. Dürfte ich ein allgemeines Urtheil darüber fällen, so würde ich sagen: ich halte sie nicht für verderblich ¹⁷⁾.

III.

1. Lenke das Volk durch eine gerechte Regierung zur Tugend. Regiere sie, wenn es nothwendig ist, selbst mit strafender Hand. Bewahre das Volk vor Schande.

2. Beherrsche deine Unterthanen mit Sanftmuth; regiere sie mit Vernunft und Billigkeit. Dann wird der Lasterhafte sich beschämt fühlen und zur Tugend zurückkehren.

IV.

1. Dsü spricht: in meinem funfzehnten Lebensjahre wurde die Neigung zu ernsteren Studien in mir rege ¹⁸⁾.

2. Im Dreissigsten war sie befestigt ¹⁹⁾.

3. Im Vierzigsten blieb mir kein Zweifel übrig ²⁰⁾.

4. Im Funfzigsten verstand ich die vom Himmel stammenden, ewigen Gesetze ²¹⁾.

5. Im Sechzigsten empfing mein Ohr jedes Ding ohne Schwierigkeit ²²⁾.

6. Im siebzigsten Jahre übertraten die Neigungen meines Herzens nicht mehr das Gesetz ²³⁾.

V.

1. Meng - i - dsü fragte den Weisen über kindliche Ehrfurcht. Dsü erwiederte: handle nicht gegen die Vernunft.

2. Dsü belehrte den Fan - zi - yü und sprach: Meng - siuan fragte mich in Bezug auf kindliche Ehrfurcht. Ich erwiederte ihm: handle nicht wider die Vernunft.

3. Fan - zi sprach: wie ist das zu verstehen? Dsü antwortete: so lange deine Eltern am Leben sind, diene ihnen nach dem (Vernunft) Gesetz; sind sie todt, so erfülle an ihnen die letzten Pflichten nach dem Gesetz: dann ehre ihr Andenken nach dem Gesetz ²⁴).

VI.

Meng - wu - be fragte in Beziehung auf kindliche Liebe. Dsü sprach: nur Vater und Mutter fühlen in des Sohnes Krankheit herzerreissenden Kummer ²⁵).

VII.

Dsü - yeu fragte (den Weisen) über kindliche Liebe. Dsü sprach: in unseren Zeiten giebt man schon der Sorge für die Erhaltung der Eltern diesen Namen. Diese Sorge erstreckt sich auch auf Hund oder Pferd; jedes Hausthier macht auf Ernährung Anspruch. Fehlt (wahre) Ehrfurcht, was ist (alsdann) der Unterschied ²⁶)?

VIII.

Dsü - chia fragte (seinen Lehrer) über kindliche Liebe. Dsü sprach: die Art und Weise ist schwer. Wenn Eltern oder Lehrer ein Werk zu vollbringen haben, so übernimmt der Sohn oder Schüler dessen Ausführung: hat er Speise und Trank aufgetragen, so isst sein Lehrer; doch — kann dies schon für ein Muster kindlicher Ehrfurcht gelten ²⁷⁾?

IX.

Dsü sprach: mit Choei unterhalte ich mich den ganzen Tag: er entgegnet nichts, gleich einem Unwissenden; doch, wenn er sich entfernt hat, so prüft er alle Dinge für sich allein, bis sie ihm klar werden. Choei ist nichts weniger als unwissend ²⁸⁾.

X.

1. Dsü sprach: beobachte die Handlungen der Menschen.

2. Erforsche die Triebfedern ihrer Handlungen.

3. Beobachte sorgsam ihre Erholungen (in müßigen Stunden) ²⁹⁾.

4. Wie kann der Mensch verborgen bleiben? wie kann er (ich wiederhole es) verborgen bleiben ³⁰⁾?

XI.

Dsü sprach: überlege deine früheren Vorstellungen, und erwirb dir neue: auf diese Art kannst du Meister werden ³¹⁾.

XII.

Dsü sprach: ein achtungswürdiger Mann ist keine gemeine Sache.

XIII.

Dsü - gung fragte in Betreff eines achtungswürdigen Mannes. Dsü sprach: erst prüfe seine Handlungsweise und dann nimm ihn zum Muster.

XIV.

Dsü sprach: der achtungswerthe Mann ist wohlwollend, freigebig und parteilos; der Niedrigdenkende übelwollend, karg und parteiisch.

XV.

Dsü sprach: Lernen ohne Nachdenken ist unnütz. Nachdenken ohne (fortgesetztes) Studium macht einseitig und hülflos ³²⁾.

XVI.

Verbanne Gaukelei und Taschenspielerkünste: sie sind verderblich ³³⁾.

XVII.

Dsü sprach: Yeu, ich will dich lehren, was Weisheit ist. Kenntnisse besitzen, und sie gut anwenden; sie nicht besitzen, und seine Unwissenheit gestehen: das ist (wahre) Weisheit ³⁴⁾.

XVIII.

1. Dsü - dschang studierte, um ein kaiserliches Amt zu erhalten.

2. Dsü sprach: höre viel, um Zweifel zu verscheuchen: hüte dich, dass in der Fülle deiner Worte nichts (Nothwendiges) vergessen werde: bemühe dich, viel zu sehen, um von kläglicher Unwissenheit frei zu werden; gieb Acht auf deinen Wandel, damit du keine Ursache zur Reue habest. Eine fehlerlose Rede und ein tadelfreies Benehmen sind fürstlicher Einkünfte werth³⁵).

XIX.

Ngai-gung fragte: wie kann man sich der Zuneigung des Volkes versichern? Kung-dsü sprach: begünstige die Guten und beschäme die Ruchlosen, und das Volk wird deinem Beispiel folgen: begünstige den Bösewicht, beschäme den Rechtschaffenen, und das Volk wird keine Liebe zu dir fühlen.

XX.

Guei-chung-dsü fragte: auf welche Weise kann man die Nation wahre Ehrfurcht und Treue lehren? Dsü sprach: sei wachsam und thätig in der Verwaltung (des Staats), dann erfüllst du sie mit Ehrfurcht: sei stets gewissenhaft und menschenfreundlich, dann bist du ihrer Treue gewiss: ermuntere die Gutgesinnten, und belehre sie. Sollte ihre Fassungskraft nicht hinreichen, deine Grundsätze zu verstehen, so schone keiner Anstrengung.

XXI.

1. Es fragte Jemand in Beziehung auf Kung-dsü: hat Dsü die Würde eines Mandarins übernommen oder nicht?

2. Dsü sprach: in dem Schu - ging steht: kindliche Liebe und brüderliche Zuneigung sind des Regenten erste Pflicht. Auf diesen beruht die ganze Verwaltung des Staats. Sind sie nicht die Haupteigenschaften des ächten Mandarins ³⁶⁾?

XXII.

Dsü spricht: ohne feste Grundsätze kann niemand in Erkenntniss (und Ausübung) der Tugend fortschreiten. Ist es wohl denkbar, dass ein Wagen sich fortbewege ohne das Yü, oder eine Karre ohne das Y ³⁷⁾.

XXIII.

1. Dsü - dschang fragte: können wir den Zustand des Reichs auf zehn Generationen vorhersehen ³⁸⁾?

2. Dsü sprach: an Schang's *) Regierung erkennt man die guten und bösen Eigenschaften des Chia, nicht so an der des Dscheu. Tritt irgend ein Herrscher in Dscheu's Fusstapfen, so kann man den Zustand seines Reichs vorhersehen, und wär' es auf hundert Generationen ³⁹⁾.

XXIV.

1. In einer Pagode beten, wo deine Väter nicht ruhen, ist niedrige Schmeichelei ⁴⁰⁾.

2. Die Bewunderung der Tugend ohne Nachahmung ist unverdienstlich.

*) Die Kaiserdynastien sind hier, wie öfter, als einzelne Individua aufgeführt.

Zweites Buch.

Das zweite Buch handelt von der Tugend des schicklichen Betragens. Es beginnt mit dem Tadel der Eitelkeit des Guei-schi und seiner Brüder, welche in ihren Häusern und bei dem Gottesdienst königlichen Aufwand machten. Confutsius leitet diesen Fehler von dem Mangel eines Principes der Tugend her, definirt Letzteres auf die Frage des Lin-fang, beklagt den Zustand seines Vaterlandes, wendet sich von Neuem zu dem unschicklichen königlichen Pomp des Guei-schi bei religiösen Ceremonien — definirt dem Dsü-chia den relativen Werth der Aufrichtigkeit und Feinheit der Sitten — kommt wieder auf Guei-schi's Gottesdienst zurück — definirt ferner den Begriff wahrer Verehrung der Gottheit — widerlegt eine falsche Bemerkung des Wang-siuan-gia und lobt den Wen-wang. Hierauf folgt ein Ereigniss aus dem Jünglingsalter des Weisen — ein anderes, das seine Anhänglichkeit an die Sitte der Altvordern kund thut — eine Erwiderung des Weisen auf die Frage des Deng-gung, Königes von Lu, in Bezug auf Verwaltung des Staats — ein kurzes Gespräch zwischen Ngai-gung und Dsai-ngo — Rüge des Letzteren durch Confutsius — Tadel der Eitelkeit des Guan-dschung — Empfehlung des Musikers Tai — ein Ereigniss auf den Wanderungen des Weisen — Vergleichung der Kaiser Schün, Wu-wang, und

Betrachtungen über das verderbte Zeitalter, in dem Confutsius lebte. Im zweiten Capitel rühmt Confutsius die Tugend, selbst wenn sie, der grossen Welt unbekannt, in ländlicher Einsamkeit geübt wird — behauptet, dass der Tugendhafte allein richtiger Beurtheilung des Charakters anderer Menschen fähig sei — gibt mancherlei Vorschriften zur Ermunterung auf dem Wege der Tugend — beschreibt sein eignes Gefühl von dem Werth eines Unterrichts in der Tugendlehre — die Niedrigkeit dessen, der sich seiner Armut schämt — des achtungswürdigen Mannes Betragen in Gesellschaft — er rügt die Selbstsucht — empfiehlt Höflichkeit und Feinheit der Sitten — belehrt seine Schüler über öffentliche Aemter — unterhält sich mit Zeng-dsü — schildert den Sohn, der seiner Pflicht eingedenk ist — empfiehlt das Beispiel der Vorfahren — des aufrichtigen und achtungswürdigen Mannes, und gibt einen Wink über die Gefahr, guten Rath zu ertheilen.

Erstes Capitel.

I.

Kung - dsü sprach zu Guei - schi: Ihr könnt es zugeben, dass acht Truppen Musiker in euerem Palaste spielen? Was werdet Ihr (auf diese Art) nicht Alles noch zugeben ⁴¹⁾?

II.

Die drei Familien verrichteten ihren Gottesdienst. D s ü sprach: was! Mandarinen bei euerem Zuge? Fürwahr! der Kaiser ist sehr nachsichtig. Sollte dies jenen drei Häusern erlaubt sein ⁴²⁾?

III.

D s ü spricht: Wie kann der Mensch (auch nur) wahren Anstand beobachten, ohne ein tugendhaftes Princip? Wie kann er zu wahrer Glückseligkeit gelangen, ohne tugendhafte Grundsätze?

IV.

1. Lin - fung befragte (den Weisen) über das Wesen der Vernunft und Schicklichkeit.

2. D s ü sprach: in der That, du fragst mich über einen wichtigen Gegenstand.

3. Auf Vernunft gegründeter Anstand lehrt Mäßigung im Uebermass der Freude; im Unglück aber edlen, männlichen Schmerz ⁴³⁾.

V.

D s ü sprach: Fremde haben einen Herrscher: sie sind nicht in dem ordnungslosen Zustande von Dschu - chia ⁴⁴⁾.

VI.

G u e i - s c h i betete an auf dem Berge Tai. D s ü sprach zu Nin - y e u: Freund! bist du fähig ihm zu helfen? Er antwortete: nein! D s ü erwiederte:

Wehe! der auf dem Tai-schan opfert, ist nicht wie Lin-fung ⁴⁵⁾.

VII.

Dsü spricht: der achtungswürdige Mann findet keine Ursache zum Zank und Unfrieden. Entsteht beim Bogenspiele Zwist, so vergleichen sich die Parteien bald, gehen ins Zimmer und vereinigen sich zu fröhlichen Gesprächen ⁴⁶⁾.

VIII.

1. Dsü - chia fragte: freundlich lächelnde Gebärden und ein gefälliger Blick müssen ein Gemälde auf gutem Grunde sein. Was bedeutet das ⁴⁷⁾?

2. Dsü sprach: erst muss ein guter Grund gelegt werden, bevor man das Gemälde ausführt ⁴⁸⁾.

3. Er antwortete: so muss also Höflichkeit das Gemälde sein. Dsü fügte hinzu: Schang hat den Begriff durch mich empfangen. Von jetzt an kann ich mit ihm über Dichtkunst reden ⁴⁹⁾.

IX.

Dsü sprach: über die Sitten von Chia bin ich im Stande zu urtheilen. Gi weiss ich nicht zu beschreiben. Von Yen's Zustände kann ich reden; nicht aber von dem des Landes Sung; denn ich habe die Reichsannalen nicht vor mir. Wäre mirs vergönnt, in diesen nachzusehen, so wollte ich ein entscheidendes Urtheil fällen ⁵⁰⁾.

X.

Dsü sprach: wenn der König selbst seinen Gottesdienst begeht, und sein Trankopfer bringt, so habe ich keine Lust, zuzusehen ⁵¹).

XI.

Es fragte jemand in Bezug auf den Gottesdienst des Kaisers. Dsü sprach: den verstehe ich nicht. Verstünde irgend jemand seine wahre Bedeutung, so müsste auch die Herrschaft der Welt ihm nicht mehr schwer vorkommen. Leget den Finger auf die Fläche der Hand ⁵²).

XII.

1. Wenn ihr euere Andacht verrichtet, so denkt euch die Gottheit als gegenwärtig ⁵³).

2. Dsü spricht: wenn das Gemüth nicht beim Gottesdienst angeregt wird, so ist es als ob wir nicht anbeteten ⁵⁴).

XIII.

1. Wang - siuan - gia sprach: richtet euere Aufmerksamkeit auf das Yao. Wenn Ihr das Dscheu mit Ehrerbietung ansieht: was wollt Ihr damit ⁵⁵)?

2. Dsü sprach: ich handle nicht so. — Wer den Himmel beleidigt hat, dessen Flehen bleibt unerhört ⁵⁶).

XIV.

Dsü sprach: wenn ich die Annalen des Dscheu, mit denen der beiden andern Dynastien vergleiche —

wie herrlich waren seine Massregeln! Dscheu bleibe mein Vorbild ⁵⁷⁾.

XV.

D s ü trat in den grossen Tempel. Da er über mancherlei Dinge sich stark erkundigte, fragte jemand: wer kann behaupten, dass der Sohn des Mannes von Dscheu wisse, was anständiges Benehmen ist? Im grossen Tempel thut er unaufhörlich Fragen. D s ü hörte es und sprach: eben dies gehört zum anständigen Benehmen ⁵⁸⁾.

XVI.

D s ü sprach: wenn du einen Pfeil abschiessdest, so trachte nicht den Schild zu durchbohren. Einer hat nicht so viel Kräfte als der Andere ⁵⁹⁾.

XVII.

1. D s ü - g u n g wünschte das Neujahrsfest und die an demselben gebrachten Opfer zu verbannen.

2. D s ü sprach: Zi, du möchtest die Opfer am neuen Jahre verbannt wissen? ich billige die alte Sitte ⁶⁰⁾.

XVIII.

D s ü sprach: wer seinem Fürsten mit vollkommener Hochachtung dient, wird heutzutage ein Schmeichler genannt ⁶¹⁾.

XIX.

D e n g - g u n g fragte: wie soll der Fürst seine Minister behandeln, und wie sollen Letztere dem Für-

sten dienen? Kung - dsü antwortete: lass den Fürsten seinen Ministern Achtung; die Minister aber dem Fürsten Treue beweisen ⁶²).

XX.

Dsü spricht: der achtungswürdige Mann überlässt sich weder zügelloser Freude, noch gränzenlosem Schmerz ⁶³).

XXI.

1. Ngai - gung fragte den Dsai - ngo in Bezug auf den Tempel Sze. Dsai - ngo antwortete: Chu - schi, der Fürst von Chia, pflanzte den Baum Dschung vor denselben: der von Yen, den Baum Be: der von Dscheu, den Li. Er fügte hinzu: dies geschah, um das Volk zu schrecken ⁶⁴).

2. Dsü hörte das und sagte: sprich nicht über vollendete Dinge: lass deinen guten Rath, wenn die Sache schon ausgeführt, lass deinen Tadel, wenn sie vergangen ist ⁶⁵).

XXII.

1. Dsü sprach: Guan - dschung ist ein höchst werthloses Geschöpf ⁶⁶).

2. Es entgegnete jemand: er besitzt aber doch Mässigung. Dsü erwiederte: Guan - schi hat ein San - kuei; er thut nicht mehr als das Werk eines Mandarins. Wie kann er Mässigung besitzen ⁶⁷)?

3. Doch könnte er vielleicht wahren Anstand besitzen? Dsü erwiederte: der Provincial - Mandarin

hängt ein Siao - se hinter seine Thüre, Guan - schi thut das nämliche; der Provinzial - Mandarin bedient sich, wenn er Gesellschaft hat, der Ceremonie Fandian: eben so auch Guan - schi. Wenn Guan - schi vom anständigen Benehmen was versteht, so wüsste ich nicht, wem das Gegentheil zur Last fiele ⁶⁸).

XXIII.

Dsü sprach von Lu - tai, dem Musiker: dieser Mann herrscht im Gebiete der Tonkunst. Er beginnt mit einem Grundton, aus welchem er bald sanfte und liebliche, bald stark und helltönende Weisen herzuleiten versteht. Dann beschliesst er mit Variationen das Ganze ⁶⁹).

XXIV.

Der Mandarin von Y wollte den Weisen besuchen, und sprach: der würdige Mann ist bei uns angekommen: habe ich nicht sein Antlitz gesehen? Zwei oder drei von Kung - fu - dsü's Gefolge traten hervor und sprachen: wie? seid Ihr bekümmert wegen des traurigen Zustandes eures Landes? Lange war die Menschheit abgeirrt vom wahren Wege: der Himmel hat uns jetzt einen Weisen geschenkt, seine Mitgeschöpfe zur Besserung zu ermahnen ⁷⁰).

XXV.

Dsü sprach: die Musik des Schön ist höchst kunstreich, und von entzückender Lieblichkeit; die des

Wu ist nicht weniger kunstvoll; aber es fehlt ihr jener süsse Wohllaut ⁷¹⁾).

XXVI.

Dsü sprach: die Grossen (dieses Landes) sind fern von Liebe für das Volk. Auf wahren Anstand sehen sie nicht. In Zeiten der Trauer fühlen sie keinen Schmerz. Was soll ich davon denken ⁷²⁾?

Zweites Capitel.

I.

Dsü sprach: selbst in Dörfern ist die Tugend liebenswürdig. Denen welche nach Tugend streben, und sich des Umgangs mit braven Landbewohnern schämen, bleibt das Wesen der Tugend fremd ⁷³⁾.

II.

Dsü sprach: ohne feste Grundsätze kann der Mensch bei drückender Armuth so wenig als im Vollgenuss des Glückes tugendhaft bleiben. Der tugendhafte Mensch findet seine Glückseligkeit nur im Besitze der Tugend, und seine Weisheit steht ihr hülfreich zur Seite ⁷⁴⁾.

III.

Dsü sprach: nur derjenige, welcher aus Grundsätzen tugendhaft ist, kann den Werth anderer Menschen richtig beurtheilen ⁷⁵⁾.

IV.

Dsü sprach: hast du den aufrichtigen Wunsch, tugendhaft zu werden, so hüte dich vor jeder schlechten Handlung ⁷⁶).

V.

1. Dsü sprach: reichen und angesehenen Leuten schliesst man sich gewöhnlich am liebsten an; kannst du aber nicht auf dem Pfade der Tugend bei ihnen Zutritt erhalten, so bemühe dich nicht ferner darum. Den Umgang des Armen und Niedrigen vermeidet man; geschieht es aber nicht aus redlicher Absicht, so vermeide ihn ja nicht ⁷⁷).

2. Wenn der geachtete Mann seine Tugend verlässt: dann wehe über seinen guten Ruf!

3. Der achtungswürdige Mann verlässt die Tugend keinen Augenblick seines Lebens. In kleinen Unfällen wie bei grossem Missgeschick bleibt er ihr getreu *).

VI.

Dsü sprach: ich habe noch nie einen so vollendet tugendhaften Mann gesehen, der sich dem Laster ganz entwöhnt hätte. Ein solcher wäre in der That

*) Das tschinesische Compositum gi ün - dsü, achtungswerther Mann, Ehrenmann, ist von sehr umfassender Bedeutung, und bezeichnet überhaupt den Mann, wie er sein sollte, gebildet, gewandt und tüchtig nach aussen, redlich und zuverlässig von Gesinnung, wie das Griechische καλοκἀγαθός.

unschätzbar. Der Gute tritt in keine Verbindung mit dem Schlechten, wofern er nicht sich selbst beschimpfen will.

2. Wer Stärke des Entschlusses genug besitzt, auf dem Wege der Tugend immer weiter vorwärts zu dringen, den sah ich nie sein Ziel verfehlen.

VII.

Dsü sprach: an den Fehlritten des Menschen hat seine Gesellschaft grossen Antheil. Beobachte die Natur seiner Vergehungen: das wird dich lehren, ob er tugendhaft sei oder nicht ⁷⁸⁾.

VIII.

Dsü sprach: wenn ich am Morgen Weisheit lerne, und schon am Abend sterbe, so kann ich mich glücklich preisen ⁷⁹⁾.

IX.

Dsü sprach: der Mann, welcher nach Wahrheit strebt, und sich schlechter Kleidung oder einfacher Speise schämt, kann auf keine Weise mein Freund werden.

X.

Dsü sprach: der achtungswürdige Mann sagt nicht im Verkehr mit Andern: ich habe Lust zu dieser Sache, oder: ich bin jener abgeneigt. Allem, was gut und seiner würdig ist, fügt er sich von selbst ⁸⁰⁾.

XI.

Dsü sprach: der achtungswürdige Mann sieht auf Tugend; der Niedrigdenkende auf Reichthümer: der Erstere folgt den Vorschriften des Gesetzes; der Letztere seinem Vortheil.

XII.

Dsü sprach: wer seinem Interesse anklebt, und bloss nach diesem Princip handelt, ist ein höchst verächtlicher Mensch,

XIII.

Dsü sprach: was für Schwierigkeiten hat der zu überwinden, dem es möglich ist, ein Land mit Vernunft und Milde zu beherrschen? Wer dazu nicht fähig ist: was nützt dem seine Vernunft?

XIV.

Sei darüber nicht bekümmert, dass dir keine Ehrenstelle zu Theil wird; Sorge vielmehr, dass dein Charakter befestigt und dazu vorbereitet werde. Kränke dich nicht, weil man deine Vorzüge nicht kennt: die Prüfung Anderer wird sie schon ans Licht bringen.

XV.

1. Dsü sprach: Zan, du kennest meinen Weg zur Vollkommenheit. Zeng - dsü bejahete dies ⁸¹⁾.

2. Dsü entfernte sich. Seine anderen Schüler fragten: wie verstand er das? Zeng - dsü sprach: des Weisen Benehmen ist immer werthtätige, niemals rastende Menschenliebe.

XVI.

Dsü sprach: der achtbare Mann verweilt gern bei der Tugend; der Unedle spricht am liebsten von Gewinn.

XVII.

Dsü sprach: lernst du einen weisen und guten Mann kennen, so bilde dich nach ihm; begegnest du einem Unredlichen, so bewache dein Herz.

XVIII.

Dsü spricht: bedienest du Vater und Mutter, so ertheile ihnen mit ehrfurchtsvoller Milde deinen Rath. Findest du sie abgeneigt, dir beizustimmen, so widersprich ihnen auf keine Weise. Begegnen sie dir hart, so murre nicht ⁸²).

XIX.

Dsü spricht: so lange deine Eltern leben, entferne dich nicht zu weit (von ihrer Seite) oder halte ihnen wenigstens den Namen des Ortes nicht geheim ⁸³).

XX.

Dsü spricht: wer drei Jahre lang des Vaters Grundsätzen treu blieb, ist ein gehorsamer Sohn.

XXI.

Das Alter des Vaters und der Mutter darf dem Sohne nicht gleichgültig sein: bald muss es ihn mit Freude, bald mit Besorgniss erfüllen ⁸⁴).

XXII.

Dsü spricht: unsere Väter überlegten, was sie redeten, um sich keiner Schande auszusetzen ⁸⁵).

XXIII.

Dsü spricht: der Vorsichtige und Enthaltame thut selten einen Fehltritt ⁸⁶).

XXIV.

Dsü spricht: der achtungswürdige Mann ist bedenklich in seinen Worten und beobachtet genau sein Betragen ⁸⁷).

XXV.

Dsü spricht: der Redliche wird nicht verlassen bleiben: er wird Freunde finden ⁸⁸).

XXVI.

Dsü - y e u spricht: wenn du im Dienst eines Fürsten ihn (unaufhörlich) meisterst, so wirst du bei ihm in Ungnade fallen. Meisterst du einen Freund, so wird er dir aus dem Wege gehn ⁸⁹).

Drittes Buch.

Das dritte Buch enthält Beobachtungen des Weisen über Personen, die in seiner jedesmaligen Umgebung lebten. Sie beziehen sich auf den Grad ihrer moralischen Vollkommenheit. Es fängt an mit Bemerkungen über Gung - ya - dschang, Nan - yung,

Dsü - gung und Dschung - gung, von denen letztere Beide seine Schüler waren. Dann folgt eine Probe der Bescheidenheit des Tschu - dao - chai, und der herzlichen Zuneigung des Dsü - lu: eine Erwiderung des Weisen auf Meng - wu - be's Fragen über ihn selbst, über Kieu und Tschü: des Weisen Gespräch mit Dsü - gung: eine Bemerkung über Dsai - yü: über Schin - tsching: Dsü - gung's Wunsch: dessen Betrachtung über seinen Meister: Kung - fu - dsü's Aeusserungen in Betreff Dsü - lu's: seine Empfehlung des Gung - wen - dsü, des Dsü - dsin und Ngan - ping - dschung. Der Weise rügt den Dschung - wen - dschung: wagt es nicht über Dsü - wen's oder Zin - wen - dsü's Tugend ein Urtheil zu fällen: empfiehlt den Ning - wu - dsü: räth in dem Lande Dsin seinen Schülern, nach Hause umzukehren: lobt den Be - yü und So - zi: tadelt den Wi - seng - gao, und erklärt seinen Hass gegen alle Verstellung. Es folgen die Wünsche Dsü - lu's, Yan - yuan's und des Weisen: dann beschliesst eine Sentenz, die seine Liebe zum Studium ausdrückt, das erste Capitel. Das zweite Capitel enthält des Weisen Anrede an Dschung - gung: dessen Frage über Bedsi, und Confutsius's Antwort: das Lob des Yan - yuan (Choei), eine Erwiderung auf die Frage des Guei - chung - dsü, des Sohnes von Guei - schi: des Weisen Besuch bei Be - nieu: ein wiederholter Lobspruch auf Choei: eine Antwort auf Nin - keu's Frage: eine Frage an Dsü - yeu: eine

Empfehlung des Ming - dsü - fan: Betrachtungen über den Geschmack seines Zeitalters: über Tugend im Allgemeinen, Mässigung und Weisheit: eine Antwort auf Dsai - ngo's Frage: einen Besuch des Weisen bei Nan - dsü: seine Definition der Rechtschaffenheit, und sein Gespräch mit Dsü - gung in Beziehung auf vollendete Tugend.

Erstes Capitel.

I.

1. Dsü sprach: Gung - ya - dschang darf sich verheirathen. Obschon er im Gefängniss lag, so war er doch kein Verbrecher. Er soll meine Tochter zur Gattin nehmen. ⁹⁰⁾.

2. Dsü sprach in Beziehung auf Nan - yung: in friedlichen Zeiten legt er sein Amt nicht nieder; in unruhiger Zeit bewahrt er das Volk weislich vor Strafe und Tod. Lasst ihn mit der Tochter meines älteren Bruders sich verbinden ⁹¹⁾.

II.

Dsü sprach in Betreff des Dsü - zin: der ist ein ehrenwerther Mann. Wenn Lu nichts Edles hervorbrächte, wie könnte er zu diesem Grade von Tugend emporgestiegen sein ⁹²⁾?

III.

Dsü - gung fragte: wem ist Zi zu vergleichen? Dsü sprach: du bist eine Sache von Werth. Er frag-

te: was für eine Sache? Der Weise erwiederte: du bist ein Opfergefäß ⁹³).

IV.

1. Es äusserte jemand über Yung: er sei zwar tugendhaft, aber nicht beredt (kein tüchtiger Dialektiker).

2. Dsü sprach: was frommt Beredtsamkeit? der Disputirgeist erregt nur den Zorn seines Gegners. Ist dir die Tugend unbekannt, was bringt dir (alsdann) deine Streitkunst für Vorthelle ⁹⁴)?

V.

Dsü erklärte, dass Tschü - deu - chai fähig sei, die Würde eines Mandarins übernehmen zu können. Dieser erwiederte: noch habe ich zu einem solchen Berufe nicht Erfahrung, nicht Kenntnisse genug. Das freute seinen Lehrer ⁹⁵).

VI.

Dsü sprach: meine Lehren werden verachtet. Ein Schiff will ich besteigen, und zur See von dannen ziehen: mein theurer Yeu *) folgt mir gewiss. Dsü - lu hörte das, und sagte freudig: ja! Dsü erwiederte: Yeu ist lebhafter als ich: allein es fehlt ihm die Gabe, seine Pläne vor der Ausführung prüfen zu können ⁹⁶).

VII.

1. Meng - wu - be fragte über Dsü - lu's Tugend. Dsü erwiederte: ich kann nicht mit Sicherheit darüber urtheilen ⁹⁷).

*) Dsü - lu's kleiner Name.

2. Meng - wu - be fragte wiederum. Dsü entgegnete: wenn Yeu zum Statthalter einer grossen Provinz ernannt würde, so wäre er fähig, sie mit Klugheit zu verwalten. Für seine Tugend aber kann ich nicht bürgen ⁹⁸).

3. Was haltet Ihr denn von Kieu? Dsü sprach: Kieu ist geschickt zur Verwaltung von tausend Häusern, und hundert würdigen Familien. Doch bin ich von der Festigkeit seiner Tugend nicht überzeugt ⁹⁹).

4. Und was denkt Ihr von Tschü? Dsü erwiderte: Tschü mag in Amtskleidung zu Gerichte sitzen, oder einer Gesandtschaft vorstehen. Aber von seinen tugendhaften Grundsätzen kann ich nicht mit Gewissheit sprechen ¹⁰⁰).

VIII.

1. Dsü sprach zu Dsü - gung: wer ist von euch beiden der weiseste: du, oder Choei?

2. Er erwiderte: wie kann ich dem Choei mich gleichstellen! Wenn Choei einen Begriff empfängt, so versteht er zehn.

3. Dsü sprach: nein! mit Choei bist du nicht zu vergleichen ¹⁰¹).

IX.

1. Dsai - yü schlief in der Schwüle des Nachmittags. Dsü sprach: faules Holz taugt nicht zum dreheln: einen Erdwall aus Koth überzieht kein frisches Grün. Hier sind alle Ermahnungen fruchtlos ¹⁰²).

2. Dsü sprach: in meinem ersten Verkehr mit Menschen merkte ich auf ihre Worte, und beurtheilte nach diesen ihren Wandel: jetzt merke ich auf Worte und Wandel. Dsai-yü hat diese Veränderung in mir bewirkt ¹⁰³).

X.

Dsü sprach: ich habe noch keinen grossen Charakter gekannt. Es entgegnete jemand: vielleicht Schin-tsching. Dsü antwortete: wie? er, ein Slave seiner Begierden? wie kann er einen grossen Charakter besitzen ¹⁰⁴)?

XI.

Dsü-gung sprach: ich bin nicht Willens Andere zu beleidigen, weil ich selbst nicht gern Beleidigungen ertrage. Dsü erwiederte: Freund, du kannst diesen Grundsatz nicht verwirklichen ¹⁰⁵)!

XII.

Dsü-gung sprach: den herrlichen Wandel unseres Lehrers können wir beobachten und ihm nachfolgen. Aber zu dem Geiste, der in seiner Unterhaltung über die vom Himmel stammenden Gesetze hervorleuchtet, können wir uns nie ganz erheben ¹⁰⁶).

XIII.

Was Dsü-lu gelernt hatte, das war er unfähig ganz in Ausübung zu bringen. Er scheute sich daher, es noch einmal zu hören ¹⁰⁷).

XIV.

Dsü - gung fragte: warum hiess Kung - wen - dsü (vorzugsweise) der Gelehrte? Dsü sprach: er vereinigte mit den vortrefflichsten Anlagen die gründlichste Gelehrsamkeit. Er schämte sich nicht, selbst von denen zu lernen, die dem Range nach tief unter ihm standen: darum nannte man ihn den Gelehrten ¹⁰⁸).

XV.

Dsü sprach von Dsü - zin: er besitzt die vier Hauptkennzeichen des achtungswürdigen Mannes. Im Verkehr mit Andern zeigt er Freundlichkeit und Milde, gegen Vornehmere beweist er Ehrfurcht, gegen Arme, denen er Hülfe leistet, inniges Mitleid, gegen das Volk in Regierungsgeschäften väterliche Güte ¹⁰⁹).

XVI.

Dsü sprach: Ngan - ping - dschung ist beständig in der Freundschaft: seine Liebe zum Freund bleibt immer neu, und wächst mit den Jahren ¹¹⁰).

XVII.

Dsü spricht: Dschung - wen - dschung hat durch künstliche Gartenanlagen Bergkräuter auf der Ebene, Wasserpflanzen unter seinem Dach erzogen. Was ist der Werth seiner Weisheit ¹¹¹)?

XVIII.

1. Dsü - dschang sagte zu Kung - dsü: Dsü - wen war dreimal vornehmer Mandarin, und zeigte

keine besondere Freude darüber. Dreimal trat er in das Privatleben zurück, und zeigte kein Missvergnügen. Besass Dsü-wen die vollkommenste Tugend? Dsü antwortete: das will ich nicht entscheiden ¹¹²).

2. Dschui-dsü ermordete den Fürsten von Zi. Zin-wen-dsü, ein sehr wohlhabender Mann, verabscheute diese That, und verliess seine Heimath. Er kam in eine andere Gegend, sprach aber bald: hier sind die Leute eben so schlecht als unser Mandarin Dschui-dsü. Von Neuem zum Wanderstabe greifend, begab er sich in ein drittes Land, fand sich aber genöthigt, dasselbe Urtheil zu fällen, und zog wieder von dannen. Was haltet Ihr von ihm? Dsü sprach: er benahm sich als ein kluger und unbescholtener Mann. Dsü-dschang sprach ferner: war er vollkommen tugendhaft? Dsü erwiderte: davon bin ich nicht überzeugt ¹¹³).

XIX.

Guei-wen-dsü pflegte dreimal zu überlegen, was er thun wollte. Dsü erfuhr es und sprach: überlege stets, dann wirst du dein Ziel am sichersten erreichen ¹¹⁴).

XX.

Dsü sprach: wenn das Vaterland Frieden hatte, besass Ning-wu-dsü Kenntniss genug; in Zeiten der Noth und Bedrückung stellte er sich unwissend.

Seine Kenntniss kann erreicht werden; nicht aber seine verstellte Unwissenheit ¹¹⁵).

XXI.

Als Dsü in die Landschaft Dsin gekommen war, sprach er: kehret um, liebe Kinder! Ihr seid rasch und unbedachtsam. Obgleich wohl unterrichtet, so wisst ihr doch die Gränze zwischen dem Bösen und Guten noch nicht mit Schärfe zu bestimmen ¹¹⁶).

XXII.

Dsü sprach: Be-yü und So-zi vergassen bald erlittene Kränkungen, und enthielten sich grämlicher Vorwürfe ¹¹⁷).

XXIII.

Dsü sprach: wer kann den Wi-seng-gao grossmüthig nennen? Es kam einer zu ihm und bat ihn um ein wenig Essig. Wi-seng-gao lief gleich zu seinem Nachbarn, erbettelte den Essig von diesem, und gab ihn dann jenem Hilfsbedürftigen ¹¹⁸).

XXIV.

Dsü sprach: süsse Worte und ein kriechendes Benehmen! verworfene Schmeichelei! Dso-kieu-ming schämt sich derselben, und Kieu ebenfalls. Versteckter Groll und erheuchelte Freundschaft! Dso-kieu-ming schämt sich derselben, und Kieu nicht minder ¹¹⁹).

XXV.

1. Als Yan-yuan und Guei-lu eines Tages vor Dsü standen, sprach er: jeder von euch sage mir seinen Wunsch.

2. Dsü-lu sprach: ich wünsche mir einen Wagen, Pferde und prächtige Kleidung. Die möchte ich einem Freund leihen, und nicht unwillig werden, wenn er sie verdürbe.

3. Yan-yuan sprach: mein Wunsch ist, weder meine Tugenden zur Schau zu tragen, noch auf meine Thätigkeit stolz zu sein,

4. Dsü-lu sprach: ich möchte gern meines Lehrers Wunsch erfahren. Dsü antwortete: ich wünsche den Greisen ein ruhiges Alter, den Freunden wechselseitige Treue, den Waisen Schutz und Beistand ¹²⁰⁾.

XXVI.

Dsü spricht: ach! ich finde keinen, der fähig wäre, seine eignen Fehler zu erkennen, und sie herzlich zu bereuen ¹²¹⁾!

XXVII.

Dsü sprach: in kleinen Dörfern kannst du zwar Kieu's Biederkeit und Treue finden; aber nicht seine Liebe zur Weisheit ¹²²⁾.

Zweites Capitel.

I.

1. Dsü sprach: Yung, du kannst ein obrigkeitliches Amt verwalten ¹²³).

2. Dschung-gung fragte den Kung-fu-dsü über Dsü-sung-be-dsü's Fähigkeit. Dsü erwiederte: auch er mag zugelassen werden. Er ist ein menschenfreundlicher Mann ¹²⁴).

3. Dschung-gung entgegnete: ein fester, entschlossener Charakter, mit Menschenfreundlichkeit gepaart — ist der nicht die Haupteigenschaft des Staatsmannes? Ein allzuweiches Gemüth, führt es nicht zum Uebermasse der Menschlichkeit?

4. Dsü antwortete: Yung's Bemerkung ist sehr der Wahrheit gemäss ¹²⁵).

II.

Ngai-gung fragte den Kung-dsü: welcher unter deinen Schülern ist wahrhaft weise? Kung-dsü erwiederte: ich hatte einen Yuan-choei: der liebte die Weisheit über Alles: keine unedle Begierde fand jemals Eingang in seinem Herzen: keinen Fehltritt beging er zum zweitenmal — aber ach! sein irdisches Loos war nicht glücklich — er ist todt, er ist auf immer dahin! Ich weiss keinen mehr, den ich ihm vergleichen könnte ¹²⁶).

III.

Dsü-choa wurde von Kung-dsü nach der Landschaft Zi geschickt. Nin-dsü bat um etwas

Reis für den Unterhalt seiner (des Dsü - choa) Mutter. Dsü sprach: gib ihr ein Chu. Er verlangte noch mehr. Dsü sprach: gib ihr ein Y. Nin - dsü gab ihr fünf Bing *).

2. Dsü sprach: Tschì **) hat sich nach Zi begeben. Er besitzt einen Wagen, schöne Pferde und Prachtgewänder im Ueberfluss. Ich sollte doch denken, dass ein achtungswürdiger Mann den Armen unterstützte, nicht den Wohlhabenden!

3. Als Yuan - sze Mandarin war, bot man ihm neunhundert Mass Getreide an; er aber schlug es aus.

4. Dsü sprach: das thue ja nicht! Verwende dieses Geschenk auf deine Dörfer und Weiler, auf deine grösseren und kleineren Städte ¹²⁷).

IV.

Dsü sprach in Beziehung auf Dschung - gung: man gebraucht das Kalb einer buntgefärbten Kuh nicht gern zum Opfer; ist aber seine eigne Farbe nur einfach, so wird es doch dem Gott der Berge und Ströme angenehm sein ¹²⁸).

V.

Dsü sprach: mein theurer Choei beging oft in drei Monaten keinen Fehltritt. Andere können dies nicht einen Tag von sich rühmen.

*) Ein Chu enthält 8 englische Gallonen (32 Mass). Das Y fasst beinahe zweimal so viel, desgleichen das Bing. Alle 3 sind Masse für trockene Dinge.

**) Tschì war Dsü - choa's kleiner Name.

VI.

Guei - chung - dsü fragte, ob Dschung - yeu zu Regierungs - Geschäften tauglich sei. Dsü erwiderte: das hat keine Schwierigkeit. Guei - chung fuhr fort: ist das auch bei Zi der Fall? Dsü antwortete: auch er ist ganz dazu geeignet. Guei - chung fragte noch einmal: ist auch Kieu zu einem öffentlichen Amte geschickt? Der Weise antwortete: vortrefflich ¹²⁹).

VII.

Guei - schi ernannte den Wen - dsü zum Statthalter von Bei; Wen - dsü - chian aber sprach zu dem Boten: lass mich diesen Antrag ablehnen. Sollte ihn Guei - schi wiederholen, so werde ich mich an den Fluss Wen begeben ¹³⁰).

VIII.

Be - nieu war sehr krank. Dsü fragte nach seinem Befinden, reichte ihm seine Hand durchs Fenster, und sprach: er ist verloren! Wehe, dass dieser Mann einer solchen Krankheit unterliegen muss ¹³¹)!

IX.

Dsü sprach: ein weiser und guter Jüngling war Choei! Ein Stück Bambusrohr war sein Teller, die Schale einer Kokosnuss sein Trinkgefäß, seine Wohnung eine armselige Hütte. Gefühlvolle Menschen konnten den Anblick seines Elends nicht ertragen. Er allein schätzte sich glücklich dabei, und nichts störte

den Frieden seiner Seele. Ein weiser und guter Jüngling war Choei ¹³²)!

X.

Nin - keu sprach: Dsü's Wandel gefällt mir; allein ich fühle nicht Kraft genug, ihm nachzufolgen. Dsü erwiederte: nicht Kraft genug? Schon hast du den Pfad der Tugend betreten, und verlässest ihn wieder? Dein Unvermögen ist reine Verstellung ¹³³).

XI.

Dsü gab dem Dsü - chia folgende Lehre: gewöhne dich an die Grundsätze des achtungswürdigen Mannes, nicht des Niedrigdenkenden ¹³⁴).

XII.

Dsü - yeu war Mandarin von Wu - tsching. Dsü sprach zu ihm: hast du einen braven Mann in deinen Diensten? Er antwortete: ich habe den Tantai - wi - ming, der keiner niedrigen Handlung fähig ist. Ohne wichtige Geschäfte nähert er sich niemals dem Hause des Yen ¹³⁵).

XIII.

Dsü sprach: Meng - d s c h i - f a n war kein Prahler. Als sein Häuflein die Flucht ergriff, stellte er allein sich muthig dem verfolgenden Feind entgegen. Er kam siegreich in die Mauern der Stadt, schlug sein Pferd und sprach: unser Glück habt ihr nicht mir zu verdanken; mein Pferd wollte nicht mehr vorwärts ¹³⁶).

XIV.

Dsü spricht: wer nicht die Beredtsamkeit eines Dso - to mit der körperlichen Schönheit eines Sung - dschao verbindet, der wird schwerlich unserem Zeitalter gefallen ¹³⁷).

XV.

Dsü spricht: wer kann sein Haus verlassen, ohne durch die Thüre zu gehen? Warum also wollt ihr nicht durch die Pforte der Tugend zur Glückseligkeit ¹³⁸)?

XVI.

Dsü spricht: beobachtest du keinen Anstand, so gleichst du einem Wilden; überschreitest du die Grenzen des Anstandes, einem Narren. Benimm dich einfach und würdevoll, so gleichst du dem achtungswürdigen Mann ¹³⁹).

XVII.

Dsü sprach: die Wohlfahrt des Menschen ist unzertrennlich mit seiner Tugend verknüpft. Das Wohl der Lasterhaften erhält bloss ihr gutes Glück ¹⁴⁰).

XVIII.

Dsü sprach: Von der Kenntniss der Tugend bis zu ihrer Billigung ist ein grosser Schritt. Von der Billigung bis zur Liebe ein noch weit grösserer ¹⁴¹).

XIX.

Dsü sprach: wenn ein Mann von mittelmässiger Fähigkeit sich mühevoll zu höherer Einsicht empor-

geschwungen hat, so kannst du mit ihm sprechen, als ob er höhere Anlagen besässe; fehlt es ihm aber an Fleiss und Ausdauer, so ist dies unmöglich ¹⁴²).

XX.

Fan - dsü fragte: worin besteht die Weisheit des Fürsten? Dsü erwiederte: sei auf das Wohl deines Volkes eifrig bedacht, ehre die Götter, und blicke heiter in die Zukunft. Die Ausübung der Tugend ist anfangs schwer, doch bald wird sie leicht und belohnend ¹⁴³).

XXI.

Dsü spricht: die Weisheit bringt Freude, klar wie ein reiner Quell; die Tugend bringt Seligkeit, fest wie ein Gebirge. Die Weisheit durchdringt Alles; die Tugend ist zufrieden und glücklich. Die Weisheit ist hoher Genuss, die Tugend langes Leben ¹⁴⁴).

XXII.

Dsü sprach: Zi wird bald in den traurigen Zustand von Lu versinken. Lu kann in kurzem wieder seinen vorigen Glanz erhalten ¹⁴⁵).

XXIII.

Dsü spricht: ein eckiges Gefäss, das seine Ecken verloren hat: führt es noch mit Recht diesen Namen ¹⁴⁶)?

XXIV.

Dsai - ngo fragte: wenn der vollkommen Tugendhafte die Nachricht erhält, dass jemand in eine

Grube gefallen sei: muss er wohl hineinspringen um ihn zu retten? Dsü sprach: warum das? Der achtungswürdige Mann stürzt sich nicht tollkühn in Todesgefahr ¹⁴⁷).

XXV.

Dsü spricht: der achtungswürdige Mann sieht nicht minder auf anständiges Benehmen als auf wissenschaftliche Ausbildung. Er wird niemals die Schranken des Anstandes überschreiten.

XXVI.

Dsü besuchte die Königin N a n - d s ü. Sein Schüler Dsü - lu machte ihm Vorwürfe. Der Weise sprach mit feierlichem Ernst: Habe ich Böses gethan, so verwerfe mich der Himmel ¹⁴⁸)!

XXVII.

D s ü sprach: der Mittelweg ist die Bahn der Weisheit: nur Wenige beharren auf ihm. Strebet eifrig darnach, ihn zu erreichen ¹⁴⁹)!

XXVIII.

1. Dsü - gung fragte: wenn ich das Volk mit Wohlthaten überhäufte, und fähig wäre, die Wohlfahrt Aller zu sichern: könnte dies vollkommene Tugend heissen? Dsü sprach: dann könntest du dich sogar mit Recht einen Weisen nennen. Die Kaiser Yao und Schün konnten nicht mehr als dies ¹⁵⁰).

2. Der, welcher vollkommene Tugend besitzt, wünscht nicht nur, diese Tugend selbst zu bewahren,

sondern auch sie Anderen mitzutheilen. Er wünscht selbst weise zu sein, und würde gern auch Andere zu Weisen umschaffen ¹⁵¹).

3. Wenn du fähig bist diejenigen Pflichten zu erfüllen, welche dir am nächsten liegen — wenn das Wohl deines Nächsten dir in gleichem Grade, wie dein eigenes, am Herzen liegt: dann besitzest du einen wichtigen Theil der vollkommenen Tugend.

Viertes Buch.

Das vierte Buch handelt vorzüglich von des Weisen Demuth, Fleiss und Redlichkeit. Das erste Capitel beginnt mit der Erklärung, dass es nicht sein Zweck sei, eine ganz neue Lehre zu gründen, sondern bloss die Grundsätze der älteren Volkslehrer zu berichtigen. Alsdann beklagt er seine Untüchtigkeit zur Belehrung Anderer, und überhaupt den traurigen Zustand der gegenwärtigen Generation — seufzt über sein hohes Alter, das ihn unfähig mache, den grossen, oft in Traumgesichten ihm erscheinenden Dscheu - gung zu erreichen, und beschreibt seine Lehrmethode. Hierauf folgt ein Zug seines Mitgefühls mit den Leiden Anderer — seine Unterhaltung mit Yan - yuan über öffentliche Aemter — eine Frage des Dsü - lu — Kung - fu - dsü's Rath in Betreff des Erwerbes grosser Reichthümer — seine Sorge für Erhaltung des Gottesdienstes, in Zeiten des Krieges und herrschender Krank-

heiten — seine Liebe zur Tonkunst — eine Frage Nin - yeu's an Dsü - gung in Betreff des Tschü, und Kung - fu - dsü's Antwort — dessen Würdigung der Reichthümer — Empfehlung des Buches Y - ging — des Schi, Schu, und Li - ging — Erwiederung auf eine Frage des Fürsten von Y — sein freudiges Vertrauen auf den Himmel in Todesgefahr u. s. w. Das zweite Capitel enthält mehrere Charakterzüge aus Zeng - dsü's Leben — mancherlei Betrachtungen des Weisen über Kleidertracht, Hoffahrt u. s. w., und das Ganze schliesst mit dem Lobe berühmter Vorfahren.

Erstes Capitel.

I.

Dsü sprach: ich erfinde nichts Neues: ich verbessere nur das Alte. Die Weisen der Vorzeit stehen bei mir in grosser Achtung. Mein hohes Vorbild ist Lao - pang ¹⁵²).

II.

Dsü sprach: mit Gemüthsruhe nachdenken über das früher Gedachte: der Weisheit nachstreben ohne Ermüdung: im Unterricht des Volks den Muth nicht sinken lassen: besitze ich dazu Fähigkeit genug ¹⁵³)?

III.

Dsü sprach: die Tugend schützt ihren Verehrer nicht mehr gegen das Uebel: die sich der Weisheit widmen, versäumen Gespräche über Weis-

heit: wer Tugendlehren vernimmt, ist unfähig sie in seinem Wandel zu bewähren, und der Schlechte bleibt auf des Lasters Bahn. Alles dies erfüllt mich mit tiefem Schmerz ¹⁵⁴).

IV.

Wie glücklich fühlte sich Kung - fu - dsü in seinen Feierstunden! welche sanfte Heiterkeit ruhte dann auf jedem seiner Züge ¹⁵⁵)!

V.

Dsü sprach: wehe mir! ich bin ein welker Greis! lange schon erscheint mir nicht mehr Dscheu - gung in meinen Traumgesichten ¹⁵⁶).

VI.

1. Dsü sprach: richtet euer ganzes Gemüth auf den Weg der Tugend.
2. Uebet stets die Tugend im Leben.
3. Strebet nach Vollkommenheit.
4. Versäumt nicht äusserliche Ausbildung. ¹⁵⁷).

VII.

Wer freiwillig kommt, und seinem Lehrer ein Geschenk bringt, dem will ich meinen Unterricht nicht versagen ¹⁵⁸).

VIII.

Dsü sprach: denen, welche keine Lust haben zum Lernen, entfalte ich meine Grundsätze nicht. Mit denen, welche nicht selbst for-

schen wollen, gebe ich mir keine Mühe. Wenn ich eine Seite beschreibe, und der Lehrling versteht nicht die anderen drei, so wiederhole ich meine Lehre nicht ¹⁵⁹).

IX.

1. Als Dsü eines Tages zu Tische sass, konnte er, wegen der Trauer eines Nachbarn, seine Mahlzeit nicht vollenden.

2. Dsü weinte diesen ganzen Tag über: er war unfähig, nach seiner gewohnten Weise, Gedichte zu declamiren ¹⁶⁰).

X.

Dsü sprach in einer Unterhaltung mit Y a n - y u a n: wenn der Fürst mich zu einem Amte beruft, so bin ich bereit, es zu übernehmen; thut er es nicht, so bleibe ich ruhiger Privatmann. Nur dir und mir ist diese Gabe geworden ¹⁶¹).

XI.

1. Dsü - l u fragte: wenn Dsü drei Truppenabtheilungen anführt: wer wird alsdann sein Begleiter werden?

2. Dsü sprach: wer tollkühn einen Tiger reizt, oder durch reissende Ströme watet, den reut seine Kühnheit nicht, auch wenn er sein Leben dabei aufs Spiel setzte. Mit solchen Menschen halte ich es nicht. Ich vermisse den Mann, der in Gefahren vorsichtig ist. Nur reifliche Ueberlegung kann Grosses zu Stande bringen ¹⁶²).

Dsü sprach: könnte das blosse Streben nach Reichthümern uns in ihren Besitz bringen, so wollte ich selbst, wenn auch in einem niederen Amte, sie zu erringen suchen. Weil aber dies nicht der Fall ist, so strebe vielmehr demjenigen nach, das ich des Strebens würdig erachte ¹⁶³).

XIII.

1. Dsü richtete sein Hauptaugenmerk auf den Dienst der Gottheit, auf Krieg und ansteckende Seuchen ¹⁶⁴).

2. Dsü verweilte drei Monate lang in der Landschaft Zi, um Schün's Musik zu hören, und kannte den Geschmack seiner Speise nicht. Er sprach: ich glaubte nicht, dass die Tonkunst diesen Grad der Vollkommenheit erreichen könnte ¹⁶⁵).

XIV.

1. Nin - yeu sprach einstens: billigt Fu - dsü den Charakter des jetzigen Herrschers von G u e i? Dsü - gung erwiederte: ich muss ihn erst fragen.

2. Er trat vor Kung-fu-dsü und sprach: Was für Menschen waren Be-i und So-zi? Der Weise erwiederte: es waren ausgezeichnete Fürsten der Vorzeit. Dsü - gung fragte: waren sie unzufrieden (mit ihrem Schicksal)? Der Weise gab zur Antwort: sie suchten und erlangten vollkommene Tugend: konnte es ihnen an Zufriedenheit fehlen? Dsü - gung entfernte sich wieder und sprach (zu Nin - keu

Fu-dsü missbilligt den Charakter des jetzigen Herrschers ¹⁶⁶).

XV.

Dsü sprach: groben Reis zur Speise, Wasser zum Trank, den gekrümmten Arm als Polster: auch in dieser Lage können wir glücklich sein. Ohne Tugend sind mir Ehre und Reichthum nur vorüberziehende Wolken ¹⁶⁷).

XVI.

Dsü sprach: wenn es dem Himmel gefallen wollte, mein Leben noch um funfzig Jahre zu verlängern, dass ich den Y-ging studieren könnte, so würde ich in meinem künftigen Wandel keine grossen Fehlritte thun ¹⁶⁸).

XVII.

Dsü empfahl stets mit Nachdruck das Studium des Schi-ging, Schu-ging, und die sorgsame Beobachtung der Vorschriften des Li-ging ¹⁶⁹).

XVIII.

1. Y-gung befragte den Dsü-lu über Kung-dsü. Dsü-lu verweigerte die Antwort.

2. Dsü sprach: warum sagtest du nicht zu ihm: er ist ein Mann, der aus Eifer im Streben nach Wahrheit die Erhaltung seines Lebens, aus Freude, sie gefunden zu haben, alle angewandte Mühe vergisst: den in seiner geistigen Thätigkeit, ihm selber fast unbewusst, ein hohes Alter übereilt hat? So konntest du dem Y-gung antworten ¹⁷⁰).

XIX.

Dsü sprach: ich war nicht mit Weisheit geboren. Die Alten schätzte ich hoch, und suchte in ihren Geist zu dringen ¹⁷¹).

XX.

Dsü redete nicht von brodlosen Künsten, thierischer Stärke, von Empörungen und von dem Wesen der Gottheit ¹⁷²).

XXI.

Dsü sprach: dürfte ich unter drei Menschen, von denen jeder seinen eigenen Grundsätzen folgt, meinen Lehrer wählen, so wählte ich den Tugendhaften, und verwürfe den Lasterhaften ¹⁷³).

XXII.

Dsü sprach: der Himmel hat mich mit einem reinen Herzen gewaffnet. Was kann Chuan - kui mir anhaben ¹⁷⁴)?

XXIII.

Dsü sprach zu einigen seiner Schüler: ihr haltet mich für versteckt? das bin ich auf keine Weise. Ich handle niemals ohne das Mitwissen zweier oder dreier von meinen Schülern. Dies ist mein Grundsatz ¹⁷⁵).

XXIV.

Dsü belehrte seine Schüler stets über diese vier Dinge: Gelehrsamkeit, anständiges Betragen, Treue und Aufrichtigkeit ¹⁷⁶).

XXV.

1. Dsü sprach: einen heiligen Mann finde ich nirgends. Könnte ich nur das Antlitz eines achtungswürdigen Mannes sehen: dies genügte mir.

2. Dsü sprach: den wahrhaft Edlen finde ich nirgends. Wäre es mir nur möglich, einen zu entdecken, der die Tugend bloss um ihrer selbst willen erstrebte!

3. Dem Einen fehlt die Tugend, und er wähnt sich in ihrem Besitz: der Andere steht auf einer niedrigen Stufe der Vollkommenheit, und bildet sich ein, sie erreicht zu haben. Keiner hat reine Liebe zur Tugend ¹⁷⁷).

XXVI.

Dsü fing die Fische mit der Angel: er bediente sich nicht des Netzes. Er schoss zuweilen einen Vogel im Fluge; tödtete aber niemals den, der ruhig auf einem Zweige sass ¹⁷⁸).

XXVII.

Dsü sprach: viele schreiten blindlings zur That: dieser Vorwurf trifft mich nicht. Ich höre viel, um das Gute zu erwählen und in Ausübung zu bringen; ich sehe viel, um das Wesen der Dinge zu ergründen. Dies ist eine Stufe zur Weisheit ¹⁷⁹).

XXVIII.

1. Es ist schwer, mit dem harten und rauhen Landmann über Tugend zu reden. Einige Jünglinge dieser Art besuchten den Weisen. Seine Schüler

zweifelten, ob es Recht sei, dass er sie vor sich liesse.

2. Dsü sprach: wer, seinem früheren Wandel entsagend, zu mir kömmt, den erkläre ich für neugeboren; ich wende den Blick von seinen früheren Thaten, und vergönne ihm den Zutritt zu mir. Auch bin ich darüber nicht besorgt, was nach seiner Rückkehr aus ihm werden mag: wozu diese finstere Strenge ¹⁸⁰⁾?

XXIX.

Ist die Tugend der Menschenliebe so fern? ich strebte nach ihr und habe sie gefunden ¹⁸¹⁾.

XXX.

1. Sze-bai, ein Mandarin von Dschin, fragte: versteht Dschao-gung die Wissenschaft des anständigen Benehmens? Kung-dsü antwortete: ja!

2. Als Kung-dsü ausgegangen war, grüsste Sze-bai den Wu-ma-ki, trat herein und sprach: man sagt, dass der Weise nichts Unziemliches dulde; gleichwohl habe ich einen Beweis vom Gegentheil. Unser Fürst hat ein, mit ihm blutsverwandtes Fräulein aus der Landschaft Ngu zum Weibe genommen, und ihr den Namen Meng-dsü gegeben. Wenn unser Fürst Anstand und Schicklichkeit versteht, so weiss ich nicht, wem diese Eigenschaften fehlen sollten.

3. Als Wu-ma-ki dem Weisen dies mittheilte, sprach er: ich bin ein glücklicher Mann: wenn ich einen Fehler begehe, so bemerkt man ihn ¹⁸²).

XXXI.

Dsü befand sich mit Jemanden, der ein Gedicht vortrefflich declamirte, in Gesellschaft. Er nöthigte ihn einigemal, seine Declamation zu wiederholen, und versuchte sich dann selbst ¹⁸³).

XXXII.

Dsü sprach: bin ich an Gelehrsamkeit nicht Anderen gleich? Doch habe ich die vollkommene Selbstbeherrschung des achtungswürdigen Mannes noch nicht erreicht ¹⁸⁴).

XXXIII.

Dsü sprach: wie kann ich einem Weisen oder vollkommen Tugendhaften mich gleichstellen? Mein grösstes Verdienst ist, dass ich mit Vergnügen der Weisheit nachstrebe, und die Menschheit unverdrossen belehre. Gung-si-choa entgegnete: fürwahr! schon diese Stufe zu erreichen, sind wir Schüler unfähig ¹⁸⁵).

XXXIV.

Dsü lag an einer langwierigen Krankheit darnieder. Dsü-lu ermahnte ihn, die Götter anzuflehen. Dsü sprach: gibt es eine Stelle (in den kanonischen Büchern) die uns dies zur Pflicht macht? Er erwiderte: ja! in dem Buche Lui steht geschrieben: flehe

zu den höheren und niederen Gottheiten, zu den Göttern des Himmels und der Erde. Dsü sprach: das habe ich schon längst gethan ¹⁸⁶).

XXXV.

Dsü sprach: Verschwendung und Ueppigkeit stören das Wohl des Gemeinwesens, Sparsamkeit artet leicht in schmutzige Kargheit aus. Könnt ihr euch eines Extrems nicht enthalten, so wählet lieber das der Sparsamkeit ¹⁸⁷).

XXXVI.

Dsü spricht: der edelgesinnte Mann ist heiter, furchtlos und unbefangen; der Niedrigdenkende ist engherzig, und lebt in steter Besorgniss ¹⁸⁸).

XXXVII.

Dsü war freundlich herablassend und erfüllte dennoch Jeden mit Ehrfurcht: er war ernst, aber nicht finster, ehrwürdig und liebenswürdig zugleich ¹⁸⁹).

Zweites Capitel.

I.

Dsü sprach: wie gross mag Tai-be's Tugend gewesen sein! Dreimal entsagte er der Königswürde! Das Volk fand nicht Worte, ihn genügend zu preisen ¹⁹⁰).

II.

1. Dsü spricht: Hochachtung, die keine Vernunft regelt, wird eine drückende Bürde: Vorsicht ohne

Vernunft wird Zaghastigkeit: Muth ohne Vernunft verwandelt sich in Tollkühnheit, Freimüthigkeit in Raserei.

2. Lass den Fürsten kindliche und brüderliche Liebe ausüben: dann wird sein Volk die Tugend schätzen lernen. Seine alten Freunde lass ihn nicht vergessen: dann wird das Volk nicht treulos und undankbar werden ¹⁹¹⁾.

III.

Als Zeng-dsü auf dem Krankenbette lag, rief er seine Schüler und sprach zu ihnen: entblösset meinen Fuss, enthüllet meine Hand! Im Buche Schinging steht geschrieben: sei besorgt, sei stets auf deiner Huth, als wandeltest du auf glattem Eis, als wärest du einem tiefen Wasserstrudel nahe. Von früher Jugend an bis auf den heutigen Tag kannte ich die Schwierigkeit der Selbstbeherrschung: darum warne ich euch, liebe Schüler ¹⁹²⁾!

IV.

1. Zeng-dsü war krank. Meng-ging-dsü fragte ihn nach seinem Befinden.

2. Zeng-dsü sprach: wenn ein Vogel dem Tode nahe ist, so wird sein Gesang klagend; wenn ein Mensch am Tode liegt, so sind seine Worte ernst und heilsam ¹⁹³⁾.

3. Folgende drei Dinge sind höchst wichtig in dem Benehmen des achtungswürdigen Mannes: er

gewöhne sich an liebenswürdige Gefälligkeit: dies bewahrt ihn gleichmässig vor einem lockeren Wesen und vor pedantischer Strenge; er zeige lebhaftes Theilnahme an dem Schicksal Anderer: dies gewinnt ihm Zutrauen; er sei freimüthig und bescheiden im geselligen Cirkel: dies entfernt jede anstössige und unziemliche Aeusserung. Gemeine Werkzeuge zum Gottesdienst haben schon ihren Hüter ¹⁹⁴).

V.

Zeng-dsü sprach: Fähigkeit haben, und doch von denjenigen zu lernen suchen, die keine haben — grosse Kenntnisse besitzen, und demungeachtet solche, die weit ungelehrter sind, um Rath fragen — mit hohem Talent begabt sein, und nicht damit glänzen wollen — reich sein an Wissenschaft, und doch sich den Schein der Unwissenheit geben — gehemmt werden in seinem Streben und gleichwohl kein Missvergnügen empfinden — alle diese Eigenschaften wohnten vereint in einem theueren Freunde, den ich früher besass ¹⁹⁵).

VI.

Zeng-dsü spricht: wer eine königliche Waise von funfzehn Jahren erziehen kann, der vermag es auch, die Geschäfte eines grossen Staats wirksam zu handhaben, und, in Zeiten der drohendsten Gefahr, unerschütterlich zu bleiben. Er führt mit Recht den Beinamen des Ehrenmannes ¹⁹⁶).

VII.

1. Zeng - dsü spricht: der Mann von höherer Bildung muss eine Seelenstärke besitzen, der Staatsgeschäfte keine drückende Bürde sind, und die ihn stets auf dem Pfade der Tugend erhält.

2. Ist es nicht ein schweres Wagniss, vollkommene Tugend zu erstreben? Sind wir nicht weit vorgerückt, wenn der Tod allein unser Streben hemmt ¹⁹⁷⁾?

VIII.

1. Dsü sprach: beginne frühzeitig mit dem Studium des Schi-ging.

2. Beobachte genau die Vorschriften des Li-ging.

3. Mache dich vertraut mit den Regeln des Yo-ging ¹⁹⁸⁾.

IX.

Dsü spricht: das gemeine Volk wird durch Gewohnheit geleitet; aber zur Weisheit kann man es nicht zwingen ¹⁹⁹⁾.

X.

Dsü spricht: ein tollkühner Wagehals, dem seine Armuth eine Last wird, und ein Mann ohne Tugend, den jeder verabscheut, sind zur Empörung reif ²⁰⁰⁾.

XI.

Dsü sprach: wenn einer die bewundernswürdigen Geistesgaben eines Dscheu-gung besässe, da-

bei aber hochmüthig und unzugänglich wäre: so würde ich sein Talent nicht der Rede werth erachten ²⁰¹).

XII.

Dsü spricht: es ist mir nicht leicht möglich, einen zu finden, der nach dreijährigem Studium kein ergiebiges Amt finden sollte ²⁰²).

XIII.

1. Dsü spricht: lasst den fähigen und genialen Kopf die Wissenschaft anbauen: lenkt den kräftigen, ausdauernden Mann auf den Pfad der Tugend ²⁰³).

2. Ein Land in Empörung betritt der Weise nicht: in einem Staate, der reif ist zum Bürgerkrieg, verweilt er nicht. Wo Ruhe und Ordnung herrschen, zeigt er sich öffentlich: bei Zerrüttung und Unruhe wählt er die Einsamkeit ²⁰⁴).

3. In einem wohl organisirten Staat ist der Unwissende, bei dürftigem Vermögen, der Schande ausgesetzt: in einem ordnungslosen Staate gibt er sich, selbst als reicher und angesehener Mann, der Schande preiss ²⁰⁵).

XIV.

Dsü spricht: wer noch kein obrigkeitliches Amt bekleidet hat, ist unfähig, einen tiefen Blick in die Berufsarbeiten eines Staatsmannes werfen zu können ²⁰⁶).

XV.

Dsü sprach: der erste Versuch des Tonkünstlers Sze, der von ihm componirte Schluss des Liedes: Giün - zi: welche göttliche Harmonie! wie entzückt sie das Ohr ²⁰⁷⁾!

XVI.

Dsü sprach: ich weiss nicht, wie ich folgende drei Menschenclassen unterrichten soll: den Stolzen ohne Verdienste: den Unwissenden, der wankelmüthig, und den Geistlosen, der nicht aufrichtig ist ²⁰⁸⁾.

XVII.

Wer sich den Wissenschaften weihet, und keine bedeutenden Fortschritte gemacht zu haben glaubt: der sei auf seiner Huth, dass er nicht vergesse, was er bereits erlernt hat ²⁰⁹⁾.

XVIII.

Dsü sprach: wie gross erscheinen mir die Kaiser Schün und Yü, welche Beide den Thron bestiegen, ohne darnach gestrebt zu haben ²¹⁰⁾!

XIX.

1. Dsü sprach: gross war Yao als Herrscher: seine Tugend reichte zum Himmel: sein Wohlwollen, seine väterliche Sorge war allumfassend. Die Nation fand keinen Namen, der seiner würdig gewesen wäre.

2. Welche grosse und herrliche Thaten hat er vollendet! Wie bewundernswürdig war seine Regierungsart ²¹¹⁾!

XX.

1. S c h ü n hatte fünf Minister, welche das Reich mit Weisheit zu beherrschen wussten.

2. W u - w a n g pflegte zu sagen: ich habe nur zehn Männer, die zur Verwaltung der Staatsgeschäfte fähig sind ²¹²).

3. K u n g - d s ü sprach: hohe Geistesgaben sind wahrlich selten. Zur Zeit des Y a o und S c h ü n gab es viele Männer von Talent und Kenntnissen. W u - w a n g hatte nur ein Weib, und neun Männer ²¹³).

4. D s c h e u besass zwei Drittheile des ganzen Reiches und blieb gleichwohl ein treuer Diener des Y e n. So gross war D s c h e u's Tugend! Von ihm kann man rühmen, dass seine Tugend die vollkommenste war ²¹⁴).

XXI.

D s ü sprach: an dem Charakter des Y ü finde ich keinen Flecken. Er lebte von gemeiner Speise, verehrte die Gottheit und die abgeschiedenen Seelen seiner Vorältern. Gewöhnlich trug er einfache Kleidung; aber prächtig waren seine heiligen Gewänder. Er bewohnte ein kleines Haus; aber sein grösser Eifer war auf Anlegung von Canälen und Wasserleitungen zur Beförderung des Ackerbau's gerichtet ²¹⁵).

Fünftes Buch.

Das fünfte Buch enthält hauptsächlich Skizzen zu einer allgemeinen und besonderen Schilderung des Charakters unseres Weisen. Es beginnt mit einer Bemerkung über seine Vorsicht in der Unterhaltung. Dann folgt Kung-fu-dsü's Antwort auf den klagenden Ausruf eines Mannes, dass er (der Weise) durch keine glänzende That seinen Namen verewigt habe — ein Urtheil über Kleidertracht — ein kurzer Lobspruch auf Kung-fu-dsü — sein Benehmen, als ihn die Bewohner von Chung gefesselt hielten — die Antwort des Dsü-gung auf eine Frage über seinen Lehrer — eine Beobachtung des Weisen über seine Dürftigkeit in früherer Jugend — Züge seiner Bescheidenheit — eine Bemerkung über den fabelhaften Vogel Fung — Yan-yuan's Bewunderung der Tugenden des Weisen — Kung-fu-dsü's Missvergnügen über Dsü-lu, der ihm in seiner Krankheit einen Diener zuwies — seine Antwort auf Dsü-gung's feine Anspielung in Betreff seiner Verwaltung öffentlicher Aemter — sein Wunsch, auszuwandern — seine Rückkehr nach Lu (in hohem Alter) u. s. w. Das zweite Capitel enthält vornehmlich Beobachtungen der Schüler des Weisen über den äusserlichen Anstand ihres Lehrers, im öffentlichen und Privatleben.

Erstes Capitel.

I.

1. Dsü sprach selten von Gewinn, vom Schicksal und von vollkommener Tugend.

2. Ein Mann von Da - chung sprach: welch ausgezeichneter Mensch ist Kung - dsü! Schade, dass ein so vollendeter Weiser zur Verherrlichung seines Namens nichts gethan hat!

3. Dsü hörte dies, und sprach zu seinen Schülern: was für ein Gewerbe soll ich denn treiben? Soll ich Fuhrmann oder Bogenschütze werden? Lasst mich einen Fuhrmann werden ²¹⁶⁾!

II.

1. Dsü sprach: ein Kopsputz von feinem Tuch war sonst Mode: jetzt trägt man ihn von Seidenzeug: lasst mich der grossen Menge folgen.

2. Vormalis beugte man sich schon vor dem Eingang des Pallastes: jetzt gibt man erst, nach erstiegener Treppe, seine Ehrfurcht zu erkennen. Das ist eine Frucht des Dünkels. Wenn ich auch der Gewohnheit Aller zuwider handle, so will ich doch von der alten Sitte nicht abweichen ²¹⁷⁾.

III.

Dsü war frei von vier Fehlern: er hatte kein Vorurtheil, keine Anmassung, keinen Starrsinn und keinen Egoismus ²¹⁸⁾.

IV.

1. Dsü fürchtete sich vor den Bewohnern von Chung.

2. Er sprach (bei dieser Gelegenheit): Wen-wang ist zwar todt; aber sein Geist, ein kräftiger Lenker der Nation, lebt er nicht mehr unter ihnen?

3. Wenn diese erhabene Ordnung dem Himmel missfällt, so muss der Nachfolger des Wen-wang sterben! Missfällt sie aber dem Himmel nicht: was können alsdann die Männer von Chung mir anhaben ²¹⁹)?

V.

1. Tai-dsai fragte den Dsü-gung: ist Fu-dsü ein Weiser? Wie kann er denn so grosse Kunstfertigkeit besitzen?

2. Dsü-gung erwiederte: fürwahr! diese Gabe hat er vom Himmel empfangen. Vielleicht ist er ein Weiser. In der That! er versteht sich auf viele und grosse Künste.

3. Dsü hörte dies und sprach: sollte mich Tai-dsai nicht kennen? In meinem früheren Leben war ich arm, und musste mir viel Kunstfertigkeit, obwohl in geringfügigen Dingen, zu erwerben suchen. Sind Künste von dieser Art dem Ehrenmanne nothwendig? Gewiss nicht.

4. Lao spricht: Dsü pflegte zu sagen: in meiner früheren Jugend, wo ich noch unfähig war, ein

Amt zu bekleiden, musste ich mich auf Handarbeit legen ²²⁰).

VI.

Dsü sprach: des Besitzes der Weisheit kann ich mich nicht rühmen. Wenn der Unwissende Rath bei mir sucht, wie leer auch sein Geist mir erscheinen mag, so erkläre ich ihm das Wesen der Dinge mit rastlosem Fleiss ²²¹).

VII.

Dsü sprach: der Vogel Fung erscheint nicht mehr: der Drache Tu erhebt sich nicht mehr aus des Stromes Wellen! Ich bin gehemmt auf der Bahn meines Unterrichts ²²²).

VIII.

Wenn Dsü einen Leidtragenden, einen Mann in obrigkeitlicher Tracht, oder einen, der des Augenlichtes beraubt war, erblickte, so stand er ehrerbietig auf, und ging ihm aus dem Wege ²²³).

IX.

1. Yan - yuan sprach voll Bewunderung der Tugend des Weisen: werfe ich einen Blick auf sie, wie erhaben zeigt sie sich mir! Versuche ich, sie zu durchdringen, wie fest und unerschütterlich! Fasse ich sie scharf ins Auge, so dünkt mir, was vor meinem Antlitz war, plötzlich zurückgewichen!

2. Fu - dsü hat mich stufenweise, mit liebevoller Schonung, aber grossem Erfolg zur Weisheit

geleitet. Er vergönnte mir, die hohe Schönheit seiner Tugend ganz zu erkennen! Er führte mich mit freundlicher Milde zur Vernunft und Schicklichkeit.

3. Regte sich in mir die Neigung, (abzulassen von dem Streben nach Weisheit) so unterdrückte ich sie bald. Ich bot alle Seelenkräfte auf, bis mein Geist die Lehren des Weisen rein erfasst hatte; allein wiewohl mein ernstes Streben darauf gerichtet blieb, ihm ähnlich zu werden, so war ich doch unfähig, mit gleich kräftigen Schritten ihm zu folgen.

X.

1. In einer schweren Krankheit des Weisen befahl Dsü-lu einem seiner Schüler, ihn zu bedienen.

2. Als Kung-fu-dsü auf dem Wege der Besserung war, sprach er: wie lang hat Yeu so verkehrt gehandelt! Ich sollte keinen Aufwärter haben, und er zwang mich, einen zu nehmen! Wem handle ich hier entgegen? Widerstrebe ich nicht dem Willen des Himmels?

3. Leicht konnte ich in den Armen dieses Dieners sterben: ist es nicht tröstlicher für mich, im Beisein zweier oder dreier von meinen Schülern zu sterben? Wenn mir kein ehrenvolles Begräbniss ward, musste ich unbegraben auf der Landstrasse liegen ²²⁴)?

XI.

Dsü-gung sprach: wer einen kostbaren Edelstein besitzt, der verwahrt ihn gut, setzt einen ange-

messenen Preis darauf, und verkauft ihn. Dsü gab zur Antwort: Gewiss! ich will meinen Edelstein verkaufen; allein ich warte, bis Andere ihn schätzen ²²⁵).

XII.

1. Dsü wünschte in einem fernen Lande zu wohnen.

2. Es bemerkte jemand: die Ausländer sind Barbaren: wer möchte wohl unter ihnen leben? Dsü entgegnete: was kann dem achtungswürdigen Manne widerfahren, selbst wenn er unter Fremden wohnte ²²⁶)?

XIII.

Dsü sprach: ich verliess Wei und kehrte nach Lu zurück. Dann ordnete ich die Regeln der Tonkunst, und die Bücher Ya und Dschung (zwei Sectionen des Schi-ging ²²⁷).

XIV.

Dsü spricht: ausser dem Hause beweist eueren Fürsten Treue; im Hause selbst entfaltet kindliche und brüderliche Liebe: erfüllt mit Strenge die Pflichten der Trauer: bei Festgelagen vermeidet das Uebermass. Doch — kann ich selbst wohl Alles dies erfüllen?

XV.

Dsü sprach am Ufer eines Baches: so strömen die Wellen unaufhörlich fort: sie rasten weder am Morgen noch am Abend ²²⁸).

XVI.

Dsü spricht: noch kannte ich Niemand, dem die Tugend so theuer gewesen wäre, als Jedem sinnliche Genüsse sind.

XVII.

Wenn ich einen (künstlichen) Berg erbauen wollte, und plötzlich aufhörte, gesetzt auch, dass nur noch ein Korb voll Erde fehlte: so wäre meine ganze Arbeit fruchtlos. Schüttest du jeden Tag nur einen Korb voll Erde auf das flache Land, so wirst du endlich gewiss deinen Zweck erreichen ²²⁹).

XVIII.

Dsü sprach: derjenige Schüler, dessen Unterhaltung mir stets reine Freude gewährt, ist Choei.

XIX.

Dsü sprach voll Bewunderung von Yan-yuan: immer sah ich ihn fortschreiten und niemals stille stehen (auf dem Pfade der Weisheit und Tugend).

XX.

Dsü spricht: Oft entsteigt der Halm dem Boden und bringt keine Blüthe: oft entfaltet sich die Blüthe und die volle Aehre folgt ihr nicht ²³⁰).

XXI.

Dsü spricht: auch ein Jüngling kann der Gegenstand grosser Ehrfurcht werden. Ist es nicht möglich, dass er durch treues Streben zu demselben

Grade von Weisheit gelange, den ich erreicht habe? Wer aber im vierzigsten oder funfzigsten Jahre noch keine Fortschritte (in der Weisheit) gemacht hat, der wird niemals dahin gelangen, dass man ihn ehrwürdig nennen kann.

XXII.

Dsü spricht: kann strenger Tadel nicht Beifall ärndten? Sinnesänderung ist jedoch eine schwere Aufgabe. Kann freundliche Rüge nicht Gutes wirken? Völlige Ueberzeugung aber ist schwer. Ich weiss nicht, wie ich mit denen verfahren soll, die meinem Tadel Beifall geben ohne sich überzeugen zu lassen: die meiner Rüge ein williges Ohr leihen, ohne ihr Betragen zu ändern ²³¹).

XXIII.

Der Anführer eines grossen Heeres kann besiegt werden; aber den festen Entschluss eines Einzigen kannst du nicht wankend machen.

XXIV.

1. Dsü sprach: Yeu ist der Mann der sich in schlichter, ja zerrissener Kleidung zu Leuten in gefütterten Prachtgewändern setzt, ohne Scham zu fühlen.

2. Er ist frei von Neid und Habsucht: wie kann er unedel handeln?

3. Dsü - lu überlas diesen Spruch den ganzen Tag. Dsü sprach: das ist der wahre Weg zur Tu-

gend; jedoch — haben wir schon genug gethan, wenn wir frei sind von Neid und Habsucht ²³²)?

XXV.

Dsü sprach: warte bis die Winterstürme kommen. Wenn dann jeder andere Baum sich entblättert, so schaue die Fichte und Cypresse an ²³³).

XXVI.

Dsü spricht: der Weise fühlt keinen Zweifel: der vollkommen Tugendhafte kein Seelenleiden: der wahrhaft Muthige keine Furcht.

XXVII.

Dsü spricht: mancher ist fähig zu studiren und doch unfähig, die geringsten Fortschritte zu machen: er ist fähig, auf dem Wege der Weisheit fortzuschreiten, ohne jemals fest darauf zu stehen: er kann Weisheit gelernt haben, ohne jemals zu richtiger Urtheilskraft zu gelangen.

XXVIII.

1. Wenn die Blume des Tang - ti ein sanfter Wind bewegt, so neigt sie sich nach allen Seiten, und neigt sich nicht mein Herz eben so gegen euch? Doch ihr wohnet weit von mir.

2. Ihr sehneth euch nicht nach Tugend. Ist sie denn so fern von euch ²³⁴)?

Zweites Capitel.

I.

1. Kung-dsü benahm sich in seiner Heimath bescheiden und edel. Er schwieg, als ob er unfähig gewesen wäre zu sprechen.

2. In der Pagode der Vorältern oder im kaiserlichen Pallast fragte er klar und deutlich, aber mit ehrfurchtsvoller Scheu ²³⁵).

II.

1. Im Pallaste sprach er zu den niederen Mandarinen mit Einfalt und Deutlichkeit; zu den Höheren mit Feinheit.

2. War der Fürst gegenwärtig, so zeigte er heilige Scheu, und nahm eine ernste, ehrfurchtsvolle Miene an.

III.

1. Wenn sein König ihm befahl, einen Gesandten aus fernem Lande zu empfangen: so verliess er ihn mit feierlich langsamen Schritten.

2. Mit zusammengefüigten Händen beugte er sich vor denen, die zu seiner Rechten oder Linken standen, und ordnete sein Gewand.

3. Selbst wenn er eilig in den Pallast trat, so erhob er dennoch die gefalteten Hände.

4. War der Gast abgereist, so verkündigte der Weise seine letzten Aufträge, und sprach: der Gast ist nicht mehr sichtbar ²³⁶).

IV.

1. Wenn Kung - dsü die Pforte des Pallastes betrat, so machte er eine tiefe Verbeugung.

2. Er stellte sich niemals mitten in die Pforte. Ging er hinein, so berührte er die Schwelle nicht mit dem Fuss.

3. Am Throne ging er mit Anstand und tiefem Schweigen vorüber.

4. Sein Gewand in Falten legend, trat er tief gebückt in den Pallast und athmete leise.

5. Beim Ausgehen verscheuchte er, sobald er die erste Stufe hinabgestiegen war, den düsteren Ernst aus seiner Miene, und nahm ein heiteres Wesen an. War er zur Erde gelangt, so breitete er seine Arme aus, gleich einem Vogel, dem man die Freiheit schenkt. Auf dem Rückwege zum Gerichtshof ruhte wieder Ernst auf seiner Stirne ²³⁷).

V.

1. Empfing er das königliche Siegel, so beugte er seinen Körper, als wenn die Last ihn niederdrückte: er hielt es so hoch empor, als man die Hände beim Grusse hebt, und so niedrig, als wollte er es einem Anderen übergeben. Sein Antlitz verkündete Besorgniss, und seine Füße wankten.

2. Uebergab er die herkömmlichen Geschenke, so war seine Miene ruhig und heiter.

3. Bei Darreichung der Privat - Geschenke zeigte er Freude und Ehrfurcht zugleich ²³⁸).

VI.

1. In Zeiten der Trauer hüllte sich der Weise weder in Purpur noch in Scharlach.

2. Roth und Fleischfarbe trug er bei keiner Gelegenheit.

3. Wenn er im heissen Sommer nur den Leibrock trug, so bediente er sich desselben als eines Oberkleides, er mochte nun von grobem oder feinem Zeuge sein.

4. Schwarze Kleidung säumte er mit dem Fell der schwarzen Antilope; weisse Kleidung mit dem des weissen Rehes; gelbe Kleidung mit dem des Chu.

5. Seine gewöhnlichen Kleider waren lang; doch kurz war der Oberärmel.

6. Kleider von dem Felle des Chu und Lo, welche dick und warm sind, trug er bei der Arbeit.

7. War die Zeit der Trauer vorüber, so legte er wieder seine Feierkleider an.

8. Mit schwarz gefüttertem Obergewand und hochrothem Hut ging er nicht in Häuser, wo man Trauer anlegte.

9. Am ersten Tage des Monats kleidete er sich in seine Hoftracht, und erschien mit derselben im Pallaste ²³⁹).

VII.

1. Wenn er fastete zog er reine Kleidung an. Sein Schlafgewand war um die Hälfte länger als sein ganzer Körper.

2. Bei religiösem Fasten bediente er sich nicht gewöhnlicher Speise ²⁴⁰).

VIII.

1. Fleisch genoss er mit Mass, auch wenn es in Fülle vorhanden war. Wein schlug er nicht aus, doch trank er nie so viel, dass seine Sinne davon betäubt wurden.

2. Von der gemeinsten Speise brachte er eine Libation aus tiefer Ehrfurcht für seine Vorältern ²⁴¹).

IX.

Kang - dsü schenkte dem Weisen ein Arzneimittel. Er nahm es mit Dank an, setzte aber hinzu: ich werde es nicht gebrauchen, weil ich mit seiner Wirkung nicht bekannt bin ²⁴²).

X.

Der Pferdestall brannte. D s ü kam aus dem Pallast und sprach: sind die Menschen verletzt? Er fragte nicht nach den Pferden ²⁴³).

XI.

Wenn ein Freund ohne Anverwandte starb, so sprach der Weise: ich will ihn beerdigen lassen ²⁴⁴).

XII.

1. Wenn Kung-dsü krank war und sein Fürst ihn besuchte, so legte er sich mit dem Haupte nach Osten, und zog seine Hoftracht an.

2. Wenn der Fürst ihn zu sich rufen liess, wartete er nicht auf einen Wagen, sondern ging zu Fuss nach dem Pallaste ²⁴⁵).

XIII.

Wenn er schlief, legte er sich nicht wie ein Todter: wenn er zu Hause sass, nahm er keine Amtsmiene an ²⁴⁶).

XIV.

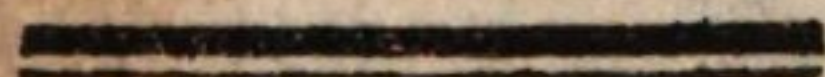
Wenn er fuhr, schaute er nicht neugierig nach allen Seiten, sprach nicht sehr laut, und deutete nicht mit dem Finger auf die Vorübergehenden ²⁴⁷).

XV.

1. Beim Anblick eines Menschen fliegt der Vogel schnell davon. Er fliegt im Kreise herum, bis der Mensch sich entfernt hat, und kommt dann wieder zu der verlassenen Stelle.

2. Auf einer Brücke nahe bei einem Berg sass der Vogel Zü-tschi und freute sich seiner ungestörten Freiheit. Dsü-lu näherte sich ihm: der Vogel schrie dreimal und flog davon ²⁴⁸).

ERKLÄRENDE ANMERKUNGEN.



1.) Der Keim zur Tugend liegt in jedes Menschen Brust: er entwickelt sich nur bei dem Einen schneller als bei dem Andern. Es ist demnach Pflicht, dass jeder, dessen moralische Veredlung noch wenig Fortschritte gemacht hat, sich eifrigst bemühe, die grossen Muster der Vorzeit zu erreichen. So studire denn rastlos, wie der Vogel sich stets im Fliegen übt; vergiss aber auch nicht, Alles zu prüfen und selbst zu denken. So erweitert sich der Kreis deiner Begriffe, und bald scheint dir nichts mehr über deine Fassungskraft erhaben.

2.) Der aus der Ferne kam, d. h. von dem Ruf unserer Weisheit und Tugend angelockt. Wenn dein guter Name dir, selbst in fernen Gegenden, Achtung und Vertrauen erwirbt, dann schätze dich glücklich.

3.) Das Streben, sich durch seine Gaben und Verdienste der Welt bekannt zu machen, regt sich frühzeitig in der menschlichen Brust. Wir sind ebenso freudetrunken über wirklichen oder eingebildeten Ruhm, als neidisch auf die Vorzüge Anderer.

4.) Seit Jahrtausenden ist die Verfassung des ungeheueren tschinesischen Staatskörpers auf die einfache Grundidee einer Patriarchie gegründet. Jeder Unterthan betrachtet sich als Glied einer zahllosen Familie, die in dem Monarchen ihren gemeinsamen, allerhöchsten Vater, und in jedem höheren Staatsbeamten seinen Repräsentanten verehrt. Daher nicht nur die vornehmsten Minister, sondern selbst die Statthalter einzelner Provinzen, von ihren Unterthanen: grosser, ehrwürdiger Vater angeredet werden. Diese unbegrenzte Ehrfurcht vor dem höchsten Vater der Nation verpflichtet aber jeden Einzelnen, seinen Nächsten, besonders den, der durch die Bande des Bluts mit ihm verbunden ist, zu lieben wie sich selbst; denn der grosse Vater hat keinen der Kindesrechte für unwürdig erklärt, er umfasst sie alle mit parteiloser Liebe, und die Verachtung des Bruders würde als Hochverrath an seiner geheiligten Person erklärt werden.

5.) Kindliche Liebe und brüderliche Achtung entspringen aus reiner Herzensgüte; allein auch diese muss durch Vernunft erst ihre rechte Stärke erhalten. Das Handeln wider Recht und Tugend darf uns nicht anders als im Widerspruch mit den Gesetzen der Vernunft erscheinen.

6.) Urtheile nicht nach dem äusseren Schein. Das schöne Aeussere und gefällige Benehmen Vieler ist recht dazu geeignet, uns selbst ihre Laster lie-

benswürdig zu machen, und eine Lockspeise zum Sittenverderben.

7.) Vernachlässigt der Herrscher die Angelegenheiten des Staats, so wird auch der Unterthan sorglos und missvergnügt zugleich. In dem Buche Y-ging heisst es: verwalte das Reich mit Fleiss und Unparteilichkeit: raube den Völkern nicht ihr rechtmässiges Eigenthum: schalte nicht mit Willkühr über ihr Leben. Bedienst du dich ihrer Kräfte zu deinen Zwecken ohne Urtheil und Mässigung, so scheitert bald dein Vorsatz und du verlierst ihr Zutrauen.

8.) Wer mit einem achtungswürdigen Charakter ein lockeres und verächtliches Benehmen verbindet, kann seine Grundsätze nicht bewahren. Die Vernachlässigung des äusseren Anstandes wirkt, uns selber unbewusst, auch nachtheilig auf das Innere.

9.) Wenn ihr gegen euere Todten, die der Pöbel so leicht vergisst, Ehrfurcht beweiset, und die Tugenden der Vorfahren zum Muster nehmet, so werdet ihr, als Herrscher, an moralischer Vollkommenheit zunehmen, der Unterthan wird euch nachahmen, und seine Zuneigung wird ausserordentlich gross werden.

10.) Der Weise war mit allen Eigenschaften eines guten Staatsmannes ausgerüstet, und brauchte deshalb keinen Andern, selbst den Fürsten nicht

über seine Verwaltung um Rath zu fragen. Verstand und Gewissen waren seine besten Rathgeber.

11.) So lange der Vater lebt, kann der Sohn nicht für sich selbst handeln, sondern bloss kindliche Liebe beweisen. Erst nach des Vaters Tode zeigt sich des Sohnes Wandel in seinem wahren Licht. Ist er den väterlichen Grundsätzen drei Jahre lang treu geblieben, so kann er seines Vaters würdig genannt werden, und es ist kein Zweifel mehr, dass er sich auch in Zukunft bewähren wird.

12.) Gute Rathschläge und weise Ermahnungen sind um so mehr willkommen, je freundlicher sie ertheilt werden. Die gefällige Aussenseite schafft der Wahrheit am Ersten Eingang in das menschliche Herz. Auf gleiche Weise wird niemand seiner Ehre Eintrag thun, wenn er die Ehrfurcht vor Andern durch Vernunft, die auch ihn seine Würde als Mensch kennen lehrt, zu beherrschen weiss.

13.) Wahres Glück beruht nur auf Zufriedenheit: letztere nur auf richtig geleiteter Vernunft. Jene lässt den Armen sein Elend vergessen; diese bezähmt des Reichen Uebermuth. — Dsü - gung war reich. Er hatte früher mit Mangel gekämpft, und erwarb sich nach und nach durch unermüdeten Fleiss ein ansehnliches Vermögen. Immer strebte er nach weiser Selbstbeherrschung und fragte um deswillen seinen Lehrer Confutsius. Der Weise antwortete mit obigen Worten, ihn belehrend über dasjenige,

was er fähig sei zu thun, und ermunternd zu dem, was er noch nicht erlangt hatte.

14.) Eine Stelle aus dem Schi-ging, einer von Kung-fu-dsü veranstalteten Sammlung alter Dichtungen. Dies Buch enthält vier Sentenzen, die zu wissenschaftlicher Ausbildung den Weg zeigen. So wie man sich beim Poliren des Elfenbeins zuerst des Messers und dann der Feile bedient, und zum Schleifen eines Diamanten eher des Meisels als des Glättsteins: so verfahren die, welche sich um wahre Gelehrsamkeit bemühen.

15.) Der Weise ertheilt mit diesen Worten seinem Schüler einen Lobspruch. In Betreff des Armen und Reichen, sagt er, bedürfe es keiner langen Unterredung mit Zi*); denn er sei tief in den Geist des Schi-ging eingedrungen.

*) Zi war Dsü-gung's kleiner Name. Jeder Tschi-nese empfängt einen solchen Namen in seiner Kindheit von dem Vater, und bedient sich dessen auch als Erwachsener, wenn er mit Vornehmeren spricht. Dies gilt für Bescheidenheit, so wie umgekehrt derjenige den Vorwurf grosser Unhöflichkeit auf sich laden würde, der solche Personen, denen er Achtung schuldig ist, mit ihrem kleinen Namen anreden wollte. Confutsius bedient sich desselben nur im vertraulichen Gespräch gegen seine Schüler. Die Wahl der kleinen Namen ist sehr willkürlich. Sie werden bald wegen besonderer Umstände bei der Geburt des Kindes, bald aufs Gera-dewohl aus dem Schatze der tschinesischen Appellativa entlehnt.

16.) Wan - sze spricht: der achtungswürdige Mann prüft sich selbst: es macht ihm keinen Verdruß, dass die Leute ihn nicht kennen. Wer keine Menschenkenntniss hat, unfähig ist das Gute vom Bösen, Recht von Unrecht zu unterscheiden, der mag darüber mit Grund bekümmert sein.

17.) Dies ist natürlich bloss allgemein zu verstehen. Sonst pflegte Kung - fu - dsü von der Dichtkunst zu sagen: sie entflammt zur Tugend, wenn sie edle Thaten besingt, mit der Schilderung glänzender Laster aber verdirbt sie das Gemüth.

18.) Dahin gehört vornehmlich das Nachdenken über Tugend und Menschenpflicht überhaupt, wozu der Weise schon früh einen grossen Hang zeigte, und wovon keine Schwierigkeiten ihn abschreckten.

19.) Funfzehnjährige Thätigkeit hatte seine Neigung für dies Studium so sehr gewonnen, dass ihm sonst kein Wunsch mehr übrig blieb.

20.) d. h. in Betreff dessen, was zu einem tugendhaften Wandel gehört.

21.) Tian - ming, die Vorschriften des Himmels. Darunter versteht man den, von der Vorsehung bestimmten Lauf der irdischen Dinge, die Kräfte der Seele, und diejenigen Gesetze, die dem Menschen zu seiner sittlichen Veredlung gleichsam ins Herz geschrieben sind.

22.) Was er vernahm, war ihm leicht verständlich. Er kannte das Wesen und den Gebrauch sei-

ner Verstandeskräfte so genau: sein Geist war durch unablässiges Beobachten und Nachdenken in solchem Grade geschärft, dass er mit leichter Mühe sich jede Erscheinung im Gebiete des Sinnlichen und Uebersinnlichen erklären konnte.

23.) Sein Begehrungsvermögen war nur auf das Gute gerichtet: die Ausübung der Tugend wurde ihm leicht, und keine Begierde oder Leidenschaft trübte ferner den Frieden seines Innern.

Wer findet nicht in diesem schönen Stufengang zur moralischen Vollkommenheit die trefflichste Parallele zu der allmählichen Ausbildung der edelsten Gemüther aller Zeiten und Völker. Erst hält sich der Mensch an das Gegebene. Durch Beispiel und Beobachtung sucht er sich zu einem richtigen Begriffe von dem was Wahrheit und Tugend ist, zu erheben, bis er, gleichsam auf dem Wege der Erfahrung, dahin gelangt ist, noch unbekümmert um eine metaphysische Grundlage, die Grenzlinie zwischen dem Wahren und Falschen, Guten und Bösen mit Bestimmtheit zu erkennen, so dass ihm in dieser Hinsicht kein Zweifel mehr bleibt. Aber noch fehlt seiner Erkenntniss ein übersinnliches Princip, und dieses findet er, nach sorgfältiger Analysirung seiner geistigen Vermögen, und nach begründeter Ueberzeugung von dem, was ihm als Mensch zu erkennen und zu wirken möglich ist, in den ewigen, un-

abänderlichen Gesetzen der Natur, und somit in dem Rathschluss des höchsten Gesetzgebers.

So gross übrigens die Stärke des Vorsatzes auch sein mag, die aus einer so wohl begründeten Erkenntniss erwächst: niemals, oder doch spät, wird es ihr ganz gelingen, den Feind in der eigenen Brust zu besiegen, und alle die mannigfachen Anreizungen zur Uebertretung der Gesetze, die wir selbst uns gegeben, völlig zu unterdrücken. Vortrefflich betrachtet daher Confutsius dies als die höchste Stufe seiner moralischen Vollkommenheit, die er erst im Greisenalter ganz erreicht habe.

24.) Eine Darstellung der 3 Hauptpflichten des gehorsamen Sohns, die sich aus dem Vernunftgesetze ergeben.

25.) Der Weise drückt in dieser etwas elliptischen Sentenz die unendliche Liebe der Eltern zu ihren Kindern aus, und sie dient als indirecte Antwort auf Ming-wu-be's Frage. Kein Anderer vermag es mitzufühlen, was die liebende Mutter bei der Krankheit ihres Sohnes leidet, und schon deshalb muss der Sohn die zärtlichste Zuneigung empfinden (Dschoo - chi).

26.) Wer ein Pferd oder einen Hund besitzt, muss ihnen Futter reichen. Ernährst du deine Eltern bloss deshalb, weil du nicht umhin kannst, so ist es ganz dasselbe. Wer nicht Achtung und Liebe ge-

gen die Seinigen fühlt, dem gereicht seine Unterstützung nur zur Schande.

27.) Die Art und Weise, wie er sich den Eltern recht gehorsam und ehrerbietig bezeugen soll, ist für den gewissenhaften Sohn wirklich schwer. Sie liegt keineswegs in den Dienstbezeugungen selbst, sondern in ächtem Pflichtgefühle, das ihm stets gegenwärtig sein muss.

28.) Ein Lobspruch des Confutsius auf seinen geliebten Schüler Choei. Dieser, mit den herrlichsten Gaben des Geistes und Herzens ausgerüstete Jüngling, hörte den Unterricht des Weisen mit ungetheilter Aufmerksamkeit, und prüfte alle seine Lehren genau, bis die Gründe, worauf sie sich stützten, ihm selbst klar und einleuchtend wurden. Er unterhielt sich mit seinem Lehrer Tagelang, und machte ihm bescheidene Einwürfe, weit entfernt von hartnäckigem Widerspruch, versäumte aber nie, jedes Einzelne für sich zu erwägen, seinen Nutzen und seine Anwendung beim öffentlichen Vortrag zu erspähen, und wurde so des grossen Lehrers würdig. Er starb vor Kung - fu - dsü in einem Alter von 32 Jahren. Vergl. das dritte Buch und die Einleitung.

29.) Sei aufmerksam darauf, ob der Mensch seine tugendhaften Grundsätze auch im Vergnügen und sinnlichen Genusse bewährt. Sind seine Ergötlichkeiten unerlaubter Art, wie kann er fest auf dem Pfade der Tugend stehen?

30.) d. h. wie kann er es dahin bringen, dass seine wahren Absichten verborgen bleiben, und nicht endlich offenbar werden?

31.) Der Weise spricht: wenn ihr stets in den Geist dessen, was ihr gehört oder gelernt, einzudringen sucht, und immer neue Vorstellungen zu gewinnen strebt, so wird euer Gedächtniss das Erlern-te um so treuer bewahren, ihr werdet frei und selbstständig in dem Gebiet eurer Kenntnisse walten, und so zum Unterricht Anderer geschickt werden,

32.) Wer nur sein Gedächtniss füllt, dessen Verstand muss leer ausgehen. Wer im Gegentheil, ohne stetes Fortschreiten in Erwerbung nützlicher Kenntnisse nur darauf bedacht ist, seinen Verstand zu schärfen, dem gebricht es an Stoff zum Nachdenken, er geräth auf Abwege, und bleibt mitten in seinen Forschungen hilflos.

33.) Belustigungen dieser Art, an denen sich das tschinesische Volk noch heutiges Tages so sehr ergötzt, standen mit C o n f u t s i u s Weisheit im Widerspruch. Sie begünstigten Müssiggang, Betrug, und nährten den Aberglauben des Pöbels.

34.) Yeu oder Dsü-lu war C o n f u t s i u s Schüler, ein feuriger, ehrgeiziger Jüngling, der sich besonders darin gefiel, den Schein anzunehmen, als ob er wüsste, was ihm in der That unbekannt war. C o n f u t s i u s rügt ihn, und zeigt dass es eben-so thöricht sei, Weisheit zu affectiren, als pflichtwidrig, sie zu be-

sitzen, und keinen Gebrauch davon zu machen. In letzterer Beziehung sagt ein persisches Sprichwort:

عالم بی عمل زنبورست بی عسل: ein Weiser ohne Werke ist eine Biene, die keinen Honig gibt.

35.) Der Weise hatte bemerkt, dass sein Schüler Dsü - dschang nicht aus edleren Beweggründen, sondern bloss um irdischer Vorthelle willen dies Fach erwählt hatte.

36.) Dsü erwiederte dem ängstlichen, an kleinen Formalitäten klebenden Frager, dass nur Adel der Seele dem Menschen seine Würde gebe.

37.) Das Yü ist derjenige Theil eines grösseren tschinesischen Wagens, woran die Pferde gebunden werden. Zu demselben Zwecke dient das Y an kleineren Fuhrwerken.

38.) Die Kaiserfamilie Yü hatte den Thron geraume Zeit behauptet. Dsü - dschang fragte daher, ob man wohl von der Zeit ihrer Herrschaft an die Lage des Reichs auf zehn Menschenalter vorausbestimmen könnte?

39.) Confutsius erwiedert ihm, dass man allerdings aus der Vergangenheit auf die Zukunft schliessen könne, und erläutert dies an dem Beispiel der Kaiserfamilien Chia, Yen oder Schang und Dscheu. Die beiden Ersteren verdienten in Rücksicht ihrer Sitten und Staatsverwaltung oft gerechten Tadel; die Letztere dagegen vereinigte die besten Ei-

genschaften der früheren Dynastien mit Anderen, die ihr sehr zum Ruhme gereichten.

40.) Dies bezieht sich auf die Pagoden der Voreltern, eine Art Familienbegräbnisse, worin die Männen der Väter nach alter Sitte verehrt, auch wohl in Zeiten der Noth um Schutz und Beistand angerufen werden. Diese Gräber liegen ausserhalb der Städte und Dörfer, und sind zuweilen in Bergklüften angelegt. Zu Ende Aprils begeben sich in jedem Jahre die Nachkommen der Abgeschiedenen dorthin, und wiederholen die nämlichen Trauer-Ceremonien, deren sie schon unmittelbar nach dem Tode der Ihrigen sich bedient hatten.

41.) Guei-schi war Mandarin und später Minister von Lu. Vergl. S. 3. Des Kaisers Hofkapelle pflegt aus acht Truppen zu bestehen. Die Mandarinen ersten Ranges haben sechs: die vom zweiten Range, wohin Guei-schi gehörte, vier, und die gewöhnlichen Mandarine zwei Truppen Spielleute. Eine Truppe begreift 8 Personen. Guei-schi, obgleich nur vom zweiten Rang, hatte sich an königlichen Pomp gewöhnt.

Es könnten diese und ähnliche Rügen in dem Munde eines Confutsius kleinlich und pedantisch erscheinen. Man vergesse aber nicht, welchen nachtheiligen Einfluss oft scheinbar unerhebliche Fehler gegen die Convenienz auf den Charakter des Menschen haben können, zumal wenn er sie wissentlich be-

geht. Guei-schi hat diese Wahrheit nur zu sehr bestätigt.

42.) Diese Familien waren die des Ming-siuan, So-siuan und Guei-siuan, dreier Mandarine von Lu. Der feierliche Rückzug vom Gottesdienst oder Dienste der Manen in der königlichen Pagode, dem einige Mandarinen ersten Ranges sich anschlossen, kam ihren untergeordneten Verhältnissen nicht zu.

43.) Es ist oft sehr schwer ein, dem tschinesischen Li, welches ich Vernunft und Schicklichkeit übersetze, ganz entsprechendes Wort zu finden. Die Grundidee ist: Vernunft in ihrer Ausübung, in Gebräuchen und Sitten, weshalb es auch zuweilen in den specielleren Bedeutungen von Anstand, Höflichkeit, Urbanität, feines Benehmen, vorkommt. Confutius gibt in seiner Antwort auf Lin-fung's Frage nicht geradezu eine Definition des Begriffes, sondern hebt einige Hauptkennzeichen hervor, um zu lehren, dass wahrer Anstand mit einem festen, kräftigen Charakter allerdings vereinbar sei, ja sogar aus demselben erwachse.

44.) Das tschinesische Reich war, als Confutius in diese, ganz isolirt stehende Klage ausbrach, in einem Zustande der Anarchie und Gesetzlosigkeit. Nicht als ob Dschu-chia, worunter er Tschina überhaupt zu verstehen scheint, an Fürsten überhaupt Mangel gehabt

hätte; allein es fehlte jedem an Kraft und Geschicklichkeit, das Staatsruder zu führen.

45.) In den ältesten Zeiten opferten die tschinesischen Kaiser selbst jährlich viermal auf den vier höchsten Gebirgen dem Herrn des Himmels, und zwar in bestimmter Ordnung. Diese 4 Berge waren: der Chua - schan in der grossen Provinz Schen - si, der Yo - schan in Schan - si, der Tai - schan in Schan - dung und der Cheng - schan in Chu - guang. Man vergleiche die bekannte tschinesische Gnome: wer nicht des Berges Gipfel besteigt, der lernt nicht die Höhe des Himmels (göttliche Allmacht) kennen. Die Mandarinen vom ersten Rang pflegten ihren Gottesdienst auf Bergen oder an Flüssen zu halten. Guei - schi's Gottesdienst war seinem Stande nicht angemessen. Dsü wendete sich an seinen Schüler Nin - yeu, der jenen Guei - schi näher kannte, mit der Frage: kannst du ihm helfen, d. h. kannst du ihn auf bessere Wege führen? Als dieser sein Unvermögen eingestand fuhr er seufzend fort: wehe, dass Guei - schi nicht Lin - fung's Grundsätzen folgt! Lin - fung war ein anderer Schüler des Weisen, und wir sahen schon mehrmal, wie Confutsius, wenn die Antwort eines seiner Schüler ihn nicht befriedigte, mit Lob und ehrenden Ausdrücken auf einen anderen hinwies, um den edlen Wett-eifer des Ersteren anzuspornen.

46.) Diese Stelle bezieht sich auf den Gebrauch der Mandarinen, in Gesellschaft ihre Geschicklichkeit im Bogenschiessen zu erproben. Sobald die Zuschauer sich entfernt haben, entscheidet man über die Vorzüge eines jeden Theilnehmers, und verkürzt sich dann die Zeit in geselliger Unterhaltung. Die Tschinesen bedienen sich, nach dem Zeugniß meiner vormaligen Schüler A - s e n g und A - h o k aus Canton, keiner eigentlichen Scheibe, sondern eines kleinen, runden, mit Firniss überzogenen Schildes von Holz oder Leder. Wem es gelingt, diesen Schild zu durchbohren, der trägt den ersten, wer ihn bloss trifft, den zweiten Preis davon, woraus sich ergibt, dass eben so viel Stärke des Arms als Schärfe des Auges dazu gehört, in dieser Uebung sich auszuzeichnen. Wer den Schild bloss getroffen hat, wünscht demjenigen Glück, dem es gelang, ihn zu durchbohren. Nun aber kann dem Sieger der Preis insofern streitig gemacht werden, dass seine Mitspieler ihm zu beweisen suchen, die durchbohrte Stelle sei *repetitis ictibus* schon so mürbe gewesen, dass wohl jedem ohne Unterschied das nämliche gelungen sein dürfte. Confutsius hat schon früher in mehreren Sentenzen gelehrt, der achtungswürdige Mann sei fern von Missgunst, Ungestüm und Parteilichkeit, den Quellen jeder Art von 'Hader und Zwiespalt.

47.) Dsü - chia ein Schüler des Weisen, war über die Bedeutung einer hier citirten Stelle des

Schi - ging im Zweifel, und fragte deshalb den Confutsius.

48.) Confutsius erklärt seinem Schüler den bildlichen Sinn der Stelle nicht geradezu, sondern leitet ihn bloss darauf hin, indem er dieselben Worte, mit weniger Veränderung wiederholt, und im Ganzen lag der Sinn auch sehr nahe. Tugend und Stärke des Charakters sind der Grund, Höflichkeit und Feinheit der Sitten das Gemälde. Ersterer ist die nothwendige Bedingung des Letzteren. So wie der wahre Anstand sich nur auf Tugend gründet, so wird die Tugend erst durch Feinheit der Sitten liebenswürdig.

49.) Schang und Dsü - chia sind hier eine Person. Nachdem Dsü - chia durch seine Antwort zu erkennen gegeben, dass er den Sinn der Stelle richtig verstanden habe, sagte Confutsius: nun kann ich das Gebiet der Dichtkunst mit ihm betreten: er ist gleichsam eingeweiht in die räthselhafte Sprache des Schi - ging.

50.) Hier ist von einzelnen Provinzen Tschina's die Rede. Confutsius hütete sich, über den Zustand irgend eines Landes, das er nicht selbst kannte, abzusprechen, bevor er das Tagebuch des Reichsannalisten, der am Hofe jedes tschinesischen Monarchen lebte, consultirt hatte. Solche Regierungschroniken, aus denen die späteren Geschichtschreiber, excerpirten, waren nun, allerdings keine

Muster von Pragmatismus; weil aber jede, sowohl gute als böse That des Fürsten und seiner vornehmeren Unterthanen mit grosser Genauigkeit erzählt wurde, so konnte man sich doch aus dem Ganzen ein treues Bild von dem Zustande jedes Staates entwerfen.

51.) Hier ist von dem grossen religiösen Act die Rede, den der König im Tempel seiner Väter mit vielen Ceremonien beging. Der König von Lu, welchem obige Sentenz ausschliesslich gilt, erlaubte sich bei solchen Gelegenheiten Manches, was dem Ceremonialgesetze zuwider war, und Confutsius der so gern alle Thorheiten und Missbräuche freimüthig rügte, wollte lieber den Blick ganz wegwenden, als sich genöthigt sehen, da, wo sein Tadel nicht Statt finden durfte, einen stummen und müssigen Zuschauer abzugeben: eine Massregel der Klugheit, welche die Tyrannei des damaligen Herrschers vollkommen rechtfertigte.

52.) Die ersten Kaiser Tschina's bemühten sich, das innere Wesen der Religion gründlich zu erforschen, und als Stellvertreter der Gottheit einen Cultus zu schaffen, der ihres hohen Berufes würdig wäre. Sie erkannten wohl, dass tiefe Ehrfurcht vor dem Unendlichen, und gewissenhafte Erfüllung der Vorschriften des Himmels allem Ceremoniendienst vorzuziehen sei. Confutsius, den, wie sein Scholiast bemerkt, ohne Zweifel dieselben Grundsätze beseel-

ten, der aber geflissentlich vermied, über einen Gegenstand sich näher zu erklären, für den seine Mitwelt noch lange nicht reif genug war, beantwortete solche Fragen niemals direct, entschuldigte sich lieber mit vorgeblicher Unwissenheit, und ermahnte zu prüfendem Nachdenken, was in unserer vorliegenden Sentenz durch den sinnbildlichen Ausdruck: leget den Finger auf die Fläche der Hand, bezeichnet wird. Er bemerkt: um die religiösen Ansichten jener Kaiser zu verstehen und würdigen zu können, das erfordere nicht weniger Geist, als ein grosses Reich mit Weisheit zu lenken. Dies enthält zugleich eine Anspielung auf den traurigen und verwaisten Zustand seines Vaterlandes Lu. Die nächstfolgenden Sentenzen beweisen jedoch, dass Confutsius seinen aufgeklärteren Schülern mehr Zutritt in das Heiligthum gestattete.

53.) Z e n g - d s ü sagt zu dieser Stelle: die alleinigen Orte zu gottesdienstlichen Verrichtungen waren in früherer Zeit die Pagoden der Väter. Aber das höchste Wesen ist überall gegenwärtig, und bedarf nicht der Anbetung in Tempeln allein. Die Hauptbedingung eines wahren Gottesdienstes ist, dass er mit kindlichem Vertrauen und heiliger Scheu begangen werde. Diese vortrefflichen, rein christlichen Grundsätze des grossen Schülers eines Confutsius, bezeugen die Offenheit, womit der Weise dem vertrauteren Cirkel seiner Freunde sich

mitgetheilt; denn! Z e n g - d s ü fügt ausdrücklich hinzu, dass er jene Grundsätze aus Confutsius Munde empfangen: der Weise sprach (fährt er fort): ich, der Unwürdige, behaupte das. Seine Schüler aber behielten den Ausspruch in ihrem Herzen.

54.) Der Weise lehrt, wie man Gott verehren soll. Manche schicken, wegen vorgeblicher Abhaltung, Andere für sich zum Tempel. Das ist kein wahrer Gottesdienst. Wer nicht selbst für sich betet, oder während des Gebetes zerstreut ist, dessen Gottesverehrung ist ohne allen Werth. (Zeng-dsü).

Man denke hier an die, selbst von ihrer Religion gebilligte Sitte vieler Muhammedaner, zur Wallfahrt nach Mecca sich Stellvertreter zu erkaufen, und an den schrecklichen Missbrauch, der bei Christen, oft selbst von gebildetem Stande, mit dem Gebet getrieben wird.

55.) Yao heisst die Nord- und Südseite der Pagode, wo die Tschinesen Geflügel, junge Schweine, Gänse u. s. w. den abgeschiedenen Seelen ihrer Väter zum Opfer bringen. Diese Seiten sind heilig. Dscheu nennt man gewöhnlich die zum Unterhalten des Opferfeuers bestimmten Werkzeuge, denen gleichfalls eine Art von Verehrung gezollt wird.

Wang-siuan-gia sprach obige Worte mit spöttelndem Ton: ich dünkte doch, ihr hieltet euch

besser an das wichtigere Yao, als an das ziemlich bedeutungslose Dscheu? Siuan-gia (ein Mandarin vom zweiten Range) verglich die Grossen, und also auch sich selbst, mit dem Yao, die andern Menschen aber mit dem Dscheu, um des Weisen Anhänglichkeit an das gemeine Volk lächerlich zu machen.

56.) Himmel bezeichnet hier die höchste Intelligenz. Mit dieser, meint Confutsius, kann weder das Yao noch das Dscheu, weder der vornehme, noch der geringe Pöbel verglichen werden. Wer wider Pflicht und Gewissen handelt, beleidigt den Himmel, und kann weder durch Verehrung des Yao, noch des Dscheu, Vergebung hoffen. Ebenso bedarf derjenige, welcher den Vorschriften des Himmels folgt, keiner kriechenden Herablassung zu Vornehmen oder Niedrigen. Confutsius sah in der Wahl seiner Schüler nicht auf Rang und Ansehn, sondern auf Verstand und ein reines, vorurtheilsfreies Gemüth. Vortrefflich benutzt er diese Gelegenheit, obschon er die Haupttendenz der figürlichen Rede des Mandarins recht gut verstand, zugleich auch Siuan-gia's Aberglauben, dem er bei seinem Vorwurf ein hinkendes Gleichniss entlehnt hatte, zu bekämpfen.

57.) Der Weise fällt das Urtheil, nachdem er die Grundsätze der Dynastien Chia und Schang geprüft, und die guten sowohl als schlimmen Eigen-

schaften Beider gegen einander abgewogen hatte. Wan - sze spricht: Dscheu übertraf beide früheren Dynastien an moralischem Werth und Vollkommenheit. Der Weise bewunderte ihre Gesetze, ihre Staatsverfassung, und nahm sie zum Muster.

58.) Ein Ereigniss aus der Jugendzeit des Weisen, dessen glühende Wissbegierde niemals ruhte, selbst nicht an solchen Orten, wo das häufige Fragen für unschicklich galt. Unter dem grossen Tempel ist die königliche Pagode in Lu zu verstehen, in welcher der junge Confutsius, auch während des Gottesdienstes, freien Zutritt hatte. Die kurze Erwiderung auf jene ärgerliche Frage eines Menschen, der seinen Anstand in Zweifel ziehen wollte, zeigt Letzterem, dass er von wahrem, vernunftgemäsem Anstand keinen richtigen Begriff habe, und dass es thöricht sei, etwas hochzuschätzen, ohne den Sinn davon zu begreifen. Der Ausdruck: Sohn des Mannes von Dscheu (bekanntlich desjenigen Districtes in Lu, dem der Vater des Confutsius, als Mandarin vom zweiten Range, vorstand) könnte, nach der Gewohnheit anderer morgenländischen Völker, z. B. der Hebräer und Araber, absichtlich und in verächtlichem Sinne gewählt sein, was mir jedoch deshalb unwahrscheinlich ist, weil Confutsius keinesweges von niedriger Herkunft, obschon eben nicht im Besitze grosser Glücksgüter war, und ich möchte daher lieber im Gegentheil annehmen, dass der un-

berufene Splitterrichter sich verwundert habe, wie der Sohn eines so geehrten und angesehenen Mannes einer solchen Aufführung fähig wäre.

59.) Das Gleichniss ist vom Bogenspiel hergenommen, worüber man die 44te Note nachsehe. Der Weise ermahnt seine Schüler, weder in physischer noch moralischer Hinsicht ihre Kräfte zu überbieten.

60.) Es war alterthümliche Sitte, dass der Fürst am Anfang jedes Jahres im Gefolge seiner vornehmsten Staatsbedienten eine gottesdienstliche Feier mit Dankopfern beging. Seit der Regierung des Gungwen war dieser Gebrauch abgekommen; doch opferte man mechanisch fort, weshalb Dsü-gung die ganze Sitte lieber abzuschaffen wünschte. Obgleich nun die Sitte veraltet und eingeschränkt war, so konnte man doch, weil die Opfer beibehalten wurden, ihren ehrwürdigen Zweck verstehen, und sie auf diese Art gleichsam wieder verjüngen. Der Weise sprach: wenn die Opfer am Neujahrsfeste nicht mehr Statt finden, so muss die alte Gewohnheit, des Jahres Wiederkehr dankbar anzuerkennen, auch wegfallen, und das kann ich nicht billigen. Wer einem sinnlichen Volk seine Symbole nimmt, der raubt ihm zugleich das Gefühl, dem sie ihr Dasein verdanken, und das durch ihre jedesmalige Anwendung neu belebt und erregt wird.

61.) Keiner verachtete niedrige Schmeichelei und slavische Gunstbewerbung mehr als Confutsius; doch konnte er nicht umhin zu bemerken, dass seine Mitbürger auch den treuen und gewissenhaften Diener des Fürsten in ihrem aufrührerischen Sinne jener Laster beschuldigten.

62.) Deng - gung war das Oberhaupt von Lu. — Regent und Minister sind nach Confutsius Grundsatz verpflichtet, der Vernunft und dem Anstande gemäss an ihrem respectiven Posten zu wirken. Liu - sze spricht: hast du einen Diener, so lass ihm keine Behandlung widerfahren, die ihn mit Gram und Missvergnügen erfüllt; sondern befestige seine Treue durch eine menschenfreundliche, deiner Würde angemessene Behandlung. Dienst du einem Herrscher, so fordere ihn nicht auf, gegen Pflicht und Vernunft zu handeln.

63.) Ein Vers aus dem bereits erwähnten Schi - ging. Wenn der achtungswürdige Mann einen Gegenstand sucht, und nicht fähig ist, ihn zu erreichen, so fühlt er Schmerz; im Gegentheil aber Freude. Keines von beiden darf ihn ausser Fassung bringen; denn zur wahren Weisheit ist Gemüthsruhe die erste Bedingung.

64.) Dsai - ngo war ein Schüler des Confutsius. — Sze heisst eine kleine Pagode, die auf den Feldern errichtet wurde, um die Fruchtbarkeit zu befördern. — Dschung ist die Fichte, Be die

Cypresse, Li der Dornbusch. — Von jenen 3 Fürsten pflanzte jeder eine verschiedene Baumgattung vor die Pagode. Dsai - ngo behauptete, Dschu habe den Li oder Dornbaum in der Absicht hingeplant, um dem Volke Furcht einzuflößen. Allein er war im Irrthum, und antwortete unpassend.

65.) Confutsius bemerkte, dass Dsai - ngo in seiner Antwort auf die Grausamkeit der Mandarinen angespielt hatte. Was einmal den Lippen entflohn, kann nicht wieder zurückgenommen werden. Er gab ihm daher diese Weisung, damit er in Zukunft vorsichtiger würde.

66.) Guan - dschung war Mandarin von Zi. Confutsius nennt ihn werthlos, weil er weder von den Lehren der alten Weisen, noch vom standesmässigen Benehmen einen Begriff hatte. Sein schwacher Geist und seine kleinliche Denkungsart machten es ihm unmöglich, auf dem rechten Wege zu bleiben.

67.) Man wendete Confutsius ein, dass eben die kleine Seele dieses Menschen seine Ansprüche doch wenigstens mässige und in gebührenden Schranken hielte. — San - kwei ist der Name einer Art von Altan oder Erker. — Die Mandarinen vom niederen Range durften sich den Besitz eines solchen nicht anmassen. — Einem Mandarin lag ferner zuweilen die Pflicht ob, das Geschäft Mehrerer zu über-

nehmen; Guan-dschung that das niemals: er liebte die Bequemlichkeit.

68.) Zweiter Einwurf, dass Guan-dschung doch wohl sich anständig zu benehmen wisse. — Die Mandarinen vom ersten Range befestigen einen prächtigen Vorhang hinter die Hausthüre, damit man, bei offener Thüre, nicht von aussen in das Zimmer sehen kann. — Wenn ferner Mandarinen vom ersten Range sich einander besuchen, pflegen sie, nachdem der Wein getrunken ist, ihre Becher umzukehren, und auf einem Schenkteller bei Seite zu stellen. Diese Ceremonie heisst Fan-dian (Umkehrung des Trinkgeschirres). In dergleichen Punkten also verletzte Guan-dschung die Regeln des Anstandes, und zeigte, dass er unbekannt war mit dem, was seinem Range zukam.

69.) Confutsius war zu fest überzeugt, wie mächtig die Tonkunst auf das menschliche Herz wirke, und wie sehr sie das Gefühl veredele, als dass er gegen den Verfall derselben hätte gleichgültig sein können. Talentvolle Musiker fanden in ihm einen eifrigen Beschützer. Zu diesen gehörte Lu-tai.

70.) Dieser edle Mann war Statthalter von Y, einem kleinen Districte, den er musterhaft verwaltete. Der Weise kam in diesen Bezirk, um den sittlichen Zustand der Bewohner kennen zu lernen. Von ihm hatte der Mandarin schon so viel gehört, und brannte vor Verlangen, ihn zu sehen, damit Confutsius

die hoffnungslose Lage des Landes aus seinem Mund erführe. Die Schüler, des Mandarins Absicht wohl errathend, trösteten ihn mit obigen Worten, die ihnen begeisterte Liebe zu ihrem Lehrer eingab. — Im tschinesischen Texte heisst es wörtlich: der Himmel schenkte uns den Weisen mit seiner Glocke. Der Glocke bedienten sich die alten Weisen Tschina's, um das Volk zusammenzuberufen.

71.) Es bezieht sich dieses Urtheil zunächst auf die Hofkapelle der beiden Kaiser, kann aber auch, wie ein Scholiast bemerkt, zugleich eine Anspielung auf den Charakter derselben enthalten. Wu *), ein kräftiger und kluger Regent, war barsch, finster und abstossend; Schön dagegen vereinigte mit den edleren Eigenschaften des Wu den sanftesten und liebenswürdigsten Charakter.

72.) Es ziemt den Grossen, durch thätiges Wohlwollen ihren Unterthanen vorzuleuchten, dessen Quelle herzliche Zuneigung ist. So entsteht Höflichkeit aus wahrer Achtung; Trauer aus wahrem Schmerz. Ohne die innere Triebfeder sind alle Formalitäten nichtig, und es ist ein sicheres Kennzeichen der tiefsten Entartung, wo man ihnen das höchste Ansehen einräumt.

73.) Tugend findet sich oft bei dem ruhigen Landbewohner in ihrer grössten Vollkommenheit, und

*) Wu - wang, erster Kaiser der Dynastie Dschou.

ländliche Tugend und Unschuld sind in hohem Grade liebenswürdig. Wer nach vollendeter Tugend strebt, muss sie willkommen heissen, auch wenn sie sich in schlichtem Gewande und rauher Aussenseite darbietet; sonst bleibt ihr Wesen ihm ewig fremd: er wird sich nie zu einem klaren Begriff von ihrer Natur und Vortrefflichkeit erheben.

74.) Je tiefer wir in das Wesen der Tugend eindringen, desto liebenswürdiger erscheint sie uns, desto mehr lernen wir sie um ihrer selbst willen schätzen, ohne alle Rücksicht auf zeitliche Vortheile. Hat sie nicht Wurzel gefasst in deinem Innern, so bringt dich Armuth zu Schande und Betrug, Reichthum zur Schwelgerei. Nur der aus Grundsätzen Tugendhafte fühlt sich in jeder Lage des Lebens glücklich. Seine Weisheit und Erfahrung lenken ihn auf der Tugendbahn, und schützen ihn auch im Guten vor Uebersmass und zweckloser Anwendung.

75.) Erst entferne der Mensch alles Böse von sich: dann wird er fähig sein, über den moralischen Charakter Anderer zu urtheilen. Yeu-schi spricht: die Tugend billigen und das Laster verwerfen, ist ein des Mannes würdiges Geschäft; aber stets umlagert ein Heer von Begierden unsere eigene Brust, und vergönnt dem forschenden Auge keinen Zutritt in das Innerste anderer Menschen.

76.) Yung-schi spricht: wenn du ernstlich bemüht bist, immer tugendhafter zu werden, so ver-

zeihe dir auch keinen Fehltritt: er bringt dich unvermerkt wieder in den alten Gleis, und alle Aussicht zur Besserung ist dahin.

77.) Suche keine Reichthümer auf unerlaubtem Wege. Der achtungswürdige Mann verwirft Reichtum und Ehrenstellen um der Tugend willen, und fühlt sich glücklich in seiner Armuth und Unberühmtheit.

78.) Zeng - dsü spricht: der achtungswürdige Mann verliert in schlechter Gesellschaft immer mehr von seinem moralischen Werth; der Niedrigdenkende bringt noch seine geringe Tugend zum Opfer.

79.) Wer durch treue, rastlose Anstrengung zu klarer Einsicht in das Wesen der Wahrheit und Tugend gekommen ist, der hat lange genug gelebt, und wenn er in der Blüthe seines Lebens dahinstürbe. Nur der mag sich über sein kurzes Dasein beklagen, der sich selbst und dem die umgebende Welt ein Räthsel blieb, selbst wenn er das höchste Lebensalter erreicht hat.

80.) Dschi - sze spricht: man darf sich durch keine natürliche Abneigung, ja selbst durch keine Gefahr von dem Wahren und Guten abschrecken lassen.

81.) Zan war Zeng - dsü's kleiner Name.

82.) Sprich sanft und ehrfurchtsvoll zu deinen Eltern, wenn du bemerkst, dass sie im Irrthum sind. Widerlege sie nie mit Hartnäckigkeit, und verschmähen

sie deinen Rath, so tritt bescheiden zurück. Züchtigen sie dich auf die schrecklichste Weise, so murre nicht, und verehere sie nicht minder als zuvor.

83.) Lass es deine Eltern erfahren, wohin du reisest, damit sie dich zurückrufen können, wenn sie deines Beistandes bedürfen.

84.) Mit Freude, wenn ihre Gesundheit ihnen langes Leben verspricht, so dass er hoffen kann, dereinst seine kindliche Pflicht an ihnen erfüllen zu können; mit Traurigkeit, wenn sie schon hochbetagt sind, und ihrem baldigen Tode entgegen sehen.

85.) Dschi-sze spricht: geschwätzig sein ist ein Leichtes; der kluge Mann weiss seine Worte zu zügeln, und überlegt genau, was er reden will. — Die Asiaten sind sehr reich an Sprichwörtern über den mannigfachen Nutzen des Stillschweigens und einer bedächtigen, wohl überlegten Rede, wozu man aus Salomo's Proverbien, und einigen apokryphischen Büchern des A. T. schöne Beispiele sammeln kann. Auch Araber, Perser und Türken haben solcher Sentenzen die Fülle. Vergl. z. B. die sinn-

reiche arabische Gnome: عِي الصَّيْتُ أَحْسَنُ مِنْ عِي

الْبَنَاطِق: das Nichtredenkönnen des Stillschweigens ist anständiger als das Nichtredenkönnen der Geschwätzigkeit; die per-

sischen: نگاه داور زبان تو بد و زخمت نبرد که آن

زبان بتر اندر جهان نریانی نیست zügele deine Zunge, damit sie dir nicht Verderben bringe; denn nichts auf Erden ist verderblicher; هر که تأمل نکند در جواب بیشتر آید wer seine Antwort nicht reiflich überlegt, dessen Worte sind leer und vergeblich; und endlich das türkische Sprichwort: دهنه ضبط آیدر باشنه خلاص آیدر, wer seine Zunge fesselt, befreit sein Haupt.

86.) Yün - sze spricht: wer sorgfältig seinen Wandel im Auge behält, wird nur wenig Fehlritte thun.

87.) Dem Edlen bleiben Freunde in jeder Lage seines Lebens. Verwandte Seelen fühlen seinen Werth und sind glücklich in seiner Nähe (Dscha-ochi).

88.) Chu - yü spricht: wenn du einem Fürsten seine Fehler freimüthig vorstellst, und er bessert sich nicht, so lass deine Rüge. Warnst du einen Freund vor dem Laster, und er kehrt sich nicht daran, so spare deine Warnung in Zukunft. Die kräftigsten Worte verlieren durch zu häufige Wiederholung ihren Werth: wer stets das Nämliche hört, wird bald nicht mehr darauf achten. Du säest für das Wohl des Fürsten und erndtest seine Ungnade: des Freun-

des Glück ist das Ziel deines Strebens, und er belohnt dich mit Verachtung.

Das redlichste Wirken für die Besserung und moralische Veredelung Anderer scheitert gewöhnlich an ihrem Egoismus und daraus entspringenden kecken Selbstvertrauen. Der weise Rathgeber fällt in den Verdacht, als wolle er seine geistige Ueberlegenheit, welchen Vorzug der Mensch so ungern seinem Nächsten einräumt, geltend machen, und dieser scheinbare Egoismus des Anderen erregt den wirklichen in uns selbst im stärksten Grade, von dem unter Schmeichlern erzogenen Fürsten, bis zum vertrautesten Freund deines Herzens. Ein Wink zur Behutsamkeit beim Tadel Anderer.

89.) Gung - ya - dschang war ein Schüler des Kung - fu - dsü. Man hatte ihn aus grundlosem Verdacht eine Zeitlang ins Gefängniss geworfen, Confutsius, der als geprüfter Menschenkenner die verborgensten Eigenschaften seiner Schüler durchschaute, überzeugte sich bald von der Unschuld des Jünglings. Zum klaren Beweis, dass er die Kerkerstrafe nicht für entehrend halte, sobald der Mensch sie schuldlos leiden müsse, erbiethet er sich, ihn mit seiner eigenen Tochter zu vermählen: die höchste Gunstbezeugung, deren man sich nach tschinesischen Grundsätzen rühmen kann, weil des Hauses Ehre an die Tochter geknüpft ist, und für den Schüler eines Kung - fu - dsü um so erfreulicher, weil sie ihm

zugleich verstattete, mit dem grossen Lehrer in ein näheres Verhältniss zu treten.

90.) Nan - yung, gleichfalls einer von den vertrauteren Anhängern des Weisen. Er war mit der Mandarinenwürde bekleidet, ein thätiger, einsichtsvoller Mann, der in Wort und That seinem Berufe ganz entsprach. Indem Confutsius ihn einer ehelichen Verbindung mit der Tochter seines älteren Bruders für würdig erklärt, gibt er ihm stillschweigend noch einen Vorzug vor Gung - ya - dschang. Der bescheidene Weise beurkundet hier seine Ehrfurcht vor dem uralten Gesetz, das jedem Tschinesen zur Pflicht macht, den älteren Bruder und dessen Familie höher zu schätzen, als sich selbst und die Seinen.

91.) Dsü - dsian hatte sein Herz von früher Jugend an, mitten unter den Lastern und Verirrungen seiner entarteten Mitbürger im Staate von Lu, rein erhalten, und glühende Liebe zur Wahrheit und Tugend führte ihn bald in den Verein erlesener Menschen, dessen Seele Confutsius war. Ein absprechendes, menschenfeindliches Urtheil Anderer gab dem Weisen jedesmal Gelegenheit zu zeigen, dass bei keiner Nation die Sittenlosigkeit der grossen Menge fähig sei, den edleren Keim in Einzelnen zu erstickern. War doch Lu sein eigenes Geburtsland, und bestätigte der Lebenswandel eines Kung - fu - dsü hinreichend die Wahrheit seines Urtheils!

92.) Dsü-gung hörte jenen, dem Dsü-dsian ertheilten Lobspruch, und wünschte nun auch des Lehrers Urtheil über seinen moralischen Werth zu hören. Er redet aus Achtung und Bescheidenheit von sich in der dritten Person, und nennt bloss seinen kleinen Namen. Das im Texte stehende Wort Chu-lian bedeutet herrlich gearbeitete Opfergefässe in der grossen kaiserlichen Pagode, die niemals aus dem Heiligthum entfernt werden dürfen, also nur demjenigen sichtbar sind, der die Pagode betreten darf. Indem Kung-fu-dsü den Dsü-gung mit einem dieser heiligen Gefässe vergleicht, bedeutet er ihm, dass seine Tugend, obgleich der grossen Menge unbekannt, doch sehr schätzbar sei.

93.) Yung war ein Schüler des Weisen. Er besass einen festen kräftigen Charakter und grosse Urtheilskraft; allein es fehlte ihm an dialektischer Kunst in der Vertheidigung seiner Ansichten, welche Gabe die zur Sophisterei und zum eitlen Wortgezänk sehr geneigten Mitbürger ungern an ihm vermissten. Kung-fu-dsü spricht: was nützt Gewandtheit im Beweisführen, die gewöhnlich von dem, der sie besitzt, missbraucht wird! Beweisest du den Leuten mit spitzfündiger Beredtsamkeit, dass sie auf irrigem und schlechtem Wege sind, so verlierst du ihre Zuneigung, verfehlst deinen Zweck, und machst das Uebel nur noch ärger. Disputirsucht ist kein geringer Fehler.

94.) Der Weise freute sich über die Bescheidenheit des Zi-dao-chai, von dessen Fleiss und gründlichen Kenntnissen er überzeugt war.

95.) Zeng-dsü spricht: der Weise war tief betrübt; denn das undankbare Vaterland spottete seiner Lehren. Dsü-lu, der sonst auch Yeu hiess, hatte ein gefühlvolles Herz, aber sein rasches, ungestümes Temperament liess ihn oft die Gränzen bedächtiger Klugheit überschreiten. Confutsius beabsichtigte keineswegs eine wirkliche Auswanderung: er wollte nur die Besonnenheit seines Schülers prüfen, der sich ohne weiteres bereitwillig zeigte. Schon der Vorzug, den Confutsius mit jener Aufforderung ihm vor den anderen zu geben schien, musste Dsü-lu's Ehrgeiz entflammen, und die Stimme der Vernunft um so mehr zurückhalten. Eine heilsame Lehre knüpft sich an diesen Zug. Es bedurfte keiner kräftigeren Warnung vor Dsü-lu's Fehler als die Parallele ist, welche er zwischen sich und seinem Schüler zieht.

96.) Der feurige Dsü-lu war von einem so leichtsinnigen Temperament, dass kein tugendhaftes Princip in ihm Wurzel fassen wollte. Kung-fu-dsü wollte sich, wie sehr er auch seine vortrefflichen Anlagen schätzte, für die Festigkeit seines Charakters nicht verbürgen.

97.) Meng-wu-be, über des Weisen scheinbar zu hartes Urtheil erstaunt, wollte noch weiter in

ihn dringen. Confutsius wiederholt seinen Ausspruch, und lehrt ihn zugleich, dass man aus der Klugheit und den tiefen Einsichten eines Mannes noch nicht auf seinen moralischen Werth schliessen könne. Yeu war Dsü-lu's kleiner Name.

99.) Diese Sentenz sowohl als die folgende:

100.) betreffen denselben Gegenstand. Meng-wu-be wünscht des Weisen Meinung von der Tugend zweier anderen seiner Schüler, des Kieu und Tschizu erfahren. Er empfängt die nämliche Antwort von Kung-fu-dsü, der sie Beide als brauchbare Staats- und Geschäftsmänner empfiehlt, nur über ihre Festigkeit in der Tugend nichts entscheiden will.

101.) Confutsius wünschte, dass Dsü-gung seinen ausgezeichneten Schüler Choei, oder, wie er sonst heisst, Yan-yuan, sich zum Muster nehmen möchte. Er rief ihn zu sich und sprach: vergleiche dich mit Yan-yuan, und prüfe die Fortschritte eines jeden von euch. Dsü-gung war zu bescheiden, als dass er die geistige Ueberlegenheit des Choei nicht willig anerkannt hätte. Er versteht zehn Begriffe, wenn er einen empfängt, d. h. seine schöpferische Denkkraft, sein durchdringender, allumfassender Scharfsinn entwickelt aus geringfügigem Stoff ein ganzes System neuer Erkenntnisse, weiss einzelne Begriffe mit bewundernswürdiger Gewandtheit und Schnelligkeit zu combiniren, und gelangt so zu den wichtigsten Resultaten. Confut-

sius freut sich über Dsü-gung's aufrichtiges Geständniss, und bekräftigt es.

102.) Dieser Dsai-yü hatte früher aus Eitelkeit an dem Unterricht des Weisen Theil genommen. Er war ein träger, sinnlicher Mensch, der die grösste Glückseligkeit in behagliche Ruhe setzte. Confutius konnte seine Verachtung nicht lebhafter ausdrücken als durch obige Sentenz, worin die Untauglichkeit eines lässigen Weichlings unübertrefflich schön geschildert ist.

103.) Der Widerspruch zwischen Worten und Werken erscheint uns erst nach längerem Verkehr mit den Menschen recht deutlich.

104.) Schin-tsching war gleichfalls ein Schüler des Kung-fu-dsü; Zeng-dsü spricht: ein Mann, der seine Begierden nicht zu beherrschen weiss, gelangt nie zu einem grossen Charakter. Eine grosse Seele ist über jede niedrige Leidenschaft erhaben.

105.) Zeng-dsü spricht: wer den Grundsatz: was du nicht willst, das dir Andere thun sollen, das thue ihnen auch nicht, in Ausübung bringen kann, ist zwar noch nicht der vollendet Tugendhafte; denn wer ihn bekennt, hat dem gröbern Egoismus noch nicht ganz entsagt; seine Tugend bleibt negativ, und in ihm selbst verschlossen. Allein schon diese Stufe zu erreichen, kostet nicht wenig Ueberwindung.

106.) Die Weisheit und Tugend des Kung-fu-dsü, die er im praktischen Leben bewies, blieb niemand verborgen, am wenigsten dem vertrauteren Kreise seiner Schüler, und jeder, der Selbstvertrauen genug besass, konnte den grossen Lehrer sich zum Muster nehmen. Nur seine tiefe Einsicht in die Natur aller Dinge, die Wege der Vorsehung und die Bestimmung der Menschen war keinem anderen zu Theil geworden.

107.) Er scheute sich, es noch einmal zu hören, weil ihm die oftmalige Verletzung seiner Pflicht lebhaft vorschwebte. Wem unvorsätzliche Sünden zur Gewohnheit geworden sind, bei dem erweckt die Erinnerung an seine Pflicht ein unbehagliches Gefühl, weil er sich dann jedesmal seine Schwäche vorwerfen muss.

108.) Kung - wen - dsü war ein Mandarin aus der Provinz Chu - guang. — Viele sind mit vortrefflichen Talenten begabt, und fühlen doch keine Neigung zu Wissenschaften. Andere erringen sich durch ihre Kenntniss hohe Ehrenstellen, und erachten es sofort unter ihrer Würde, von denen zu lernen, die dem Range nach tiefer stehen, obwohl der geringste Mensch uns Stoff zu nützlichen Betrachtungen geben kann, und das Studium, welches Lebensweisheit bezweckt, nur mit dem Leben selbst enden darf. Wer sich ganz den Wissenschaften weihet, und seine Forschungen bis zum Tode fortsetzt, er-

hält in Tschina vorzugsweise den ehrenden Beinamen des Gelehrten.

109.) Das heisst: Dsü - zin handelte so weise und rechtschaffen, dass Hohe und Niedere sich seines Schutzes in gleichem Grade zu erfreuen hatten. Unter allen Ständen verbreitete sich Glück und Wohlstand.

110.) Zeng - dsü spricht: bei lange fortgesetzter Freundschaft pflegt die wechselseitige Achtung der Freunde sich zu vermindern. Wer fähig ist, in Freundschaft und Zuneigung gegen Andere sich immer gleich zu bleiben, der verdient grosse Hochschätzung.

111.) Dschung - wen - dschung, ein Mandarin von Lu, fand grossen Geschmack an kostbaren Seltenheiten. Der Weise spricht: er verkehrt die Ordnung der Natur, indem er vorwitzig und fruchtlos das Geheimniss des göttlichen Wirkens zu ergründen sucht, und bleibt so von wahrer Weisheit entfernt.

112.) Dsü - wen blieb sich in jeder Lage des Lebens gleich. Er wusste, dass von ihm als Staatsmann das Wohl einer ganzen Provinz abhinge: dies dämpfte seine Freude bei der Verwaltung eines so schwierigen Amtes; dass ihm hingegen als Privatmann nur die Beherrschung seiner selbst obliege: dies mässigte seinen Schmerz, wenn er einem glänzenden und ruhmvollen Geschäftsleben entsagen musste. Er

war ein gewissenhafter, uneigennütziger, seinem Berufe treuer Mann. Doch wagt es Confutsius noch nicht, ihn als Ideal der Tugend zu schildern, weil kein Sterblicher von Fehlern ganz frei sein könne.

113.) Dsü-dschang führt seinem Lehrer noch ein Muster uneigennütziger Tugend in der Person des Zin-wen-dsü vor, der auf sein ansehnliches Vermögen freiwillig verzichtete, um einen Staat zu verlassen, wo das Ruder der Verwaltung in die Hände eines Usurpators und Königsmörders gekommen war, fest entschlossen den Wanderstab nicht eher niederzulegen, bis er ein Land gefunden, wo die Rechte der Menschheit ungefährdet blieben. Confutsius versagt ihm sein Lob nicht; bleibt jedoch über die Vollkommenheit seiner Tugend zweifelhaft.

114.) Die dreimalige Ueberlegung des Gi-wen-dsü war dem Weisen lächerlich. Gewöhnt euch, spricht Zeng-dsü, an stetes Nachdenken: dann erst werdet ihr das Wesen der Dinge klar durchschauen lernen.

115.) Ning-wu-dsü war ein Mandarin aus der Landschaft Chu-guang, und lebte zu den Zeiten der Könige Wen-gung und Sing-gung. Unter Wen-gung's guter Regierung zeigte Wu-dsü grosse Kenntniss und Geschicklichkeit. Als aber Sing dem Wen-gung auf dem Throne gefolgt war, entzog sich Wu-dsü den Geschäften ganz, weil er den grausamen Charakter des Sing-gung

kannte, und wartete einen günstigen Zeitpunkt ab, wo das Vaterland seines Rathes und seiner thätigen Hülfe bedürftig wäre. Um nicht das Werkzeug eines Tyrannen zu werden, entsagte er lieber den lockendsten irdischen Gütern und machte sich noch dazu der Unwissenheit verdächtig. Wie viele werden dieser edlen Entsagung des Ning-wu-dsü fähig sein? Der Mensch will lieber den Vorwurf der grössten Sittenlosigkeit auf sich laden, als unwissend oder kurzsichtig scheinen,

116.) Als Confutsius das ganze Reich durchwanderte, um seine Lehre zu verbreiten, kam er auch in die Landschaft Zin (einen Theil der heutigen Provinz Schan-si); allein er merkte bald, dass seine Ermahnungen dort kein Gehör fanden. Das Sittenverderben der Bewohner war so gross, dass ihm selbst der nachtheilige Einfluss auf einen Theil seiner vertrauteren Schüler nicht verborgen blieb. Er kannte ihre guten Grundsätze; aber auch zugleich ihren Mangel an schärferer Menschenkenntniss. Noch konnten sie, sich selbst unbewusst, zum Bösen verleitet werden, und doch blieb die Veredelung der jüngeren Menschheit sein höchster Zweck. Er ermahnte daher seine jugendlichen Begleiter, ihn für's erste seinem Schicksal zu überlassen, und nach der Heimath umzukehren.

117.) Confutsius gab selten eine Lehre, die er nicht mit Beispielen aus der Geschichte seines Va-

terlandes, besonders fürstlicher Personen, begleitet hätte; denn Fürstenbeispiel bildet das Volk. Be-i und So-zi waren Fürstensöhne. Man vergleiche über sie die XIV. Section des 4ten Buches. Der weise Meng-dsü bemerkt zu dieser Stelle, dass es zwar unsere Pflicht sei, den Umgang mit Lasterhaften, aus welchem Stande sie auch sein möchten, zu vermeiden; dass wir aber den Sünder, der sein Leben ernstlich zu bessern gedenkt, um so williger in unsere Gesellschaft aufnehmen, seine früheren Verirrungen, ja selbst seine Beleidigungen vergessen, und ihn niemals mit harten Vorwürfen kränken sollen, wie Be-i und So-zi thaten.

118.) Wi-seng-gao, ein Mandarin von Lu, war bei dem Pöbel wegen seiner Freigebigkeit berühmt. Einst kam ein Armer und sprach ihn um etwas Essig an. Damit nun sein eigener Essig verschont bliebe, schämte er sich nicht, bei einem Nachbarn um die milde Gabe, die er dem Armen reichen wollte, zu betteln. Der Weise lächelte über die indirecte Gnadenbezeugung dieses Mannes, dem es nur um die Erhaltung seines Rufes der Freigebigkeit zu thun war. Hülfbedürftige auf Unkosten eines Andern unterstützen, so lang es uns selbst nicht an Mitteln fehlt, ist nichts weniger als Freigebigkeit.

119.) Unter Kieu versteht Kung-fu-dsü sich selbst. Dies war sein kleiner Name *).

*) vergl. die Einleitung.

Dso - kieu - ming war ein Zeitgenosse des Confutsius, der bei dem Weisen in grosser Achtung stand.

120.) Guei - lu und Dsü - lu sind eine Person. Die beiden Schüler geben den Grad ihrer moralischen Bildung auf indirecte Weise zu erkennen. Dsü - lu war noch allzusehr der Slave seiner Leidenschaften, die oft gerade durch eitle, irdische Dinge am Ersten angeregt werden. Er wünscht nichts sehnlicher, als in dem Grade seiner selbst mächtig zu sein, dass er auch eine recht harte Probe mit ruhigem Gleichmuth bestehen könne, um die erhabenen Lehren seines Meisters tiefer durchdringen, besser würdigen, und in seinem Wandel bewähren zu können. Yan - yuan hat schon längst jeder unedlen Regung entsagt: er ist mit dem Wesen der Philosophie des Confutsius inniger vertraut, als irgend ein Anderer, und keiner weiss die Grundsätze des grossen Lehrers geschickter anzuwenden. Sein Hauptwunsch bleibt daher, einen Fehler, der ausgezeichneten Menschen nur zu oft anklebt, vermeiden zu können. Es ist der, auf das Bewusstsein geistiger Ueberlegenheit und hoher Verdienste gegründete Stolz, und das Bestreben, vor Andern damit zu glänzen. — Confutsius endlich, der vollendete Weise, dem für sich selbst nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, wünscht nur dass Wahrheit, Gerechtigkeit und thätige Menschenliebe sich überall ver-

breiten mögen. Auch er hatte mit seiner eignen sittlichen Veredelung den Anfang gemacht, und dann erst an der Besserung seiner Mitbürger gearbeitet, über die er nun am Abend seines Lebens diesen Wunsch, gleich einem patriarchalischen Segen, ausspricht.

121.) Der Weise klagt, dass er, nachdem er so lange die Menschen gelehrt, noch keinen habe finden können, der sich mit voller Ueberzeugung und lebhafter Reue seine eignen Fehler vorgeworfen hätte. Nur Wenige sind fähig, die Flecken ihres Charakters auch nur zu erkennen, die sie bereuen, finden sich noch weit seltener, und die ernstlich auf Besserung bedacht sind, fast gar nicht. Unparteiische Beurtheilung seiner selbst und eine Stärke des Vorsatzes, die Alles überwindet, sind nur das Eigenthum grosser Seelen.

122). Diese Tugenden, meint Confutsius, finden sich auch in dem Wandel des schlichten Landbewohners; allein bei ihm sind sie nur eine löbliche Gewohnheit, und das Erbtheil seiner Voreltern: er bringt sie in kein System, weil sich weder Zweifel, noch das Bedürfniss einer metaphysischen Begründung in ihm regen. Seine Tugend steht daher nicht so hoch, als die des unermüdeten Wahrheitsforschers.

123.) Man vergleiche die vierte Section des ersten Capitels, wo dieser Yung oder, wie er sonst

heisst, Dschung - gung, als ein Mann von gesunder Urtheilskraft, jedoch ohne Beredtsamkeit geschildert wird. Was Confutsius dort gegen einen Dritten von Yung geurtheilt, bekräftigt er hier in seiner Gegenwart. Der Weise spricht: Yung ist ein Mann von grossen Fähigkeiten: er ist leutselig, gerecht und einsichtsvoll: er besitzt die wahren Eigenschaften des ächten Staatsmannes.

124.) Dsü - sung - be - dsü war aus Lu, dem Geburtslande des Confutsius. Dschung - gung, der seine Tüchtigkeit zu öffentlichen Aemtern gern an den Eigenschaften Anderer prüfte, wünschte nun auch seines Lehrers Urtheil über jenen Mann zu hören. Der Weise giebt es ihm selbst, nach seiner Gewohnheit, in den Mund, indem er bloss die Menschenfreundlichkeit des Dsü - sung berührt, um seinen Schüler aufmerksam zu machen, dass noch etwas Wichtiges fehle. Dschung - gung trifft es auch vollkommen, wie aus der folgenden Sentenz erhellt.

125.) Wenn der Regent fest und unerschütterlich in dem, was er als Recht und Pflicht erkennt, zu beharren weiss, und doch in der Verwaltung seiner Berufsgeschäfte die thätigste Menschenliebe nicht bei Seite setzt, nicht jedes geringe Vergehen mit Grausamkeit ahndet, und das Volk nicht mit zweckloser Strenge quält — dann erst entspricht er seinem Berufe ganz.

126.) Diese Frage des Ngai-gung erweckte von neuem Kung-fu-dsü's bitteren Schmerz über den Verlust des vortrefflichen, so innig geliebten Schülers. Man vergleiche besonders den neunten Abschnitt. In beiden Sentenzen ist jedes Gefühl, das ein Augenblick lebhafter Erinnerung an die Theueren, die ein früher Tod uns entrissen hat, in dem liebenden Herzen erregt, mit unnachahmlicher Kürze und mit der edelsten Einfalt ausgedrückt. Ihre grossen und herrlichen Eigenschaften erscheinen uns jetzt im Lichte der Verklärung, wir schildern sie mit begeistertem Lob, und wehmuthsvolle Resignation bleibt unsere einzige Zuflucht.

127.) Kung-fu-dsü, damals erster Minister in Lu, hatte einen seiner Schüler, den Dsü-choa, in wichtigen Geschäften nach Zi geschickt. Dessen Freund Nin-dsü ersuchte den Weisen, zum Unterhalt der Mutter Dsü-choa's ihm etwas Reis zu schenken. Confutsius, der den Wohlstand dieser Familie kannte, verwilligt ihm eine zu geringe Portion, und Nin-dsü, damit unzufrieden, schenkt jener Frau 5 Bing aus seinen eignen Mitteln. Confutsius tadelt seine übel angewendete Liberalität, und zeigt im dritten und vierten Satz an dem, seinem Untergebenen Yuan-sze ertheilten Rath, dass man, weit entfernt, das Seinige unnütz zu verschwenden, im Gegentheil sogar die Gaben Anderer, auch wenn

wir derselben nicht bedürftig sind, annehmen solle, mit dem Vorsatz, recht viel Gutes zu wirken.

128.) Unter der Kaiserfamilie Dscheu wählte man bloss Kühe von brauner Farbe mit wohlgebildeten Hörnern zum Opfer. — Dschung-gung's Vater war ein nichtswürdiger Mensch. Der Weise bedient sich daher eines Gleichnisses, worin er die Lehre einkleidet, dass der schlechte Lebenswandel ihrer Väter die Tugenden der Söhne nicht verdunkeln könne. Dschung-gung war einer der erlesensten Schüler des Confutsius.

129.) Zeng-dsü spricht: Guei-chung-dsü befragte den Weisen über die Tauglichkeit seiner Schüler zu öffentlichen Aemtern. Er gab zur Antwort, dass jeder von ihnen besondere gute Eigenschaften besitze, weshalb man jedem von diesen Dreien wichtige Aemter anvertrauen könne.

130.) Wen-dsü-chian war ein Schüler des Kung-dsü. Bei war ein District in Guei-schi's *) Provinz. Der Fluss Wen bildete die Grenze zwischen Lu und Zi. Wen-dsü-chian wollte nicht in den Diensten des Guei-schi stehen, und drohte daher mit Auswanderung nach der Landschaft Zi.

131.) Be-nieu war gleichfalls ein Schüler des Weisen. Dieser Mann lag an einem schrecklichen

*) Diesen tyrannischen Minister kennen wir schon aus der Biographie des Confutsius.

Aussatz darnieder. Unter dem Fenster ist dasjenige zu verstehen, welches gegen Süden liegt. Die Kranken pflegten an der Nordseite des Hauses zu liegen oder zu sitzen, um die Südseite den Vornehmen einzuräumen, die sie besuchen wollten. Confutius merkte, dass Be-nieu gleichfalls diese Ceremonie beobachten wollte, um seinem Lehrer den Ehrenplatz einzuräumen. K u n g - f u - d s ü aber fasste ihn am Fenster bei der Hand, und rief mitleidig aus: ein so grosses Leiden kann dieser Mann nicht verschuldet haben! es muss dies eine besondere Fügung des Himmels sein! Der Weise merkte gar wohl, dass die Krankheit tödtlich sei.

132.) Vergleiche die übrigen Stellen, worin dieser edle Schüler theils noch bei seinen Lebzeiten, theils nach seinem Tode, wie hier, durch das unerschöpfte Lob des Confutsius verherrlicht wird. Mit wenigen, aber sinnschweren Worten schildert er seinen Geist und sein Herz, und diese Züge von Meisterhand erhalten das Andenken des Yan-yuan bei den spätesten Nachkommen wirksamer als das prächtigste Monument.

133.) Dsche-sze berichtet uns, dass Nin-kieu gehört, wie Confutsius die Charakterkraft und unwandelbare Gemüthsruhe des Yan-yuan pries. Er gab dem Weisen mit obigen Worten zu erkennen, dass er zwar von aufrichtiger Liebe zur Weisheit beseelt sei, dass ihm aber Kraft und Aus-

dauer fehle. Dies war ein blosser Vorwand. Wem die Weisheit über Alles theuer ist, der wird auch gern und freudig alle Kräfte aufbieten, um sie zu erreichen.

134). Z e n g - d s ü spricht: der achtungswürdige Mann studiert, um seinen Geist auszubilden, und sein Herz zu veredeln; der Niedrigdenkende, um des Ruhmes oder um zeitlicher Vortheile willen. Der Zweck und das Streben Beider sind so verschieden als Geist und Materie. Dsü - chia war ein Freund der Weisheit; aber trotz seines unablässigen Strebens konnte er sich nur schwer von unedlen Nebenzwecken lossagen, und Kung - fu - dsü erinnerte ihn daher stets an jenen höchsten und einzigen Zweck des achtungswürdigen Mannes.

135.) Yen war Mandarin, und wohnte in der kleinen Landschaft, über die Dsü - yeu Statthalter war. Er rühmt an Tan - tai besonders die Eigenschaft, dass er sich nicht um die Gunst der entarteten Grossen bewarb, zu denen Yen gehörte, um sich nicht zu feilen, seinem Charakter fremder Schmeichelei herablassen zu müssen.

136.) Dies Ereigniss fällt in das elfte Jahr des Ngai - gung, wo die Staaten Lu und Zi sich mit grosser Erbitterung bekriegten. Der Weise lobt die Bescheidenheit jenes Mandarins, dessen Tapferkeit und Kriegskunst allgemein anerkannt war, und den

die Bewohner von Lu jetzt als den Retter des Vaterlandes verehrten.

137.) So - to, ein Mandarin von Guei (Chuguang) machte sich durch seine Rednergaben: Sungdschao, der Sohn des Sung - gung, durch seine körperliche Schönheit berühmt. Der Weise beklagt sein entartetes Zeitalter, das einen unendlich höheren Werth auf Gewandtheit im Vortrag und Ueberredungskunst, als auf die innere Vortrefflichkeit des Menschen setzte, und viel mehr Geschmack an vergänglicher, äusserer Schönheit, als an Tugend und wahrem Seelenadel zeigte.

138.) Chung - sze spricht: die Pforte der Tugend ist so nothwendig zur Glückseligkeit, als die Thüre zum Ausgang. Der sicherste und am mindesten gefährliche Weg, unser Haus zu verlassen, ist die Thüre. Keinem wird es in den Sinn kommen, auf einem anderen Weg die Strasse zu erreichen. Nur das Glück suchen wir auf unerlaubtem, gefährvollem Pfad, und verirren uns immer weiter von der, auf gerade Bahn leitenden, Pforte der Tugend.

139.) Dsü spricht: wer sich den Wissenschaften weihet, muss in Allem das Uebermass vermeiden. Dieser Grundsatz führt ihn zu vollkommener Tugend.

140.) Der glückliche Lasterhafte, spricht Zengdsü, entgeht nur durch Zufall, oder durch die Langmuth des Himmels seiner verdienten Strafe. Wem

Tugend nicht das höchste Gut ist, der verläugnet seine Bestimmung, und hat keinen Anspruch an die Güter des Lebens.

141.) Dschang - ging - chu spricht: Liebe zur Tugend ist unmöglich ohne Uebung derselben. Eine kostbare Frucht, die uns bisher fremd war, können wir bald von andern unterscheiden: ihr balsamischer Geruch ladet uns ein, sie zu kosten; aber erst, nachdem wir sie gekostet, sind wir von ihrer Güte ganz überzeugt und freuen uns, den Genuss zu erneuern. So ist es auch mit der Tugend.

142.) Wem die Natur tiefere Einsichten versagt hat, der kann es wohl durch unermüdete Arbeit und rastlose Uebung seiner Geisteskräfte, dahin bringen, dass er über die wichtigsten Dinge zu sprechen im Stande ist; fehlt es aber an Fleiss und Ausdauer, so darf er niemals wagen, aus dem Kreise zu treten, den die Natur um ihn gezogen hat. Nur Wenige können sich einer so grossen Fassungskraft, eines so schöpferischen Geistes rühmen, dass sie auch ohne grossen Aufwand ihrer Kräfte etwas Tüchtiges zu leisten fähig wären.

143.) Das Volk mit unermüdetem Eifer zu unterrichten, und auf den Pfad der Tugend zu leiten, die Götter zu ehren, im Vertrauen auf seine gewissenhafte Pflichterfüllung der dunkeln Zukunft heiter entgegen zu blicken, ist des Weisen Beruf. Durch Weisheit bedingte Tugend ist anfangs in der Aus-

übung schwierig, allein ihr Wirkungskreis erweitert sich mehr und mehr, das Handeln wird ihr leichter, und endlich findet sie in sich selbst die herrlichste Belohnung.

144.) Weisheit und Tugend sind in dieser erhabenen Gnome nach ihren Wirkungen auf das menschliche Herz vortrefflich parallelisirt. Reinen Genuss fühlt der thätige Wahrheitsforscher, wenn sein Scharfsinn ihm neue Bahnen bricht, neue Gebiete des Wissens enthüllt. Doch erst, nachdem er die Räthsel, die sein Dasein umschliessen, gelöst, nachdem er seine Bestimmung als Mensch erkannt, und sich der Tugend geweiht hat, verwandelt sich dieser Genuss in seliges Entzücken. Seine Tugend ist ein zum Himmel ragender Berg, der allen Stürmen des Lebens Trotz bietet, und ist gleich sein irdisches Dasein von kurzer Dauer, so entschädigt ihn der Reichthum seiner Thaten für die längste Lebenszeit. Vergl. Buch II, Cap. II, Sect. VIII.

145.) So lange Kung - fu - dsü das Reich Lu verwaltete, zeigten sich die herrlichen Früchte seiner Verwaltung an Geist und Sitte der Bewohner. Nicht schmutziger Eigennutz, die stärkste Triebfeder kleiner Seelen, sondern ein kräftiger Sinn für das Wahre und Gute, gegründet auf klare Einsicht in ihre Bestimmung als Menschen und Bürger des Vaterlandes, lenkten die Gemüther aller Volksklassen, und so konnte der Weise mit freudiger Zuversicht

die Hoffnung aussprechen, dass jener glückliche Zustand des kleinen Staates, dessen er unter den ältesten Kaisern (im goldenen Zeitalter der Tschinesen) sich zu erfreuen gehabt, bald wiederkehren werde. Wie ganz anders war die Lage des benachbarten Staates Zi? Dort herrschte die Selbstsucht, mit dem ganzen Gefolge von Thorheiten und Lastern, die aus ihr erwachsen. Grausamkeit und Erpressungen aller Art, Geiz, Betrug, Heuchelei und Verstellung führten die Grossen und das Volk von Zi demselben Abgrund des Verderbens zu, woraus Confutsius jüngst seine Mitbürger errettet hatte. Wir wissen übrigens aus der Biographie des Weisen, dass seine Hoffnungen vereitelt wurden, als er durch Guei-schi's Ränke den Abschied erhielt.

146.) Der Weise spricht: wenn ein eckiges Weingefäss durch langen Gebrauch seine Kanten verloren hat, so verdient es obiges Beiwort nicht mehr. Sein Schüler Zeng-dsü erklärt: hat irgend ein Ding sein charakteristisches Merkmal verloren, so ist es nicht mehr dasselbe. Ein Fürst ohne wahrhaft fürstliche Eigenschaften ist nur der Schatten eines Fürsten; ein Minister, dem es an Geist und Thatkraft fehlt, besitzt nur den leeren Titel. Fandsü fügt hinzu: ein Mann ohne männlichen Sinn verdient nicht diesen Namen; ein Staat ohne Zucht und Ordnung ist kein Staat mehr.

147.) Es ist Pflicht des achtungswürdigen Mannes, dem, der in Lebensgefahr schwebt, aus allen Kräften beizustehen, nur nicht mit Gefahr seines eigenen Lebens, sobald er keinen höhern Zweck dadurch erreichen will. Dies erfordert die Pflicht der Selbsterhaltung.

148.) Vergl. das Leben des Kung-fu-dsü. Nan-dsü war die sittenlose Gemahlin des Ling-gung, eines Mandarins von Guei. Als der Weise auf seinen Wanderungen in dieses Land gekommen war, verlangte sie ihn zu sprechen. Er lehnte die erste Einladung ab, musste aber auf wiederholtes Bitten, um nicht als Fremder gegen die Sitte des Landes zu verstossen, endlich vor ihr erscheinen. Dsü-lu war sehr entrüstet darüber, obschon des Weisen unerschütterliche, jeder Gefahr Trotz bietende Tugend allen Verdacht aus seinem Herzen hätte entfernen müssen. Kung-fu-dsü sprach zu seiner Rechtfertigung: ich durfte nicht gegen die Gesetze des Anstandes handeln. Welchen Einfluss konnte der Charakter dieses Weibes auf mich haben, und ist Dsü-lu überhaupt fähig, den Grund einzusehen, warum ich ihr meinen Besuch nicht versagte? Bin ich aus niedriger Absicht zu ihr gegangen, habe ich Böses gethan, so wende der Höchste sein Antlitz von mir!

149.) Die Lehre vom unveränderlichen Mittelweg (Dschung-yung), den Kung-fu-dsü in

dieser Sentenz anpreist, hat einer eignen kleinen Schrift ihr Dasein gegeben, worin Dsü - sze, der würdige Enkel des Weisen, im ersten Capitel die Metaphysik der Sitten, welche Kung - fu - dsü entwarf, in ihren Grundzügen darstellt, und nachdem er den Begriff des unveränderlichen Mittelwegs gegeben, die Wichtigkeit und Vortrefflichkeit desselben, besonders für den Regenten und Staatsmann, in den folgenden Abschnitten genauer entwickelt, grösstentheils aus wörtlich angeführten und in einen logischen Zusammenhang gebrachten Denksprüchen des Kung - fu - dsü. Vergl. die Einleitung.

Wenn Mitte und Gleichgewicht herrschen, heisst es in dem Buche Dschung - yung, dann sind Himmel und Erde ruhig. Alles wächst und mehret sich — der Weise behält den Mittelweg unverändert im Auge; der Niedrigdenkende überschreitet ihn — Mächtige Reiche beherrschen, Würden und Schätzen entsagen, entblösste Schwerter mit Füßen treten: alles dies ist leichter, als den Mittelweg beobachten.

150.) Wer fähig ist, die Wohlfahrt Aller zu begründen, der hat das Ideal der Weisheit und Tugend erreicht. Die grossen Eigenschaften der Kaiser Yao und Schün hat der Weise in vielen Stellen seiner Werke mit begeistertem Lob geschildert. Ihre Namen sind bei der ganzen tschinesischen Nation zur Bezeichnung ausgezeichnet weiser und guter Re-

genten sprüchwörtlich geworden. Er ist weise, wie Yao und Schün, ist das schönste Lob eines Fürsten. Kung - fu - dsü hat Letzterem besonders, der als einfacher Landmann von Yao durch Adoption zum Nachfolger ernannt worden war, in dem Buche Dschung - yung ein bleibendes Denkmal errichtet.

Wie gross, spricht er, war Schün's Weisheit! Schün fragte stets um Rath und prüfte die scheinbar unbedeutendsten Winke seiner Rathgeber. Schlimme Antworten verbarg er; gute brachte er ans Licht, und beide klüglich vereinigend, wählte er den Mittelweg für sein Volk. Darum hiess er der grosse Schün. — Wie bewundernswürdig war Schün's kindliche Liebe! Seine Tugend war die eines Heiligen, seine Würde, die eines Kaisers, seine Macht nur von den vier Meeren begränzt *). Er brachte den Geistern seiner Vorältern Opfer, und seine Enkel nahmen ihn zum Vorbild! Man vergleiche noch manche Stelle der folgenden Bücher.

151.) Der Tugendhafte hegt keinen sehnlichern Wunsch, als die Beglückung der ganzen Menschheit, denn er ist der wärmste Menschenfreund. Gleichwie er nun die grösste Glückseligkeit in der

*) Die alten Tschinesen dachten sich, wie andere orientalische Völker, unsere Erde viereckt, und an ihren äussersten Gestaden von vier Weltmeeren umgeben, daher die Redensart: alles besitzen, was zwischen den vier Meeren liegt, d. h. über die ganze Erde herrschen.

Tugend findet, so ist es auch sein eifrigstes Bestreben, sie Anderen mitzutheilen.

152.) Lao - pang lebte von der Regierung des Kaisers Dschin - yo bis zu der des Yen, und soll ein sehr hohes Alter erreicht haben. Schon als Kind liebte er die Einsamkeit und ein asketisches Leben. Nur kurze Zeit war er Mandarin, entsagte dann freiwillig seiner Würde, und widmete sich ganz dem Volksunterricht. Lao - pang schätzte und bewunderte die alten Weisen der tschinesischen Nation. Auf ihre, durch Geschichte und Tradition überlieferten Lehren errichtete er das ganze Gebäude seiner Philosophie, und wurde so ein würdiger Vorgänger des Kung - fu - dsü, der ihn ganz zum Muster nahm, obwohl sein höherer Genius in jedem Gebiete formend und schaffend wirkte. Kung - fu - dsü entlehnte die Grundzüge seines Systems aus den heiligen Büchern, reinigte aber auch diese von den Schlacken des Irrglaubens und Aberglaubens, mit denen eine spätere Generation sie vermengt hatte, und bahnte durch lichtvolle, gehaltreiche Anmerkungen jedem späteren Forscher den Weg zur tieferen Kenntniss dieser ehrwürdigen Ueberreste, während seine öffentlichen Vorträge fast ausschliesslich praktische Tendenz hatten, und den selbstständigen, vorurtheilsfreien Denker verriethen, der von blindem Vertrauen auf die Gültigkeit seiner eigenen Ansichten

eben so fern war, als von knechtischer Ueberschätzung des Alterthums.

153.) Confutsius machte sich oft den Vorwurf, dass er niemals denjenigen Fehlern ganz habe widerstehen können, die unser angebournes Phlegma erzeugt. Der lebendigste Eifer erkaltet, der thätigste Forschungsgeist ermüdet, sobald die Hindernisse unübersteiglich scheinen, und wir unterdrücken oft geflissentlich die Zweifel, die sich unserer Erkenntniss entgegenstellen, weil wir die Mühe der Widerlegung scheuen, oder weil uns die, zu jedem Unternehmen so nothwendige Gemüthsruhe fehlt, ohne welche nichts Grosses und Vortreffliches gedeihen kann.

154.) Klagen über das allgemeine Sittenverderben, über die Verstocktheit und moralische Verblendung seiner Zeitgenossen, fanden wir schon mehrmals diesem Werke eingestreut, und obiger Ausruf sollte gleichsam den Fehler entschuldigen, den sich Kung - fu - dsü in der vorhergehenden Sentenz vorwirft, weil nichts geeigneter ist, des Lehrers Muth zu entkräften, und eine düstere Ansicht von der ihn umgebenden Menschheit in ihm zu erwecken, als die kalte Indolenz und das verhärtete Gemüth seiner Zuhörer. — Wer sich der Weisheit widmet, versäumt Gespräche über Weisheit: d. i. er nimmt die Worte seines Lehrers bereitwillig an, und versäumt es, durch eigenes

Nachdenken oder durch philosophische Gespräche mit Andern in ihren Geist zu dringen.

155.) Zeng - dsü spricht: das Bewusstsein treu erfüllter Berufspflichten macht uns die Stunden der Ruhe doppelt genussreich. Der Lasterhafte unterdrückt während angestrenzter Arbeit die Stimme seines Gewissens, die mächtiger ertönt, sobald sein Geist von den wohlthätigen Fesseln der Beschäftigung frei ist. Wem Arbeit eine Last war, der pflegt seine müssigen Stunden mit eitlem, seiner unwürdigen Zeitvertreib auszufüllen, und wer nur bei wissenschaftlicher Thätigkeit sich glücklich fühlt, der ist in Feierstunden mürrisch und ungesellig.

156.) Dscheu - gung war ein Bruder des heldenmüthigen Kaisers Wu - wang, der, nach Besiegung des letzten, verworfenen Sprösslings der Dynastie Schang, die Kaiserfamilie Dscheu auf den Thron erhob, und bekleidete unter dessen Regierung die erste Ministerwürde. Von seiner herzlichen Zuneigung gegen Wu - wang gab er einen schönen Beweis, als eine lebensgefährliche Krankheit diesen grossen Monarchen im zweiten Jahre seiner Regierung überfiel. Dscheu - gung liess täglich im Palaste die feierlichsten Opfer bringen, erhob selbst seine Hände gen Himmel und flehte mit lauter Stimme, dass es dem höchsten Herrscher des Himmels gefallen möge, sein eignes Leben für das Leben eines Fürsten hinzunehmen, von dessen Dasein die

Wohlfahrt des ganzen Staates abhinge. Nachdem Wu - wang, den seine Krankheit von diesem Tage an bald wieder verliess, jenen edelmüthigen Zug des Dscheu - gung erfahren hatte, schrieb er ihn mit eigener Hand in sein geheimes Tagebuch, das noch jetzt in einem goldnen Kästchen aufbewahrt werden soll.

Auch Tsching - wang, der Sohn und Nachfolger des Wu - wang, hatte sich während seiner Minderjährigkeit der weisen Lehren und erhabenen Beispiele Dscheu - gung's zu erfreuen, dem die Erziehung des jungen Prinzen mit der ganzen Last der Regierung anvertraut ward. Demungeachtet konnte Dscheu - gung den Pfeilen der Verläumdung nicht entgehen. Missvergnügte und neidische Höflinge machten seine Treue bei dem Kaiser verdächtig. Dscheu - gung erfuhr dies bald, und entfernte sich ganz vom Hofe. Der junge Kaiser schätzte sich anfangs glücklich, von dem Joche der Vormundschaft befreit zu sein; aber bald fühlte er die drückende Last der Regierung, und eine Reihe unglücklicher Begebenheiten belehrte ihn bald, dass er dem wichtigsten irdischen Berufe noch nicht gewachsen sei. Er liess sich das geheime Tagebuch seines Vaters bringen, fand die rühmliche That des Dscheu - gung aufgezeichnet, und schämte sich jetzt seines Argwohns und tollkühnen Selbstvertrauens. Er begab sich sogleich nach der einsamen Wohnung des grossen und edlen Mannes, und beschwor ihn, wie-

der an seinen Hof zu kommen. Der hochbejahrte Weise fand sich bereitwillig, und stand dem zu schwachen Kaiser wieder schützend zur Seite, bis er, in einem Alter von hundert Jahren, sein thatenreiches Leben beschloss.

D s c h e u - g u n g, dessen Zeitalter dem des Kung - fu - dsü ungleich näher lag, als das der übrigen Weisen, und dessen Wirken als Mensch und Staatsmann bei der damaligen Generation noch in frischem Andenken lebte, war eines der Ideale des Kung - fu - dsü in früherer Jugend. Die feurige Einbildungskraft des Jünglings entwarf sich ein Bild von dem Weisen, den er so sehr verehrte, und der Tagelang ein Gegenstand seiner Betrachtungen war. Oft glaubte er bei nächtlicher Weile die verklärte Gestalt des D s c h e u - g u n g zu sehen, zu hören, wie er seinen edlen Eifer pries, und ihn kräftig ermahnte, den Pfad der Weisheit und Tugend nicht zu verlassen. Diese angenehme Täuschung, ein Erzeugniss jugendlicher Phantasie, verlor sich allmählich im reiferen Mannesalter, und der kältere Greis wünscht sich seufzend in die glücklichen Jahre zurück, wo seine Phantasie noch schaffend wirkte, wo Gebilde seiner Einbildungskraft ihn noch zum Wahren und Guten begeistern konnten.

157.) Vollkommenheit oder vollkommene Tugend erklären die tschinesischen Ausleger als denjenigen Zustand, in welchem jede böse Be-

gierde unterdrückt, Alles Gute ausgebildet und productiv geworden ist. Aeusserliche Ausbildung nennt der Tschinese Alles, was unseren Verstand bildet, den Körper veredelt und im praktischen Leben zum Nutzen oder zur Empfehlung gereichen kann. Dahin gehört also die Beschäftigung mit jeder Art von Künsten und Wissenschaften, die Gymnastik und die ganze Theorie des anständigen Benehmens.

158.) Der Haupt-Nachdruck darf in dieser Sentenz nicht auf das darzubringende Geschenk, welches bloss eine untergeordnete Rolle spielt, sondern muss auf das Adjectivum freiwillig gelegt werden. Mit ersterer Betonung wäre die edle Uneigennützigkeit unseres Weisen in ein sehr zweideutiges Licht gestellt. Kung - fu - dsü hasste jede Art von Zwang, und vor Allem Beschränkung der geistigen Freiheit. Er nahm keine Anderen als solche, die von ihrem freien Willen und inniger Ueberzeugung bestimmt wurden, unter seine Schüler auf. Die alte Sitte, dass angehende junge Philosophen ihren Lehrern ein kleines Geschenk brachten, war noch zur Zeit des Confutsius üblich, und der Weise berührt sie nur um den Hauptgedanken seiner Sentenz darauf anzuwenden. Die Gesinnung des Gebers war sein Hauptaugenmerk, und eine freiwillige, aus reiner Absicht gereichte Gabe musste ihm die willkommenste sein.

159.) Diese Sentenz bildet gleichsam den Gegensatz zu dem, was die Vorige aussagt. Wer aus

unreinen Beweggründen des Weisen Unterricht annehmen, wer seine Lehren bloss als mechanische Gedächtnissache sich einprägen wollte, die Mühe des Selbstdenkens scheuend: wer aus abgöttischer Verehrung seiner Person die Richtigkeit seiner Lehren keiner Prüfung zu unterwerfen wagte — der blieb von dem vertrauteren Kreise seiner Schüler ausgeschlossen. Das folgende Gleichniss ist von einem Rechteck oder gleichseitigen Viereck hergenommen, wo aus der Grösse einer Seite zugleich auch die Grösse der drei übrigen, sowohl einzeln als zusammen, erhellt, und heisst soviel als: wenn ich ein Hauptmerkmal hervorhebe, und der Lehrling schenkt mir nicht soviel Aufmerksamkeit, dass er selbst die übrigen Merkmale zu finden fähig ist, so gebe ich mir keine fernere Mühe um ihn. Es versteht sich übrigens von selbst, dass hier nur von Solchen die Rede ist, denen es nicht an Talent, sondern an Willen fehlte.

160.) Kung - fu - dsü pflegte jeden Tag, sobald seine Geschäfte es ihm erlaubten, einige Hymnen aus dem Buche Schi - ging zu declamiren. Diese, bei den Tschinesen, wie bei den meisten Völkern des übrigen Asiens, mit Psalliren oder Cantiliren, das die Araber ترتيل nennen, verbundene Declamation alter Hymnen diente dem Weisen zur Aufheiterung und herzerhebenden Erinnerung an die grossen Männer der Vorzeit, die in denselben verherrlicht sind. Gleichwie aber das Leiden Anderer, be-

sonders wenn er Augenzeuge davon war, jeden Frohsinn aus seiner Seele verscheuchte, so konnte er bei einer solchen Gelegenheit auch keine Beschäftigung unternehmen, welche Heiterkeit und Gemüthsruhe erforderte.

161.) Die Sucht nach Ruhm und hohem Ansehn spornt die Meisten zur eifrigen Bewerbung um obrigkeitliche Aemter, und man bedient sich oft der unwürdigsten Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Von dieser Seuche, die unter Kung-fu-dsü's Mitbürgern besonders verheerend um sich griff, waren selbst die meisten seiner Schüler angesteckt, und der Weise scheint hier besonders den ehrgeizigen Dsü-lu, der sich bald wieder von dieser Seite charakterisiren wird, im Auge gehabt zu haben. Der weise und gute Mann übt sein Talent und seine Tugend ohne ängstliche Besorgniss, dass er wohl niemals in einem hohen Amte damit glänzen könne, und übernimmt ein solches Amt nur dann, wenn sein Fürst ihn aus freier Ueberzeugung dazu auffordert.

162.) Dsü-lu war durch Muth, Geistesgegenwart und ungeheuere Körperstärke vor allen Schülern des Kung-fu-dsü ausgezeichnet. Wilde Leidenschaft und ein unersättlicher Durst nach Ruhm spornten ihn zu kühnen und gefahrvollen Thaten; auch versäumte er es nie, auf jene Eigenschaften, deren er sich besonders rühmte, bei dem Weisen anzuspieren, in Erwartung einer, für ihn günstigen

Antwort. Man vergleiche die Stelle im Buche Dschung - yung (10. Section), welche hier als treffende Parallele stehen mag, und wo Kung - fu - dsü den feurigen Jüngling über Muth und wahre Seelenstärke des Weisen belehrt:

1. Dsü - lu fragte den Kung - fu - dsü: was ist Seelenstärke *)?

2. Dsü erwiederte: sprichst du von der Seelenstärke des Südens (der Bewohner südlicher Länder), von der des Nordens (der Bewohner nördlicher Länder), oder von deiner Eigenen?

3. Fähigkeit zur Unterweisung Anderer, Langmuth während des Unterrichts und mässige Strenge gegen Verbrecher: das ist die Seelenstärke der Bewohner des Südens, und mit dieser halten es die Weisen.

4. Auf Eisen und Thierfellen ruhen, dem Tod unerschrocken entgegen sehen: das ist die Seelenstärke der Nordländer, und mit dieser halten es die Tapferen.

*) Das tschinesische Wort: kiang, fortitudo, ist hier in verschiedener Beziehung gebraucht. In der dritten Sentenz bedeutet es nicht etwa Geistesstärke. Der Weise versteht unter Fähigkeit zur Unterweisung Anderer nur das, durch kein Phlegma gehemmte Streben sie zu unterrichten. Die Seelenstärke der Bewohner des Südens, d. i. der gemässigten Zone, wo Cultur und Menschlichkeit mehr als in allen übrigen herrscht, ist am Nächsten mit der des Weisen verwandt.

5. Doch — welche Seelenstärke ist der des Weisen gleich? Er lebt in Frieden mit der Menschheit, ohne so beweglich zu sein wie die Welle: er ist stark und (dem Laster) unzugänglich! Wie gross ist die Seelenstärke des Weisen, der sich in blühendem Wohlstand seines Landes, und bei weiser Verwaltung des Staats, nicht dem Stolz, nicht der Ueppigkeit hingibt: der, wenn sein Vaterland ohne Gesetz und ohne Tugend ist, unerschütterlich bleibt bis an den Tod?

Die wahre Seelenstärke beruht also, nach Kung-fu - dsü, auf weiser Beherrschung unserer Leidenschaften, und auf muthiger Vertheidigung dessen, was wir als recht und gut erkennen, sowohl gegen innere Versuchung zum Bösen, als gegen den äusseren Angriff des Lasters, der in tyrannisch regierten oder empörten Staaten besonders furchtbar ist.

Justum et tenacem propositi virum

Non civium ardor, prava iubentium

Non vultus instantis tyranni

Mente quatit solita — —

Man vergleiche die 23te Section des fünften Buches. In unserer Stelle sucht Confutsius dem Dsü - lu bloss eine richtige Ansicht von ächter Tapferkeit, die er gleichwohl eine Stufe niedriger setzt, als die vollendete Seelenstärke des Weisen, beizubringen, und definirt sie, wie aus dem Zusammenhang sich ergibt, als durch Verstand und Vorsicht geregelten Muth. Dsü-lu wünschte

in seinem Lehrer einen Feldherrn über 3 Truppenabtheilungen oder Divisionen *) zu sehen, und fragt daher: welcher (unter deinen Schülern) wird mit dir sein? d. h. mit anderen Worten: gewiss würde dann keiner von uns, ausser mir, unter deiner Fahne fechten! Er erwartet nämlich das Lob seiner Tapferkeit. Kung - fu - dsü aber, dem Dsü - lu's ungestümes Temperament wohl bekannt ist, zeigt ihm, dass er von wahrer Tapferkeit noch fern sei. Der Tollkühne reizt einen Tiger zum Angriff: er wadet durch reissende Ströme d. h. er stürzt sich blind und zwecklos in Lebensgefahr, bloss um seinen falschen Ehrgeiz zu befriedigen.

163.) Wohlstand und Reichthum sind, wie alle Güter dieser Erde, ein Geschenk des Himmels: wir streben vergeblich nach ihrem Besitz, wenn es nicht dem höchsten Herrscher gefällt, uns damit zu segnen **). Ich würde gern, sagt der Weise, das niedrigste Amt ergreifen, wenn ich überzeugt sein

*) Eine tschinesische Truppen - Division (kiün) besteht aus 12,500 Mann.

**) Man vergleiche den Vers des persischen Dichters Sadi:

بخت و دولت بکاردانی نیست
جز بتایید آسمانی نیست

Reichthum und Macht erwerben wir nicht durch unsere Geschicklichkeit: nur die göttliche Allmacht ertheilt sie uns.

könnte, auf diesem Wege zu Reichthümern zu gelangen; denn sie würden mich in den Stand setzen, unendlich viel Gutes zu thun. Die Weisheit allein kann errungen werden; denn der Himmel hat Kräfte in uns gelegt, die einer unendlichen Ausbildung fähig sind. Wer diesen, von dem Schöpfer selbst verliehenen Schatz gut anzuwenden versteht, der entspricht erst seiner Bestimmung ganz.

164.) Er richtete sein Hauptaugenmerk auf diese drei Gegenstände, d. h. er zeigte besondere Vorsicht und gewissenhafte Sorge in Beziehung auf dieselben. Vor dem Gottesdienst prüfte er sich selbst mit Strenge, ob er ihn auch würdig begehen könne: während des Gottesdienstes entfernte er sorgsam alle Arten von Zerstreuung und richtete sein ganzes Gemüth in frommer Andacht auf das höchste Wesen. Der Krieg war ein Hauptgegenstand seiner Sorge, weil das Leben von vielen Tausenden und das Wohl des Vaterlandes davon abhing. Bei herrschenden Krankheiten suchte er als Staatsmann die weisesten Massregeln zu treffen, und war auch stets auf die Erhaltung seiner Gesundheit eifrig bedacht.

165.) Schön ist hier der so oft in Kung - fu - dsü's Schriften gepriesene tschinesische Kaiser. Die Musik seiner Hofkapelle hatte sich, weil Notenkunst den Tschinesen immer fremd war, durch Tradition fortgepflanzt, und war noch besonders in Schensi einheimisch. Der Weise gerieth in namenloses

Entzücken, als sein Ohr zum erstenmal die lieblichen Töne vernahm, die ihm wie eine Stimme aus grauer Vorzeit entgegenklangen, wie ein Hymnus auf die weise und väterliche Regierung des grossen Schün. Er, der so tief in das innere Wesen der Tonkunst einzudringen wusste, versetzte sich, von ihrem Geiste durchdrungen, ganz in jene glücklichen, für immer entflohenen Zeiten zurück, und war Monate lang für keinen anderen Genuss empfänglich.

166.) Kung-fu-dsü befand sich eben in der Landschaft Wei, deren damaliger König Gung-dsi war. Ling-gung, der vorige Herrscher, hatte seinen Sohn der Thronfolge für unwürdig erklärt, weshalb das Volk, nach Ling-gung's Tode seinen Enkel Gung-dsi erwählte. Allein die Bewohner von Dsin nahmen sich des verstossenen Vaters von Gung-dsi an, worüber Letzterer so grosses Missvergnügen empfand, dass er den unversöhnlichsten Hass auf seinen Vater warf. Nin-yeu war im Zweifel darüber, ob der Weise diesen Zug des Gung-dsi wohl billigen werde. Dsü-gung, dem eine ähnliche Geschichte der beiden Fürstensöhne Be-i und So-zi vorschwebte, brauchte nur das Urtheil des Kung-fu-dsü über den moralischen Charakter dieser zu erfahren, um mit Bestimmtheit über Gung-dsi's Betragen urtheilen zu können.

Be-i und So-zi waren die Söhne eines alten Königes von Lu. Ihr Vater wählte noch kurz vor

seinem Tode mit Uebergehung des älteren Bruders, den So - zi zu seinem Nachfolger; allein So - zi wollte die Regierung freiwillig dem Be - i abtreten. Be - i schlug aus Achtung für des Vaters letzten Willen das Anerbieten seines Bruders aus, und zog von dannen. Da entsagte So - zi gleichfalls der Königswürde und verliess das Reich. Der Nation blieb nichts Anderes übrig, als die Herrschaft dem mittleren Bruder zu übergeben.

167.) Weisheit und Tugend allein sind Güter, die uns kein Sturm des Schicksals rauben kann, und die uns in der bedrängtesten Lage schadlos halten können. Zeng - ösü spricht: der Weise widmete sich ganz der göttlichen Gabe, der Vernunft, und fühlte innige Zufriedenheit in der drückendsten Armut. Ihm erschienen Reichthum und Ehre nur wie ein Dunst, wie ein vorüberziehender Nebel. Alles Vergängliche gewährt keine dauernde Freude.

168.) Die Entzifferung der räthselhaften Zeichen des Protoplasten Fo - chi, welche den Urtext des Y - ging bilden, ist keinem glücklicher gelungen als Kung - fu - dsü. Erst 1800 Jahre nach Erscheinung dieses kanonischen Buches versuchten es zwei gelehrte Tschinesen, obwohl ohne grossen Erfolg, die wahre Bedeutung derselben zu ergrübeln. Dscheung setzte seine Ansichten darüber in einem weitläufigen Werk auseinander. Er glaubte in den verschiedenen Formen der Trigramme die mannigfaltige

Vermischung der acht Grundwesen (Himmel, Bergwasser, Feuer, Donner, Winde, Wasser, Berge, Erde) zu entdecken, fand aber weiter nichts als Sinnspiele, welche die Sache selbst in kein helleres Licht setzten. Confutsius hat die wahrscheinlichsten, bereits in der Einleitung angeführten Hypothesen über das Werk aufgestellt. Er fand aber nicht bloss eine physiko-theologische, sondern auch moralische Tendenz in dem Plan des Ganzen, und auf Letztere vorzüglich beziehen sich seine gehaltreichen Anmerkungen. Die Kosmogonie, welche Confutsius, nach Anleitung des Buches Y-ging, entwirft, ist der in den heiligen Urkunden der Hebräer enthaltenen ziemlich analog. Erst lässt er Himmel und Erde durch das Schöpfungswort aus dem Chaos hervorgehen: dann entsteht das Pflanzenreich, dann die Thierwelt, und endlich der Mensch, aber beide Geschlechter zu gleicher Zeit. Letzterer zeigt sich bald in dem wechselseitigen Verhältniss der Eltern und Kinder, der Fürsten und Unterthanen. Die näheren Umstände bei der Schöpfung des Menschen sind übrigens nicht berührt. Wir wollen die Erklärungsart des Confutsius aus moralischem Gesichtspunct an einem Beispiele deutlich machen. Je höher wir, sagt der Weise, über Andere erhaben sind, desto mehr ist es unsere Pflicht, über uns selbst zu wachen, desto grösser muss unsere Demuth und Bescheidenheit sein. Dies lehret nun folgende Zeichnung:

Erde

6 ——— ———
 5 ——— ———
 4 ——— ———

Berge

3 —————
 2 ——— ———
 1 ——— ———

Die unterste Figur besteht aus einer ganzen und zwei gebrochenen Linien, und ist ein Bild der Berge. Der Berg bezeichnet aber in metaphorischem Sinn Erhebung, Hochmuth, und hat seine Wurzel in der Erde, dem Bilde der Demuth. Die Erde selbst, deren Figur aus drei gebrochenen Linien besteht, ist das Bild einer hohen, aber mit Demuth verbundenen Tugend, deren Triumph über das hof-fährige Laster durch ihre Stelle, die sie über der Figur des Letzteren einnimmt, versinnlicht wird. Die Schüler des Kung-fu-dsü bemerken als Erläuterung zu obiger Sentenz, dass der Weise mit seinem Commentar, den er in hohem Alter abgefasst, nicht zufrieden gewesen, und befürchtet habe, er möge noch lange nicht tief genug in den Geist des Buches eingedrungen sein, und es reiche kein Menschenleben hin, die weisen Lehren desselben auch nur ganz zu erschöpfen, geschweige denn in Ausübung zu bringen. Demungeachtet stehen Kung-fu-dsü's Scholien noch heutzutage in grösstem Ansehen, und kein Confutsianer wird sich jemals erdreisten, seinem eignen Scharfsinn folgend, einen

anderen Erklärungsweg einzuschlagen. Die Anhänger der übrigen Secten des tschinesischen Reichs betrachten den Urtext des **Y - ging** als eine gründliche Anweisung zur Wahrsagerei, Alchymie, und zu allen Arten von Zauberkünsten, obschon bis jetzt noch keiner bekannt geworden ist, der sich hätte rühmen können, dass ihm die Trigramme des **F o - c h i** in diesem Fach von bedeutendem Nutzen gewesen seien.

169.) Man vergleiche über diese kanonischen Bücher die Einleitung.

170.) **Y - gung**, ein vornehmer Mandarin von **Zu**, hatte den **Dsü - lu** vorwitzig über Geist und Charakter des Weisen zur Rede gestellt, und **Dsü - lu** blieb die Antwort schuldig, weil **Y - gung** für dasjenige, was **Kung - fu - dsü** besonders gross machte, nicht empfänglich war, und weil er glaubte, dass man erst diesem selbst edlere Grundsätze beibringen müsste, wenn er für einen **Kung - fu - dsü** Interesse fühlen sollte. Der Weise missbilligte dies, und die Beschreibung, die er in der folgenden Sentenz von sich selbst entwirft, ist bescheiden und würdevoll zugleich. Er spricht weder von seinen hohen Geisteskräften, noch von seinen Fortschritten in Weisheit und Tugend, sondern erwähnt bloss diejenigen Eigenschaften, die jeder in seinem Wirkungskreise besitzen und ihrer Vollkommenheit näher bringen

kann: rege Willenskraft, Ausdauer und unermüdete Thätigkeit, oder wie Göthe sagt:

Thätig treu in jedem Kreise,
Still beharrlich jeder Weise,
Nicht vom Weg, dem wahren, weichend,
Und zuletzt das Ziel erreichend.

Auch würde nichts geeigneter gewesen sein, die Neugier des Y-gung zu beschämen, und ihm wider seinen Willen Ehrfurcht vor Kung-fu-dsü einzuflößen, als diese Erklärung.

171.) Man vergleiche besonders die 1te Section dieses Buches.

172). Unter brodlosen Künsten ist jede Art von Gaukelei, Taschenspielerkunst u. d. gl. zu verstehen, worüber Kung-fu-dsü, wie sich der Leser erinnern wird, schon im ersten Buche dieses Werkes kurz und bündig sein Urtheil ausgesprochen. Die seltsame Gruppierung der verschiedenartigsten Dinge findet sich hier wie in der dreizehnten Section. Confutsius redete nicht davon: d. h. er vermied eine längere Unterhaltung darüber, und zwar über die beiden Ersteren aus Verachtung, über Empörungen aus Vorsicht, und über das Wesen der Gottheit aus Ehrfurcht.

173.) Diesen Spruch scheint der tschinesische Ausleger in etwas anderem, vielleicht auch passenderem Sinne gefasst zu haben. Seiner Erklärung zufolge, müsste die Stelle ungefähr so übersetzt wer-

den: wenn ich mit noch Zweien (selbst Dritter) eines Weges ginge, und einen derselben zum Lehrer wählen sollte etc. So nach würde auch der Umstand, dass Kung-fu-dsü gerade nur von dem Tugendhaften und Lasterhaften, also bloss von Zweien, unter denen er zu wählen hat, redet, viel begreiflicher.

174.) Kung-fu-dsü befand sich in der Landschaft Sung, wo sein Todfeind Chuan-kui lebte, den wir schon aus der Biographie des Weisen kennen. Der Weise hatte seine Schüler unter einem grossen, schattigen Baume versammelt, als Chuan-kui plötzlich mit einer ganzen Rotte gedungener Mörder aus einem Hinterhalt hervorbrach, und den Baum niederhieb. Die meisten seiner Schüler nahmen voll Entsetzen die Flucht, nur Kung-fu-dsü obgleich wehrlos, blieb unerschüttert, und erwartete mit gewohnter Seelenruhe den tödtlichen Streich. Sein ehrwürdiges Ansehen, und die ungetrübte Heiterkeit seiner Züge brachte die Bösewichter in Verwirrung, und Chuan-kui, der schon den gezückten Säbel über dem Haupte des Weisen schwang, liess ihn, als ob eine höhere Macht seinen Arm gelähmt hätte, wieder sinken. Jetzt kamen, auf das Angstgeschrei der Schüler, Bewaffnete zur Rettung des Kung-fu-dsü herbeigeeilt, Chuan-kui verschwand und der Weise, der sich nun wieder im Kreise der Seinigen erblickte, sprach mit einem dank-

baren Blick zum Himmel die Worte der obigen Sentenz, die zugleich einen sanften Vorwurf an seine Schüler wegen ihrer unmännlichen Verzagtheit enthielten.

175.) Nicht an jedem Orte drückte sich der Weise bei wichtigen Materien mit solcher Klarheit und Bestimmtheit aus, dass jeder seiner Zuhörer ihn leicht verstehen konnte. Dies that er aus doppelter Absicht: erstlich, um denen, die für seine höhere Lehre noch lange nicht reif genug waren, oder denen sie ganz verborgen bleiben sollte, keinen Stoff zum Nachdenken zu geben, der sie auf Abwege bringen, und ihnen mehr schädlich als heilsam werden konnte — τοῖς λοιποῖς ἐν παραβόλαις — dann auch, um die talentvollsten seiner Schüler zu schärferem Nachdenken über das Gesagte aufzumuntern. Vertrautere Freunde liess er über nichts im Zweifel, und erörterte ihnen bei passender Gelegenheit jede seiner Maximen. Die obige Antwort ist an ein paar Neugierige gerichtet, bei denen der räthselhafte Sinn mancher Ausdrücke ihres Lehrers den Verdacht erregte, als ob Verstecktheit und ein geheimnissvolles Wesen zum Grunde liege. Kung - fu - dsü verweist diese Leute, statt jeder anderen Rechtfertigung, auf seinen offenen, tadelfreien Wandel, der sie von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen überzeugen, und zu dem Schlusse führen konnte, dass jene scheinbare Verstecktheit nur weise Vorsicht sei.

176.) d. h. über die vier Hauptfordernisse zur würdigen Verwaltung eines öffentlichen Amtes.

177.) Ein heiliger Mann (schíng jîn) heisst derjenige, dem ausser dem Besitze vollkommener Tugend die seltensten Geisteskräfte verliehen sind, die ihn fähig machen, das innere Wesen der Dinge, die ewigen Gesetze der Natur im Schaffen, Erhalten und Zerstören, die Geheimnisse der göttlichen Weltregierung zu ergründen. Mit diesem Ehrentitel sind die Tschinesen gar nicht freigebig. Er wird bloss einigen alten Kaisern, z. B. dem Yao, Schün und Yü, und mehreren Weltweisen beigelegt, zu denen auch Kung - fu - dsü gehört, der übrigens bei seinen Lebzeiten, als ein Unwürdiger, darauf verzichtete.

Der wahrhaft Edle oder vollkommen Tugendhafte (sín jîn) steht eine Stufe niedriger als der heilige Mann (sching jin). — Der die Tugend bloss um ihrer selbst willen erstrebte: d. h. der aus reiner Liebe für sie, frei von jedem unedlen Nebenzweck, um ihren Besitz sich bemühte. Die meisten sind von thörichter Eigenliebe in solchem Grade erfüllt, dass ihnen zu kalter, parteiloser Selbstprüfung gar kein Raum übrig bleibt.

178.) Chung - sze bemerkt zu dieser Stelle, dass Confutsius als Knabe, um seine verarmte Familie vor Mangel zu schützen, zuweilen einen

Fisch geangelt, oder einen Vogel mit der Armbrust erschossen habe. Des Netzes bediente er sich niemals, weil sein Zartgefühl ihm nicht erlaubte, eine ganze Menge schuldloser, wenn gleich unvernünftiger Geschöpfe, zusammen zu vernichten. Eben so wenig erlaubte er sich einen Vogel, der harmlos und ruhig da sass, zu tödten, weil Zufriedenheit und Ruhe das grösste Kleinod sei, und kein Geschöpf im Augenblick des Genusses reiner Lebensfreude, dem Tode preis gegeben werden dürfe. Diese Verirrungen eines schwärmerischen jugendlichen Zartgefühls bleiben jedoch insofern interessant, als sie den edlen Keim, der sich später so herrlich entfaltete, schon früh bei Kung - fu - dsü entdecken lassen, und gerade in einem Alter, wo das Erwürgen und Verstümmeln kleiner, wehrloser Thiere den Meisten zur grossen Freude gereicht.

179.) Kung - fu - dsü übernahm kein Geschäft, das er nicht vollkommen verstanden hätte; suchte aber stets mit scharfem Beobachtungsgeist das innere Wesen aller Dinge zu ergründen, um den Schatz seiner Einsichten und Erfahrungen täglich zu bereichern.

180.) Kung - fu - dsü verweigerte Niemanden dem es ernstlich um Weisheit zu thun war, seinen Unterricht: er liess sich weder durch die rauhe Aussenseite, noch durch den früheren Lebenswandel der Menschen davon abschrecken. Selbst wenn ihm

wenig Hoffnung blieb, dass sich der Schüler auch in Zukunft bewähren dürfte, erkaltete sein Eifer nicht: dann konnte ihn wenigstens das Bewusstsein treu erfüllter Pflicht für seine vereitelte Hoffnung schadlos halten.

181.) Die Tugend der Menschenliebe ist nicht fern: sie zu erringen, erfordert nicht übermenschliche Kraft; nur unsere Begierden wirken ihr hemmend entgegen.

182.) Dschao - gung herrschte damals über Lu. — Dieser Fürst hatte durch seine Vermählung mit einer weitläufigen Verwandten bei denen, welche das alte Gesetz in Ehren hielten, grosse Missbilligung erregt. Es existirt nämlich seit undenklichen Zeiten ein Gesetz in Tschina, welches jedem Eingebornen verbietet, ein Weib zu nehmen, die denselben Geschlechtsnamen führt, weil sie alsdann für seine Blutsverwandte gehalten wird, und auch die entfernteste Blutsverwandtschaft unter Ehegatten nicht erlaubt ist. Die Zahl der tschinesischen Geschlechtsnamen ist aber, trotz der ungeheueren Bevölkerung des Reiches, nur sehr klein, indem die erste Colonie, welche aus Nordwesten einwanderte, nach den Berichten tschinesischer Geschichtschreiber, nur einige hundert Familien zählte, deren Urnamen sich unverändert bis auf die spätesten Nachkommen erhalten haben, was in der unbegrenzten Ehrfurcht der Tschinesen für ihre Stammväter, und in ihrer steten Ab-

sonderung von allen übrigen Völkern Asiens seinen Grund hat. Aus der geringen Zahl dieser Geschlechtsnamen erhellt übrigens, dass jeder einzelne derselben in Tschina noch weit häufiger vorkommen müsse, als z. B. in unserem deutschen Vaterland die Nom. prp. Müller, Schmidt, Hoffmann u. s. w. *). Der grossen Verwirrung, die im praktischen Leben daraus entstehen könnte, hat man aber durch eine! unendliche Menge Vor- und Beinamen **) völlig gesteuert.

Der Geschlechtsname des Königes D s c h a o - g u n g und seiner jungen Gemahlin war Meng - ki.

*) Selbst unsere beiden Eingebornen (jetzt Lakajen im Dienste Seiner Majestät des Königs) haben zufällig den gemeinschaftlichen Geschlechtsnamen Fung, ohne ihre weitläufige Verwandtschaft, von der sie jedoch fest überzeugt sind, nachweisen zu können. Sing und Chio (im Dialekt von Canton Seng und Hok, oder gebräuchlicher A - seng und A - hok) sind bloss ihre tschinesischen Vornamen.

**) Ueber den V o r n a m e n, (ming) der auch Name der Kindheit oder kleiner Name heisst, vergl. die Note zur 15ten Anmerkung. Den B e i n a m e n, Ehrennamen (dsü) empfängt der Tschinese gewöhnlich im 20ten Jahr, wo ihm, unter gewissen Feierlichkeiten, die Männermütze (wie bei den Römern die toga virilis) aufgesetzt wird: oft auch schon bei seiner Verheirathung, welches Letztere namentlich in der Provinz Guang-dung (Canton) Sitte zu sein scheint; denn von unseren beiden Tschinesen hat bloss Fung - a - seng, der sich schon im 18ten Jahre verheirathete, einen Beinamen (dsü): dieser ist De - gian (De - gün).

Um nun den Verdacht einer Uebertretung des alten Gesetzes von sich zu entfernen, veränderte er die zweite Sylbe des Namens und nannte sie Meng - dsü, beging also nach tschinesischen Grundsätzen eine doppelte Sünde, weil auch die willkührliche Veränderung der Geschlechtsnamen sehr strafbar ist. Dem Kung - fu - dsü mochte dies Verfahren des Dschao - gung, der sonst immer als ein mit Anstand und Schicklichkeit wohl vertrauter Fürst bekannt war, und den nur die mächtigste Leidenschaft zu jenem Schritt bewegen konnte, entweder nicht gegenwärtig, oder bisher noch unbekannt geblieben sein: er hatte jenes Urtheil ohne reifliche Ueberlegung ausgesprochen, und musste sich daher nun selbst eines Fehlers zeihen, den er oft an Anderen tadelte; schätzt sich aber glücklich, dass man auch seine Fehler bemerkt und rügt.

183.) Der Weise bat jenen Mann, das Gedicht noch einmal zu declamiren, um sowohl in den Geist desselben besser eindringen zu können, als auch die Melodie oder Cantillation sich zu merken. Kung - fu - dsü schätzte jedes Talent, und gewann sich durch lebenswürdige Herablassung die Herzen Aller.

184.) D. h. in der Theorie kann ich zwar Anderen mich gleichstellen: ich weiss recht gut, was zu dem Grade der Vollkommenheit, den ein Sterblicher zu erreichen fähig ist, gehört, und habe meinen Geist mit soviel Kenntnissen bereichert, als mir nur immer möglich war; allein wie wenig konnte meine morali-

sche Veredelung mit meinen Fortschritten im Gebiete des Wissens gleichen Schritt halten! Wie selten konnte ich dem, von mir selbst entworfenen Urbilde sittlicher Vollkommenheit mich nähern!

185.) Ein ähnliches Beispiel der Bescheidenheit des Kung - fu - dsü. Er gibt seinen enthusiastischen Lobrednern, deren Worte vielleicht zwischen dieser und der vorhergehenden Sentenz (wenn diese beiden Sentenzen anders genau chronologisch geordnet sind) supplirt werden müssen, zur Antwort: ich nehme mir die alten Weisen zum Muster: ich strebe mit nie erkaltendem Eifer ihrem Vorbild nach, und bin rastlos bemüht, die Menschheit auf denselben Weg zu lenken. Dies ist das Höchste, was von mir gerühmt werden kann.

186.) Dsü - lu, den sein ungestümes Temperament nur selten mit kalter Besonnenheit zu Werke gehen liess, der eben so tollkühn den drohendsten Gefahren die Stirn bot, als voreilig seinen grossen Lehrer meisterte, gibt hier einen neuen Beweis davon. Jene Aufforderung an Kung - fu - dsü, die Götter um Erlösung anzuflehen, war sehr unziemlich, weil er ihm eine Unterlassungssünde vorwarf, deren wohl kein gemeiner Tschinese sich schuldig machte, wie viel weniger der Weise selbst? Nahe verwandt mit diesem war der, für Kung - fu - dsü nicht weniger kränkende Vorwurf nach seinem Besuche bei der Fürstin Nan -

dsü *). Beide Vorwürfe betrafen die grösste Pflichtverletzung, deren blosser Verdacht auf dem Weisen nicht ruhen durfte, am wenigsten in dem Herzen vertrauter Schüler, die seine grossen und herrlichen Eigenschaften kannten. Der Kranke fleht zu allen Göttern, dass es ihnen gefallen möge, ihren Zorn zu besänftigen, weil körperliche Leiden als Strafe der beleidigten Gottheit betrachtet werden. Ausser dem Schang-di oder höchsten Herrscher des Himmels verehrten die alten Tschinesen auch eine grosse Menge Untergötter oder Schutzgottheiten der Elemente, Berge, Ströme u. s. w. denen man übrigens keinen unmittelbaren Einfluss auf die Schicksale der Menschen zuschrieb. Diese Urreligion wurde später durch den, aus Indien eingedrungenen Cultus des Fo, einen Zweig des Buddhismus, fast gänzlich verdrängt.

187.) Der Weise sprach, wenn er die Thorheiten des Zeitalters züchtigte: Verschwendung und Ueppigkeit überschreiten die Gränzen der Vernunft; Kargheit führt zu schimpflichem Elend: Beides vermeidet sorgfältig. Der Mittelweg ist die Bahn der Tugend; wollt ihr aber durchaus ein Extrem wählen, so seid lieber zu sparsam als zu freigebig; denn letzteres Uebel greift am verheerendsten um sich, und hat die schrecklichsten Folgen.

*) vergl. drittes Buch, XXVI.

188.) Des Ersteren höchste Güter sind Wahrheit und Tugend: sie erhalten sein Gemüth immer in gleich heiterer Stimmung; weder Gewinn noch Verlust kann mächtig auf ihn wirken. Der Letztere klebt an seinem Vortheil, und lebt in ewiger Unruhe.

189.) Die rechten Eigenschaften des Mannes, den der Himmel zu dem wichtigsten und erhabensten Beruf eines Lenkers und Lehrers der Nation erkoren hat.

190.) Tai-wang, der Grossvater des Wen-wang, des Stammherrn der Kaiserfamilie Dscheu, hatte drei Söhne: Tai-be, Tschung-yung und Guei-li. Schon Tai-wang nährte den Wunsch, die letzten, unwürdigen Regenten aus dem Hause Schang in offener Fehde bekriegen zu können, fand aber bei seinem ältesten Sohne Tai-be lebhaften Widerspruch. Tai-wang, als Fürst einer kleinen Landschaft, wählte nun, mit Uebergang seiner beiden älteren Söhne, den Guei-li zum Nachfolger. Tai-be, obschon der Liebling des Volkes, entsagte dem Thron mit Gleichmuth, und verliess, von seinem Bruder Tschung-yung begleitet, das Reich. Nach Guei-li's frühem Tode stand es dem Tai-wang frei, die Herrschaft an sich zu ziehen; allein aus Achtung für seines Vaters Willen leistete er zum zweitenmal auf den Thron Verzicht, und Tschung-yung folgte dem Guei-li. Von einer dritten Thronentsagung schweigt die Geschichte. Vielleicht gibt

Kung - fu - dsü schon der standhaften Widersetzlichkeit Tai - be's gegen das Vorhaben seines Vaters, die Familie Schang auszurotten, diesen Namen, weil Tai - be als Erstgeborner, nach erfochtenem Sieg und nach dem Hinscheiden des hochbejahrten Tai - wang, auch den ersten Anspruch auf die kaiserliche Würde haben musste.

191.) Das vieldeutige tschinesische Wort Li wird in der ersten Sentenz am besten durch Vernunft d. h. vernünftige Mässigung zu übersetzen sein. Ehrerbietung und Höflichkeit werden ohne sie eine Bürde für uns und Andere: Freimüthigkeit wird zu Raserei d. h. zu toller Unbedachtsamkeit.

Zu der zweiten Sentenz bemerkt Dschang - dsü, das Beispiel angesehener, besonders fürstlicher Personen wirke mächtiger auf die Sitten der Nation als die weisesten Lehren. Wenn der Fürst seine alten Diener und Freunde nicht vernachlässigt, so wird auch der Unterthan keiner Undankbarkeit und Untreue gegen den Nächsten sich schuldig machen.

192.) Als Zeng - dsü fühlte, dass er bald sterben werde, liess er seine Schüler zu sich kommen, zeigte ihnen seinen, von Alter und Krankheit verzehrten Körper, und ermahnte sie noch einmal nachdrücklich zur Selbstbeherrschung und steten Wachsamkeit über ihr eignes Herz, ehe die, so unaufhaltsam schnell dahineilende Lebenszeit nur bittere Reue

zurückliesse: ehe das kraftlose Alter jeden Versuch zur Besserung unmöglich mache.

193.) Meng - ging - dsü war Mandarin von Lu. — Wie des Vogels heiterer Gesang in der Nähe des Todes sich in Klagetöne umwandelt: so spricht der Mensch, auch wenn Leichtsinn, Trug und Verstellung sein ganzes Leben bezeichneten, auf dem Sterbelager mit feierlichem Ernst: jedes seiner Worte kommt aus den innersten Tiefen des Herzens, ist sinnschwer und muss den Umstehenden heilig sein, wie eine Stimme aus einer höheren Welt. Man vergleiche die erhabene Stelle in Young's Nachtgedanken (Night II.):

The chamber, where the good man meets his fate
Is privileg'd beyond the common walk
Of virtuous life, quite in the verge of Heav'n.
Fly, ye profane! if not, draw near with awe,
Receive the blessing, and adore the chance
That threw in this Bethesda your disease;
If unrestor'd by this, despair your cure;
For here resistless Demonstration dwells.
A death-bed's a detector of the heart.
Here tir'd Dissimulation drops her mask
Through Life's grimace, that mistress of the scene!
Here real and apparent are the same.

194.) Meng - ging - dsü war stets um unbedeutende Dinge bekümmert; schien aber mit dem, was sein Stand erheischte, wenig vertraut zu sein. Zeng - dsü bedeutet ihm daher, dass jede kleinliche

Sorge seiner unwürdig sei. Trachte stets nach Heiterkeit mit Ernst und Würde gepaart. Bist du von Natur barsch und zurückstossend, so beobachte dein Benehmen desto sorgfältiger. Sei freimüthig und ungezwungen im geselligen Umgang; aber sprich mit Bedacht und Ueberlegung, damit nichts Gemeines, Schmutziges und Anstössiges in deine Rede sich menge. Diese Eigenschaften machen den Menschen wahrhaft liebenswürdig: sie sind ein unserer Aufmerksamkeit sehr würdiger Gegenstand. Der Staatsmann besonders darf solche Dinge nicht übersehen, auch wenn die Last der Geschäfte ihn niederdrückt, wenn Sorgen ganz anderer Art sein Inneres erfüllen. Nur geringfügige Nebensachen verdienen seine Aufmerksamkeit nicht. So besorgt der Priester im Heiligthum nur das, was sein Beruf von ihm fordert. Für die Erhaltung und Reinigung gemeiner Opfergeräthe sind schon besondere Diener angestellt.

195.) Diesen Lobspruch des Zeng - dsü, der zugleich so vortreffliche Lehren enthält, bezieht der Scholiast Ma - sze auf Yan - yuan *).

196.) Wörtlich: eine Waise von 6 Fuss (lŭ tschŭ dschî gŭ, sex pedum [n. g.] orphanus). Der tschinesische Fuss (tschŭ) begreift die Länge

*) Statt: gehemmt werden in seinem Streben u. s. w. scheint mir jetzt richtiger: Widerspruch finden, und doch nicht missvergnügt werden.

des Vorderarms vom Ellbogen bis zur Handwurzel, und wird in 10 kleinere Theile (zü'n) abgetheilt. Sechs tschinesische Fuss betragen daher nach unse-rem Masse nur fünf Fuss und einige Zoll, die ge-wöhnliche Grösse funfzehnjähriger Jünglinge.

Wer soviel Tugend und Seelenstärke besitzt, dass er fähig ist, einen vaterlosen jungen Prinzen zu erziehen, mit Rath und Beispiel ihm zur Seite zu stehen, und einen wackeren Regenten aus ihm zu bilden — dem kannst du die höchste Gewalt über den mächtigsten und ausgedehntesten Staat anver-trauen: er wird sich als Ehrenmann bewähren, und seine Thätigkeit wird nur auf das Wohl des Ganzen gerichtet sein.

197.) Der Mann von höherer Bildung, von tie-feren Einsichten, spricht Zeng-dsü, der Mann, welcher im Gebiete seines Wissens zu herrschen, und wissenschaftliche Kenntnisse im Leben gut anzu-wenden versteht, ist zum Lenker des Volksgeistes er-kohren. Seine Pflicht ist, dem Ziele der Vollkom-menheit, dessen ein Sterblicher überhaupt fähig ist, immer kräftig entgegenzuarbeiten, und Heil ihm, wenn sein Streben nur mit dem Tode gehemmt wird! Dies sind die Worte eines Sterbenden, dessen Le-ben und Wirken dem hier gezeichneten Urbilde so sehr ähnlich war *).

*) Da Sect. IV, 2. — VII. incl. eine zusammenhängende Rede des Zeng-dsü bilden, so hätte ich besser jedes-

198.) Ueber die zwei ersteren kanonischen Bücher vergl. die Einleitung. — Der Yo - ging, welcher musikalische Vorschriften enthalten zu haben scheint, wie auch schon sein Titel besagt, ist verloren gegangen. Die erhabene poëtische Sprache des Schi - ging, sagen die Ausleger, erregt Phantasie und Gefühl. Seine Schilderungen der erhabensten Tugenden und verworfensten Laster durchdringen die Seele. Bewunderung und Abscheu erfüllen abwechselnd unser Inneres, aber niemals ohne wohlthätige Wirkung. Macht euch schon in früher Jugend, wo das Gefühl noch vorherrscht, und nur von Idealen entflammt und begeistert wird, mit dem Inhalte dieses Buches bekannt.

Der Li - ging enthält die Wissenschaft des anständigen Benehmens im weitesten und engsten Sinn des Wortes. Studiret dieses Werk, sagen d. A. mit Aufmerksamkeit, und gewöhnet euch nicht bloss an mechanische Ausübung seiner Vorschriften, sondern betrachtet sie als Symbole dessen, was ihr mit vol-

mal statt Zeng - dsü spricht: Zeng - dsü sprach übersetzt. Das Praesens darf eigentlich nur bei solchen Sentenzen gebraucht werden, die frei und ohne Verkettung mit anderen dastehend, eine allgemeine und nicht durch Zeitumstände bedingte Wahrheit aussprechen. Die Vergangenheit tritt am stärksten im Gespräche, und bei solchen Sentenzen hervor, die sich auf damalige Zeitereignisse beziehen. So z. B. wäre es unstatthaft zu übersetzen: Dsü spricht: Fremde haben einen Herrscher u. s. w. vergl. Buch II. Cap I. V.

ler Ueberzeugung denkt und empfindet. Uebet sie nicht mit slavischem Zwang und ängstlicher Genauigkeit.

Die Tonkunst hat mächtigen Einfluss auf das menschliche Gemüth: sie entwildert die roheste Natur und erweckt edlere Gefühle. Sie verscheucht düstere Schwermuth und mürrische Laune. So würdigt auch diese Kunst eueres Studiums, damit sie euch zur Tugend ermuntere, damit ihr in heiterer Seelenstimmung auf der Bahn des Guten vorwärts schreitet. Dschao - chi.

199.) Die Tugend des gemeinen Mannes, der nie zu philosophischem Nachdenken Anleitung bekommen hat, gründet sich nur auf Gewohnheit. In zarter Jugend werden ihm seine Pflichten als Mensch und Bürger eingeschärft: sie müssen ihm stets heilig bleiben, weil er sie als den Willen der Götter anerkennt, und darum bleiben die Vorschriften der Religion sein einziger Haltpunct. Es würde eben so thöricht als zwecklos sein, unter den niederen Kreisen des Lebens, wo die Fessel mechanischer Beschäftigung jedes freiere geistige Wirken hemmt, diejenigen Principien der Sittenlehre, welche zunächst in unserer Vernunft ihre Begründung haben, verbreiten zu wollen. Nur wo das Denkvermögen zu freier Thätigkeit Raum hat, in einem Berufe, der diese Thätigkeit nährt und begünstigt, kann

Weisheit im eigentlichen Sinn des Wortes gedeihen und segensreiche Früchte tragen.

200.) Die Wahrheit des Ersteren bedarf wohl keiner näheren Beleuchtung. Sie findet Belege genug in der Geschichte aller Zeiten. Für denjenigen, der keine Tugend besitzt, ist das Laster an und für sich noch keine Triebfeder zur Empörung, die nur kühner Muth oder Verzweiflung hervorbringen kann. Allgemeiner Hass und Verachtung aller Gutgesinnten sind aber selbst dem Bösewicht oft ein peinigendes Gefühl, das er vergebens zu unterdrücken strebt, und das ihn, weil er zur Sinnesänderung nicht Kraft genug fühlt, endlich der Verzweiflung in die Arme wirft. Er sucht in den gefahrvollsten und schrecklichsten Unternehmungen die Qual seines Innern zu verscheuchen.

201.) Zeng - dsü spricht: der Weise erklärt sich hier entschieden gegen gelehrte Anmassung und kalte Verschlossenheit in Betreff der Mittheilung unserer Kenntnisse. Wer die Tugend des grossen Dscheu - gung *) besässe, der wäre nun allerdings unfähig, einen so gehässigen Fehler in sich wurzeln zu lassen; ausserdem aber könnte ihn selbst das bewundernswürdige Genie dieses Weisen vor meiner Verachtung nicht sichern.

*) Dscheu - gung war ein Sohn des Wen - wang und Minister unter den Kaisern Wu - wang und Tsching - wang. Vergl. d. Anm. zur 5ten Section d. 4ten Buches.

202.) Diese Sentenz passt natürlich nur in die Zeiten des Confutsius, wo der sehr fühlbare Mangel an Gelehrten jedem, der sich drei Jahre lang mit Eifer zu seinem Berufe vorbereitet hatte, ein ergiebiges Amt versprach. Die unbegränzte Hochachtung, deren sich der Gelehrtenstand in dem tschinesischen Reiche von jeher zu erfreuen gehabt, ist aus den Nachrichten der Reisebeschreiber und Missionäre hinlänglich bekannt. Nur die höhere wissenschaftliche Bildung der Lehrer des Christenthums verschaffte Letzterem unter der Regierung des grossen Kaisers Kang-chi ein fröhliches Gedeihen.

203.) Damit ist nicht gesagt, dass jeder nur ausschliesslich zu dem angehalten werden solle, was seinen Fähigkeiten am angemessensten ist; sondern Kung-fu-dsü will nur auf die Hauptbedingungen zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit in moralischer und intellectueller Hinsicht verweisen. Ohne ächt wissenschaftlichen Sinn ist es Thorheit, den Gelehrtenstand zu erwählen: ohne Kraft und Ausdauer, die sich nur auf lebendige Ueberzeugung gründet, hat unsere Tugend keinen Werth, und verdient nicht einmal diesen Namen. Sie ist dann bloss ein dunkles und instinctartiges, wenn auch zartes Gefühl für das Gute und Schickliche, dem Menschen so natürlich wie jeder sinnliche Genuss.

204.) Der Mann, dem Wissenschaft theuer ist, und der sich die Tugendbahn für sein ganzes Leben

erkohren hat, weiss genau, zu welcher Zeit die Uebernahme eines öffentlichen Amtes mit seinen Grundsätzen bestehen kann. Er wird keinen Beruf ohne reifliche Ueberlegung antreten, weil er, selbst in den grössten politischen Stürmen, seinen Posten nicht wieder verlassen darf. Er wirft noch während seiner Unabhängigkeit einen prüfenden Blick auf den Zustand des Reiches. Glimmt ein verheerender Bürgerkrieg unter der Asche, wüthet ein Tyrann gegen die Güter und das Leben seiner Unterthanen, so zieht der Weise sich in die Stille des Privatlebens zurück, bis die gerechte Sache ihn auf den Schauplatz der Begebenheiten führt.

205.) Der Seichtling und Unwissende kann höchstens bei vielen und grossen Glücksgütern, dem Blendwerke des Pöbels aller Stände, der bloss am Sinnlichen hängt, ein gewisses Ansehen behaupten; aber auch das nur in ruhigen, wohl organisirten Staaten, wo es nicht darauf ankommt, mit grosser Kenntniss und Einsicht den Besitz des Eigenthumes zu sichern. Seine Ignoranz und Unbehülflichkeit wird ihm dann erst recht fühlbar und verderblich, wenn Zeiten hereinbrechen, wo Geist und Kenntnisse fast die einzige Bedingung zeitlicher Vortheile sind.

206.) Zeng - dsü spricht: wer noch nie Staatsmann gewesen ist, kann sich auch zu keinem deutlichen Begriff von den Berufspflichten eines Staatsmannes erheben und von den tausendfachen Sorgen,

die auf ihm lasten. Darum enthalte dich in deinem engen Kreise jedes voreiligen Tadels.

207.) Der Tonkünstler Tschi *) war Kapellmeister am Hofe des Fürsten von Lu. Das hier angeführte Lied, welches mit den Worten Gûan-sûi (nicht Giün-dsü, wie im Texte steht) beginnt, ist aus dem Buche Schi-ging.

208.) Su-sze spricht: die geistigen Anlagen der Menschen sind unendlich verschieden: jeder hat auch sein besonderes Temperament, jeder seine Lieblingsfehler, die ihm gleichsam angeboren sind, zu denen sich aber schon früh die analogen guten Eigenschaften gesellen. So z. B. wird aus dem trotzigen und allzumuthigen Ross ein tüchtiger Renner. Wer sich kein Verdienst um seine Mitmenschen zu erwerben strebt, pflegt wenigstens auch keinen Anspruch auf diejenige Hochachtung zu machen, die nur dem Verdienste zukommt: er ist bescheiden und demüthig. Wer keine bedeutenden Kenntnisse besitzt, strebt wenigstens vollkommener Tugend mit desto grösserem Eifer nach: wem es an Fähigkeiten mangelt, der gesteht es gern, und gewöhnt sich an Aufrichtigkeit. Wo aber diese Fehler nicht im Geleite der Tugenden sind, die in dem unverdorbenen, für das Gute empfänglichen Gemüth aus ihnen entspringen, da ist alle Hoffnung verloren.

*) So ist statt des im Texte befindlichen Sze zu lesen.

209.) Es ist gut und nützlich, seine Fortschritte nicht zu hoch anzuschlagen. Dieser Gedanke muss aber ein Sporn zu desto grösserer Kraftanstrengung sein: er darf nicht muthlos und missvergnügt machen, sonst vergessen wir das bereits Erlernte aus Geringschätzung, und fühlen keinen Antrieb zu fernerer Thätigkeit.

210.) S c h ü n wurde von seinem Vorgänger Y a o wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften zum Nachfolger erwählt, und eben so Yü von Schün. Als Y a o schon sehr alt war, berathschlagte er sich einst mit den Grossen des Reichs über die Wahl eines würdigen Nachfolgers. Man stellte ihm vor, dass sein ältester Sohn des Thrones eben so würdig sei als er selbst, und dass die Unterthanen immer den Vater im Sohne ehren würden. Allein Y a o gab zur Antwort: „ich verabscheue diejenigen, welche dem Gottlosen eine Lobrede halten, eben so sehr als die, welche den Frommen lästern. Ich kenne meinen Sohn besser als ihr. Unter der schönen Larve der Tugend verbirgt er abscheuliche Laster.“ Dies brachte die Versammlung zum Schweigen. Einige Zeit nachher liess er einen seiner Minister, auf dessen Weisheit und Tugend er grosses Vertrauen setzte, zu sich kommen, und wollte ihm die Herrschaft übergeben. Dieser lehnte das Anerbieten mit Würde und Hochachtung ab, indem er betheuerte, dass eine solche Last für seine Schultern zu schwer sei; und

schlug einen gemeinen Landmann, der Schün hiess, dem Kaiser als Thronerben vor. Yao liess den Schün zu sich kommen, und vertraute ihm einstweilen, um seine gerühmten Eigenschaften zu prüfen, die Verwaltung einer Provinz an. Schün zeigte in diesem Berufe so viel Weisheit, Klugheit, Mässigung und Rechtschaffenheit, dass Yao ihn nach drei Jahren zum Mitregenten ernannte, und ihm seine beiden Töchter zur Ehe gab. Er lebte und regierte noch 28 Jahre mit Schün in grösster Eintracht, und bestätigte in seinem letzten Willen dessen Nachfolge.

Auch Schün wählte den Yü mit Uebergang seiner eignen Kinder, nahm ihn die 17 letzten Jahre seiner Herrschaft als Mitregenten zu sich, und erklärte ihn dann feierlich als Thronerben.

211.) Mit Yao fängt erst die beglaubigte Geschichte der Tschinesen an. Die Thaten und Schicksale seiner Vorgänger Fo-chi, Schin-nung, Choang-di, Schao-chao, Tschuan-chio, Gao-sin und Tschü sind von Mythen durchwebt, und selbst tschinesische Historiker machen die Existenz oder wenigstens die Kaiserwürde einiger derselben verdächtig. Yao bestieg den Thron um das Jahr 2357 vor Christo. In ihm vereinigte sich, nach dem Zeugniß der Geschichtschreiber und Dichter, Alles, was einen Fürsten gross und lebenswürdig machen kann. Die Unterthanen sehnten sich nach seinem Anblick wie ein dürres Land nach erquickendem Regen.

Er war ihnen Vater, Lehrer und Gesetzgeber: er bildete ihren Geist und ihr Herz: er stand ihnen bei jeder Verletzung ihrer Rechte, bei jeder Kränkung im bürgerlichen Leben kräftig und liebevoll zur Seite. Seine Bescheidenheit war seiner Hoheit gemäss. Er genoss die einfachsten Speisen; in seiner Wohnung vermisste man alle Pracht; er kleidete sich während des Sommers in Wollenzeug, im Winter umhüllte das Fell eines Hirsches seinen Körper. Grosse Landplagen oder empörende Verbrechen der Unterthanen schrieb er jedesmal der Unvollkommenheit des Fürsten zu, dem die Götter durch solche Mittel ihr Missvergnügen zu erkennen gäben. Er bereiste sehr oft alle Theile des Reiches, und brachte jedesmal vorher dem Herren des Himmels Opfer. Mit - und Nachwelt verdankten ihm die weisesten Anordnungen in allen Theilen der Rechtspflege, den ersten Anbau von Canälen zur Ableitung der Wasser, die damals einen grossen Theil des platten Landes bedeckten, und die Verbesserung der Chronologie durch genauere astronomische Beobachtungen, die er, selbst ein grosser Freund der Sternkunde, in Verbindung mit zwei ausgezeichneten Mathematikern seiner Zeit, dem Chi und Cho, anstellte. Er soll in einem Alter von 118 Jahren gestorben sein.

212.) Unter den 5 Ministern des Schün war besonders Yü, der nachherige Kaiser, wegen seiner unsterblichen Verdienste um die Ableitung der Gewäs-

ser ausgezeichnet. Schön trat 2277 vor Christo die Regierung an, nachdem er sich drei Jahre lang in dem Grabe des Yao verschlossen hatte, um sich desto ungestörter seinem Schmerze zu überlassen. Er regierte 50 Jahre.

Die erste Kaiserdynastie (Chia) deren Gründer Yü (oder Tai-yü, d. i. der grosse Yü) war *), zählte in einem Zeitraum von 458 Jahren siebzehn Kaiser, und endete mit Kie, der zu den grössten Wüthrichen gehört, die jemals auf einem Fürstenthron gesessen haben und nach funfzehnjähriger, mit unerhörten Schandthaten befleckter Herrschaft, die Krone dem Tsching-tang, der die Familie Schang oder Yen zur Kaiserwürde erhob, abtreten musste. Diese Dynastie behauptete den Thron 644 Jahre, und zählt 28 Regenten, von denen Tscheu, ein Ungeheuer wie Kie, der Letzte war. Ihn bekriegte Wu-wang aus dem Hause Dscheu, unter dessen 23tem Kaiser Ling-wang Confutsius geboren ward.

Die Frau, welche dem Wu-wang in der Regierung beistand, war nach einigen Auslegern seine Mutter, nach anderen seine Gemahlin. Sie besorgte vornehmlich die inneren Angelegenheiten des Landes, während die Thätigkeit der neun übrigen Minister mehr nach Aussen gerichtet war.

*) 2217 vor Christo.

213.) Diese Bemerkung scheint mit dem Inhalte der vorigen Sentenz im Widerspruch zu stehen. Der Umstand nämlich, dass Wu - wang zehn Personen aufzählen kann, die zur Regierung tüchtig waren, Schön dagegen bloss fünf, bewiese ja gerade das Gegentheil.

214.) Dscheu ist hier Wen - wang — Yen die ganze Dynastie Yen oder Schang; hier aber nur auf Tschou, den letzten Regenten derselben, zu beziehen.

Im Tschün - zieu (vergl. die Einleitung) steht geschrieben, dass Wen - wang der Dynastie Yen, selbst dem blutdürstigen Tyrannen Tschou, mit standhafter Treue anhing, obgleich von den 9 Provinzen des Reiches schon sechs ihm gehuldigt hatten.

Fan - sze spricht: Wen - wang's Treue und Edelmuth waren so gross, dass er den grausamen Tschou ruhig herrschen liess, wie leicht es ihm auch geworden wäre, ihn mit den Waffen in der Hand vom Throne zu stürzen. Obschon der Himmel zwei Drittheile des Kaiserthums in seine Hände gegeben hatte, und das Volk ihm herzlich zugethan war, so schlug er dennoch die Oberhoheit aus. Man vergleiche die grossmüthige Entsagung seines Oheims Tai - be (1te Sect. dieses Buches).

215.) Yü hatte seine Hofstadt in der Provinz Schan - si. Er war an Kenntniss der Beschaffen-

heit des Erdbodens allen seinen Zeitgenossen überlegen, steuerte durch Anlegung vieler künstlicher Wasserleitungen dem verheerenden Austreten der Ströme, und schrieb selbst ein sehr nützliches Werk über den Ackerbau. Seine sämtlichen Staaten theilte er in 9 grosse Provinzen ab, und liess neun grosse eiserne Gefässe machen, auf welchen die Specialkarte jeder Provinz eingegraben war. Unter ihm wurde die Kaiserwürde zuerst erblich.

Dieser Kaiser vergönnte seinen geringsten Unterthanen zu jeder Stunde des Tages freien Zutritt. Er liess an die Pforte seines Pallastes eine Glocke, eine Trommel und drei Tafeln befestigen, deren eine von Eisen, die andere von Stein und die dritte von Blei war. Der Glocke musste man sich in bürgerlichen Angelegenheiten bedienen; die Trommel wurde gerührt, wenn der Antrag die Gesetze und Religion betraf; die bleierne Tafel stand denen zu Diensten, die in Regierungssachen etwas anzubringen hatten. Wer über Ungerechtigkeiten oder unverdiente Miss-handlungen einer subalternen Obrigkeit sich zu beklagen hatte, musste auf die steinerne Tafel schlagen. Man erzählt, dass Yü an einem Tage zweimal von seiner Mahlzeit aufgestanden sei, als die Glocke angezogen wurde, und dass er an einem anderen Tage dreimal das Bad verlassen habe, um die Klagen einiger Unterthanen anzuhören.

216.) Zeng - dsü spricht: durch beständiges Reden von Gewinn und zeitlichem Vortheil beschim-

pfen wir unsere Liebe zur Tugend. Die Wege der Vorsehung sind dem Sterblichen unerforschlich; es ist daher unnöthiger Zeitverlust, unsere zukünftigen, guten oder bösen Schicksale schon im voraus ergrübeln zu wollen. Eine Schilderung vollkommener Tugend ist nicht überall an ihrem Orte, weil der Mensch nur stufenweise zur Vollkommenheit überhaupt geführt werden kann, und die Meisten von wirklichen sowohl als eingebildeten Schwierigkeiten sich zurückschrecken lassen.

Wer jener Mann von Da - chung gewesen sei, wissen die Erklärer nicht. Er bewunderte die ausserordentlichen Gaben des Kung - fu - dsü, beklagte aber auch zugleich, dass er so geräuschlos Gutes wirke, und seinen Namen durch keine glänzende That bei der Nachwelt verewigen wolle. Der Weise vernahm dies und antwortete in scherzhaftem Ton: was soll ich denn für ein Gewerbe treiben, das meinen Namen verewigen wird? Soll ich ein Bogenschütze werden? Das erfordert aber nicht wenig Uebung und Geschicklichkeit, um etwas Tüchtiges zu leisten. Als Fuhrmann ist es leichter, sich hervorzuthun; ich will also diesen Stand ergreifen.

217.) Kung - fu - dsü lehrt in der ersten Sentenz, dass man kein Bedenken tragen solle, der Mode zu folgen, sobald sie dem Luxus Schranken setze. Einfache und anspruchslöse Kleidung, die keinen grossen Kostenaufwand erfordert, ist jeder an-

dern vorzuziehen, und in dieser Hinsicht brauchen wir uns nicht sklavisch nach den Vätern zu richten. Die altfränkische Kopfbedeckung, von der Kung-fu-dsü redet, hiess Mâ-mian. Sie wurde nur von Vornehmen getragen, und bestand aus sehr feinem Tuche, das ausserordentlich theuer war.

Der Sinn des in der zweiten Sentenz ausgesprochenen Urtheils zeigt deutlich, dass Confutsius alle Ceremonien, die von Achtung und Ehrfurcht ausgingen, deren Hintansetzung also von Dünkel und Gleichgültigkeit gegen Andere zeugte, sehr in Ehren hielt. Vor Alters pflegten sich die höheren Staatsbeamten, wenn sie dem Fürsten ihre Aufwartung machten, schon am Eingang des Pallastes zu verbeugen. Zur Zeit des Weisen schämte man sich dieser Sitte; darum spricht Kung-fu-dsü: in diesem Punkte will ich bei der Gewohnheit unserer Väter bleiben, auch wenn ich Allen zuwider handle.

Weil der Tschinese sein feierliches, bedeutungsvolles Ceremoniell, das gleichsam die Bedingung der Zucht, Subordination und somit der Wohlfahrt des ganzen Staatskörpers ist, als symbolischen Ausdruck seiner Grundsätze und Gefühle betrachtet, so muss die Geringschätzung oder Vernachlässigung desselben, besonders der Hofceremonien, den Verdacht revolutionärer Gesinnungen, oder doch wenigstens grosser Gleichgültigkeit gegen die geheiligte Person des Monarchen, erwecken. Kung-fu-dsü kannte den Charakter seiner Nation zu gut, als dass er nicht,

weit entfernt, solche Gebräuche abzuschaffen, durch sein eignes Beispiel ihnen Gesetzeskraft gegeben hätte.

Zeng - dsü spricht: der achtungswürdige Mann bequemt sich allen Gebräuchen seines Zeitalters, die von Ehrfurcht und Höflichkeit ausgehen. Der Stoff oder die Form eines Hutes sind Sachen von geringer Wichtigkeit: sie haben mit wahrem Anstand nichts zu schaffen. Sobald aber der, auf tugendhafte und vernünftige Principien gegründete Anstand verletzt wird, so nimmt der Weise keinen Antheil daran.

218.) Wer mit eitler Selbstgefälligkeit *) anhebt, der schreitet fort zum Eigensinn, zur Hartnäckigkeit, und fällt endlich in den grössten Egoismus. Kung - fu - dsü machte sich keines der drei letzteren Fehler schuldig, weil er den ersteren von früher Jugend an sorgfältig vermieden hatte.

219.) Vergl. das Leben des Kung - fu - dsü. Yung - fu hatte sich in dem Lande Chung wegen seiner Grausamkeiten verhasst gemacht. Die Bewohner verwechselten Kung - fu - dsü mit diesem Mandarin, und legten ihn bei seiner Ankunft in Ketten. Den Weisen erfüllte Besorgniss und gerechter Schmerz über die unwürdige Todesart, die seiner harrte: doch ermannte er sich bald und sprach die folgenden trost-

*) Im Texte steht aus Versehen: Vorurtheil.

reichen Worte zu seinen Schülern. Ein anderer Scholiast bemerkt, dass Dsü-lu's wild entflammter Zorn, der Kung-fu-dsü's übrige Schüler aufforderte, den Lehrer mit Gewalt der bewaffneten Schaar, die ihn gebunden wegführte, wieder zu entreissen, diesen herrlichen Zuspruch des Kung-fu-dsü veranlasst habe. Wen-wang hatte vor grauer Zeit über das Land geherrscht, dessen Bewohner jetzt den Kung-fu-dsü gefesselt hielten: er, ein Weiser auf dem Throne, hatte ihre Väter zur Weisheit und Tugend erzogen: wie sollte dieser edlere Geist so ganz von den Nachkommen gewichen sein, dass sie einem Manne nach dem Leben strebten, der, so wie jener, nur für das Wohl der Menschheit lebte und wirkte! Wenn diese schöne Ordnung der Dinge, welche von Wen-wang herrührt, setzt Kung-fu-dsü mit frommem Vertrauen hinzu, wenn meine Lehre und mein Streben den Absichten des Himmels zuwider sind, so werde ich sterben müssen; sieht aber das göttliche Auge mit Wohlgefallen auf Wen-wang's und seines Nachfolgers Werk herab, so können die Bewohner von Chung mir nichts anhaben.

Die edle, feierliche Kürze des tschinesischen Textes, wozu noch mehrere sinnreiche Wortspiele kommen, die leider in der Uebersetzung verloren gehen mussten, macht diese Stelle zu einer der erhabensten des ganzen Buches.

220.) Statt des, in der ersten Sentenz des Textes stehenden: ein weiser Mann, besser und

wörtlicher: ein heiliger Mann. Tai-dsai hatte schon so viel von Kung-fu-dsü als Lehrer der Nation und Staatsmann gehört, dass sein Erstaunen gränzenlos war, als er sich zugleich auch von seinen gründlichen musikalischen Kenntnissen, von seiner Kunst und Geschicklichkeit im Reiten, Bogenschiessen, und fast in jeder mechanischen Beschäftigung überzeugte. Nun erst glaubte er in Kung-fu-dsü ein Wesen höherer Art, einen heiligen Mann zu sehen, und richtet daher diese Frage an Dsü-gung, welcher, etwas missgünstig und unbescheiden, keine bestimmte Antwort gibt, obschon er die Wahrheit dessen, was Tai-dsai sagte, bekräftigen muss. Man lese übrigens in Dsü-gung's Antwort wiederum: vielleicht ist er ein heiliger Mann. Eine Definition des heiligen Mannes nach tschinesischen Vorstellungen ist schon in der 177ten Anmerkung gegeben. Dass Kung-fu-dsü niemanden, ausser dem räthselhaften Heiligen des Abendlandes, dieses Prädicat zugestanden habe, erhellt aus einem merkwürdigen, vielleicht aber apokryphischen Gespräche zwischen Kung-fu-dsü und einem Minister Pi, das sich in dem 1ten Theil des Dsching giáo dschîn ziûan *) findet, und von Herrn Rémusat in seinen Anmerkungen zum Dschung-

*) Wahrhafte Erklärung des wahren Glaubens. Das Buch enthält eine ausführliche Darstellung der muhammedanischen Religion, und scheint von einem, in Tschina lebenden Muhammedaner verfasst zu sein.

zung (Notices et Extr. des Manusc. T. X. p. 407) mitgetheilt ist. Es lautet also:

„Der Minister Pi sprach zu Kung-fu-dsü: Meister, bist du kein heiliger Mann? Dsü antwortete: so sehr ich auch mein Gedächtniss anstrengen mag, ich erinnere mich keines Menschen, der dieses Ehrennamens würdig gewesen wäre. Aber, entgegnete Pi: waren nicht die drei Fürsten *) Heilige? Die drei Fürsten, sprach Dsü, besaßen überschwengliche Güte, hohen Geist und unbesiegbare Seelenstärke. Ob sie aber Heilige zu nennen sind, will ich nicht entscheiden. Der Minister fragte wiederum: die fünf Kaiser **), waren sie nicht heilig? Die fünf Kaiser, erwiederte Dsü, waren gütig, von grosser Milde und unbestechlicher Gerechtigkeit. Allein ich weiss nicht, ob sie heilige Männer gewesen sind. Aber, fuhr Pi fort, sind nicht die drei Erlauchten ***) dieses Prädicats würdig? Dsü sprach: die drei Erlauchten wussten ihre Lebenszeit †) gut anzuwenden; ich will es jedoch nicht wagen,

*) Die Stifter der Dynastien Chia, Schang und Dschou.

**) Welche vor der ersten Dynastie über Tschina herrschten. Ueber die Namen einiger derselben sind die Historiker nicht einig.

***) Mythische Personen, über deren Namen man sehr streitig ist.

†) Die sich über mehrere Jahrhunderte erstreckt haben soll.

sie Heilige zu nennen. Ganz erstaunt rief der Minister: wer ist denn nun endlich der wahre Heilige? Kung-fu-dsü versetzte mit Begeisterung, doch in sanftem Ton: ich habe gehört, dass im fernen Abendland der wahre Heilige entstehen werde *), der, ohne selbst zu regieren, aller Verwirrung steuern, der, ohne zu sprechen, unbedingten Glauben einflößen, der, ohne die Gestalt der Dinge zu verändern, einen Ocean verdienstlicher Handlungen erzeugen wird. Niemand kennt seinen Namen, aber Kieu (ich) hat gehört, dass er nur der wahre Heilige sein werde."

Vermuthlich wird nun der Verfasser obgenannten Buches seinen ganzen Scharfsinn aufbieten, um zu beweisen, dass kein Anderer als Muhammed unter dem Heiligen des fernen Abendlandes zu verstehen sei. Christliche Missionäre haben in diesem merkwürdigen Spruch eine messianische Weissagung gefunden. So viel ist sicher, dass der Kaiser Ming-di aus der Dynastie Chan, im 65ten Jahre nach Christo, zwei Mandarine vom ersten Rang nach den Abendländern geschickt, und ihnen befohlen, nicht

*) oder vielleicht auch: erstanden ist. Das hier gebrauchte Verbum kann nämlich, weil eine bestimmende Partikel fehlt, eben so gut in vergangener als zukünftiger Bedeutung gefasst werden (sî fân g yèu schíng jîn) obgleich Kung-fu-dsü's ausdrückliche Versicherung im Anfang des Gespräches dem Futurum günstiger ist.

eher wieder zu kommen, bis sie entweder den Heiligen selbst, oder doch wenigstens seine Religion gefunden hätten. Allein diese Männer, von den Beschwerlichkeiten der langen Reise abgeschreckt, blieben schon in einer Provinz Indiens, wo sie zufällig den Buddhismus kennen lernten, und diese Lehre bei ihrer Rückkehr nach Tschina mit grossem Eifer ausbreiteten.

Um aber, nach dieser langen Episode, wieder auf unsere Stelle zurückzukommen, so bemerkt Confutsius, als er dieses Gespräch erfahren hatte, dass die Dürftigkeit seiner früheren Jugend ihn zu dergleichen Erwerbsmitteln gezwungen habe, die mechanische Fertigkeit voraussetzten, obschon dergleichen Künste zum Beruf eines Weisen gar nicht nothwendig, und auch dem achtungswürdigen Manne entbehrlich seien. Dann folgt noch eine Anmerkung eines Schülers von Kung - fu - dsü, welche den Inhalt der Worte des Weisen, in sofern sie die Beschäftigungen seiner Jugend betreffen, bestätigt.

221.) Der Weise spricht aus grosser Bescheidenheit: einige wollen mir tiefe Einsichten und grosse Kenntnisse zuschreiben: mit welchem Rechte? Unendlich ist die Natur, unergründlich ihr Wirken, unsere Fassungskraft eng begränzt. Doch soll diese Ueberzeugung von meiner menschlichen Kurzsichtigkeit nicht meinen Eifer im Unterricht erkalten lassen. Wenn der Unwissendste mich um Belehrung an-

spricht, so fühle ich einen unwiderstehlichen Drang, ihn mit dem, was mir bekannt ist, vertraut zu machen. Ich begnüge mich nicht damit, ihm die Wahrheit in einem Helldunkel zu zeigen, sondern führe ihn mit rastloser Thätigkeit zur klaren Anschauung, auf dass ihr freundliches Licht ihm eben so strahle wie mir.

222.) Der Vogel Fung oder Fung-choang und der Drache Tu sind mythologische Thiere, gleich dem P h ö n i x oder Simorgh des Abendlandes, deren Erscheinung den Erdbewohnern ein goldenes Zeitalter verkündigte. F u n g - c h o a n g ist König über alle Vögel, die bei seinem Anblick voll heiliger Scheu die Flucht ergreifen. Er thront in den Waldgebirgen der Provinz Sze-tschuan, zeigte sich in seiner ganzen Glorie unter der Regierung des Kaisers S c h ü n, und liess unter W e n - w a n g einen entzückenden Gesang ertönen. — Der Tu hat den Kopf und Schweif eines Drachen, den Leib eines Pferdes, und sein Rücken ist mit Schuppen gleich Siegeln bedeckt, weshalb auch ein Siegel nach heutigem Sprachgebrauche tû oder tû-schû genannt wird.

Kung-fu-dsü gibt also bildlich zu verstehen, dass die glücklichen Zeiten des Schün und Wen-wang, mit denen Weisheit und Tugend auf dem Throne sassen, unwiederbringlich dahin seien: dass die Verstocktheit seiner entarteten Mitwelt jeden Versuch zur Besserung unmöglich mache.

223.) Fan - sze spricht: das Herz des Weisen hatte inniges Mitgefühl mit dem Leiden und der Trauer Anderer. Dies Mitgefühl erzeugte Ehrfurcht, wenn er sah, dass sie standhaft ihr Leiden ertrugen. Er stand vor ihnen auf, und ging ihnen bescheiden aus dem Wege. Der Obrigkeit bezeugte er nach alterthümlicher Sitte seine Hochachtung.

224.) Kung - fu - dsü hatte damals der Mandarinenwürde entsagt, und mit ihr auch allen, einem Mandarin zukommenden Ehrenbezeugungen, wohin besonders die Aufwartung durch einen Diener gehörte, der nicht aus niedrigem Stande sein durfte. Dsü - lu nahm wenig Rücksicht auf die Gesetze des Anstandes. Er gab dem Weisen in einer bedenklichen Krankheit einen seiner eigenen Schüler zur Bedienung, und nährte dabei den Wunsch, seinem geliebten Lehrer, im Fall dass er sterben sollte, ein recht vornehmes und prachtvolles Leichenbegängniss auswirken zu können. Als die Gluth der Krankheit etwas nachgelassen hatte, bemerkte Kung - fu - dsü diesen, aus Dsü - lu's Eitelkeit entsprungenen Fehler, und rügte ihn mit den Worten der beiden letzten Sentenzen, worin er zugleich ausdrückt, dass es seinem Herzen viel erfreulicher gewesen wäre, in den Armen seiner Schüler zu sterben. Er setzt noch hinzu: war mir denn eine feierliche Bestattung so nothwendig? Gewiss hätte mir niemand ein Lager im Schooss der Erde missgönnt, und mein Leichnam

wäre nicht, wie der eines vernunftlosen Geschöpfes, unbegraben liegen geblieben!

Fan - sze spricht: als Zeng - dsü dem Tode nahe war, stieg er aus seinem Bette, liess das Polster, auf dem er bisher gelegen hatte, weil es das Geschenk eines Lasterhaften war, gegen ein anderes vertauschen, legte sich dann wieder, und sprach sterbend: nun erst ist Alles recht und gut um mich her. So gross war seine Liebe zu Anstand und Schicklichkeit!

225.) Dsü - gung wunderte sich über Kung - fu - dsü, der, zum Lehrer und Lenker der Menschen geboren, so wenig um obrigkeitliche Aemter warb. Er gab ihm in diesem schönen Gleichniss auf eine feine Art seinen Wunsch zu erkennen, und Kung - fu - dsü erwiedert sehr treffend, dass geistige Anlagen und Kenntnisse keine Waare seien, die man, gleich einem Krämer, selbst taxiren und zum Verkauf ausbieten dürfe, sondern dass man bescheiden warten müsse, bis Andere sie erkennen, und ihren Werth beurtheilen. Man vergleiche übrigens die 161te Anmerkung.

226.) Diesen Wunsch äusserte Kung - fu - dsü aus Missvergnügen über die geringe Aufmerksamkeit, welche man seinem Unterricht schenkte. — Der Weise wirkt allenthalben wohlthätig, selbst unter Barbaren: er kann in dem fernsten Lande als Reformator der Sitten auftreten; denn er gehört der

ganzen Menschheit an, und sein Wandel sichert ihm allgemeine Hochachtung.

227.) Im 11ten Regierungsjahre des Königes Ngai-gung kehrte Kung-fu-dsü von Wei in sein Vaterland Lu zurück, wo die Vorschriften des grossen Dscheu-gung jetzt geehrt wurden, aber Dichtkunst und Musik in Verfall geriethen.

228). Dieser Spruch gilt überhaupt dem ewigen Kreislauf aller irdischen Dinge: sie verschwinden und kehren wieder in stetem Wechsel: zwischen Vergangenheit und Zukunft bleibt uns nicht der Raum eines Augenblicks. Darum ermahnte Kung-fu-dsü seine Schüler immer über sich selbst zu wachen und zu sorgen, dass kein Augenblick ihres Lebens ungenützt vorübergehe: dass jeder durch eine gute That bezeichnet werde, oder wenigstens durch einen edlen Gedanken.

229.) Dieser Gedanke des Weisen entspricht einem Vers im Buche Schi-ging, der ihm wohl vorschweben mochte. Wer einen künstlichen Hügel (eine Terrasse oder was ähnliches) errichten will, und, wenn nur noch ein Korb voll Erde zur Vollendung des Werkes fehlt, davon ablässt, der vernichtet seinen eignen Plan. Wer im Gegentheil täglich nur eine Hand voll Erde, jedoch mit ausdauerndem Fleiss, auf den flachen Grund wirft, der macht wahre Fortschritte. So kann auch ein jeder, und wenn sein erstes Beginnen sehr wenig versprechen

sollte, durch fortgesetzte Thätigkeit in Weisheit und Tugend sich rühmlich hervorthun. Wer aber in der Mitte seiner Bahn plötzlich stehen bleibt, für den ist jede Frucht seiner früheren Anstrengungen verloren.

230.) Der Schüler, auf dessen Herz die Lehren der Weisheit einen lebhaften, aber nur vorübergehenden Eindruck machen, ist gleich einer Knospe, die weder Blüthe noch Frucht hervorbringt. Wer die Weisheit mit hoher Geisteskraft umfasst, und nur damit glänzen kann, ohne sie kräftig und wirksam ins Leben treten zu lassen, gleicht der lieblich duftenden, schön gefärbten Blüthe, die keine Frucht verspricht. Das obige Bild ist übrigens zunächst vom Getraide hergenommen.

231.) Strenger Tadel, besonders von Seiten mächtiger und angesehener Personen, erfüllt uns mit Angst und Besorgniss: wir erheucheln Beifall und Reue, weil unsere zeitlichen Vortheile dabei in Gefahr schweben, und Sinnesänderung bleibt fern von uns. Freundliche Rüge wirkt schon etwas mehr; allein auch sie hinterlässt nur selten den gehofften Eindruck. Wo nicht vollkommene Ueberzeugung hervorgebracht werden kann, da ist jeder Versuch zur Besserung vergeblich.

232.) Bisher lernten wir den Dsü - lu, der, wie jede Kraftnatur, grosse Fehler mit grossen Tugenden vereinigte, fasst nur von Seiten der Ersteren kennen. Er war leidenschaftlich, tollkühn, barsch,

im stolzen Bewusstsein physischer und moralischer Ueberlegenheit trotzig und anmassend; aber auch frei von jeder unedlen Regung kleiner Seelen, von Missgunst, Habsucht, tückischer Verstellung und kriechender Schmeichelei. Dem grossen Lehrer, der sich selbst einmal durch Dsü-lu's Gründe von einem, seiner Weisheit nicht ganz würdigen Schritte zurückbringen liess *), bezeugte er stets die wärmste Anhänglichkeit **) und unbestechlichste Treue, die auch in voreiligem Tadel ***) sich unverkennbar ausspricht. Seine Fehler bekannte er freimüthig †), liess sich aber ungern daran erinnern, weil ihm alsdann auch sein Unvermögen zu weiser Selbstbeherrschung sehr fühlbar wurde, und ihn mit sich selbst entzweite ††). Seine hohen Seelenkräfte würden ihm in jedem anderen Wirkungskreis die Bewunderung der Mitwelt erworben, und den Ruf eines grossen, ausgezeichneten Mannes gesichert haben; nur nicht in dem Berufe des weisen Lenkers einer Nation. Kung-fu-dsü, der gerade das Haupterforderniss zur Weisheit an dem, in der Fülle seiner Kraft schwelgenden Dsü-lu mit Schmerz vermisste, ertheilte seinen guten Eigenschaften niemals einen Lobspruch, ohne ihn da-

*) vergl. das Leben des Kung-fu-dsü S. 4.

**) vergl. S. 48.

***) S. 61. und S. 71,

†) S. 54.

††) S. 50.

bei auf directe oder indirecte Weise an seine Fehler zu erinnern; denn alles Lob entflammte die gränzenlose Ehrbegierde Dsü - lu's in solchem Grade, dass sich mehr Schaden als Nutzen davon versprechen liess: vor Freude über Kung - fu - dsü's rühmliche Erwähnung einiger seiner Tugenden vergass er nur allzu gern die nicht minder bedeutenden Fehler, deren Austilgung ihm unmöglich war.

233.) Fan - sze spricht: wenn Ruhe und Wohlstand in einem Staate herrschen, so kann der werthlose Mensch in Verwaltung seines Amtes von dem Ehrenmanne wenig verschieden erscheinen. Lasst aber Zeiten der Noth und Gefahr hereinbrechen: dann erst zeigt sich der achtungswürdige Mann in seiner ganzen Grösse, wie die Fichte und Cypresse auch im Winter, wo alle anderen Bäume ihres Schmuckes beraubt sind, mit frischem Grün das Auge erfreuen.

234.) Der Tang - ti oder Schân - îng - tâo ist eine Gattung wilder Kirschbäume, die saure Beeren tragen. Die Blüthe des Tang - ti neigt sich, von dem Hauch des Windes berührt, nach allen Seiten, und so wendete sich das Herz des Kung - fu - dsü liebevoll zu Jedem, den er für seine Lehre gewinnen zu können glaubte. Das Bild ist übrigens aus dem Buche Schi - ging entlehnt.

235.) Das zweite Capitel des fünften Buches, dessen Inhalt sich fast ausschliesslich auf Kung - fu - dsü's äusserlichen Anstand bezieht, theile ich wegen

der Trockenheit seiner Materien und des, für die meisten Leser nur geringen Interesse's in einem fruchtbaren Auszuge mit. Die weniger ausgezeichneten Schüler des Weisen machten sich während ihres Umgangs mit Kung - fu - dsü ein Geschäft daraus, sein ganzes Benehmen, in Thätigkeit und Ruhe, genau zu beobachten. Sie merkten sich sorgfältig seine Gestalt, jeden seiner Züge, seine Worte und körperlichen Bewegungen bei jeder Gelegenheit, und glaubten in Allem, was Kung - fu - dsü vornahm, eine sichere Norm für ihr ganzes Leben zu finden.

In der Heimath, wo seine Blutsverwandte lebten, benahm sich Kung - fu - dsü höchst bescheiden und anspruchslos, weil dieses Land die irdischen Ueberreste seiner Vorältern verhüllte; vielleicht auch, weil jeder Schein von Anmassung in dem Lande, das unsere Wiege war, am Ersten Aergerniss gibt, und am sorgfältigsten vermieden werden muss.

Die Pagode der Vorältern ist im Leben und Tode der Vereinigungsort eines ganzen Geschlechtes; ihr gebührt daher grosse Verehrung — im kaiserlichen Pallaste wird über die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches entschieden: auch ihm dürfen wir uns nicht ohne tiefe Ehrfurcht nahen!

236.) Er verliess den König mit feierlich langsamen Schritten, um seine Ehrfurcht vor dessen Aufträgen darzuthun. — Beim Empfang des Gesandten wendete er sich, nachdem er den Ersteren begrüsst,

mit Zeichen der Bewillkommnung zu dessen Gefolge, das zu seiner Rechten und Linken stand. Der Gruss mit zusammengefügtten Händen ist bei den Tschinesen allgemein. — Wenn er eilig in den Pallast trat u. s. w.; d. h. wenn ein dringendes Geschäft Eile nothwendig machte, versäumte er dennoch die wichtigsten Regeln des Anstandes nicht. — Wenn der Gast oder Gesandte im Begriff war, abzureisen, harrete Kung - fu - dsü an der Pforte auf seinen letzten Auftrag und verweilte dann noch so lange, bis er den Fremden und sein Gefolge ganz aus dem Gesicht verloren hatte. Hierauf erstattete er dem Fürsten treuen Bericht über die bereits erfolgte Abreise, und wiederholte buchstäblich die letzten Reden des Gastes.

237.) An gewissen Tagen des Monats erscheinen die vornehmsten Mandarins vor dem Kaiser, und wenn auch der Monarch selbst nicht gegenwärtig sein sollte, so erweisen sie dennoch dem leeren Thron dieselbe Ehrfurcht. Die Pforte des Pallastes ist hoch und breit; dennoch trat der Weise mit gebücktem Haupt hinein, um seine Ehrfurcht vor dessen Bewohner darzuthun. — Er stellte sich nicht in die Mitte des Thores, weil der Fürst durch die Mitte aus - und eingeht. Der Mandarin hält sich mehr in der Nähe des rechten Thorpfostens, und schreitet über die Schwelle weg. — Die Höflichkeit erfordert, dass man, beim Eintritt in den Pallast, sein Gewand

wenigstens einen Zoll hoch vom Boden aufhebe, damit die Füße sich nicht zufällig in das Gewand verwickeln, was einen unanständigen Fall zur Folge haben könnte. In der Nähe eines Vornehmern ist es auch sehr unschicklich, stark auszuathmen. — Auf öffentlicher Strasse darf man keine Amtsmiene annehmen, sondern muss, wie höchst wichtig unsere Geschäfte auch sein mögen, heiter und natürlich erscheinen. Kung - fu - dsü breitete, nachdem er die Sitzung verlassen, seine Arme aus, um anzuzeigen, dass er sich jetzt einer Pflicht seines Berufes glücklich entledigt habe.

238.) Wenn ein Mandarin mit wichtigen Aufträgen nach einer Provinz geschickt wurde, so empfing er zu seiner Legitimation einen Abdruck des fürstlichen Siegels mit. Kung - fu - dsü beugte seinen Körper nicht wegen der gewaltigen Schwere des Siegels, sondern aus tiefer Ehrfurcht gegen den allerhöchsten Befehl, den der Fürst ihn zu überbringen gewürdigt hatte.

Das kaiserliche Siegel ist viereckig und gegen acht Finger lang und breit. Es besteht aus dem feinsten Jaspis, einem in Tschina sehr geschätzten Edelstein. Durch dieses Siegel werden alle öffentlichen Acten, Urkunden und Urtheile der höchsten Reichsgerichte rechtskräftig gemacht. Die Siegel der Prinzen vom Geblüte sind von Gold; die der Statthalter und Mandarins von Silber; geringere obrig-

keitliche Personen dürfen nur kupferne Siegel führen. Wenn ein solches Siegel abgenutzt oder sonst unbrauchbar geworden ist, so müssen die respectiven Inhaber dem Reichsgericht, unter welchem sie stehen, davon Nachricht ertheilen, worauf ihnen ein anderes Siegel zugeschickt wird. Der Verlust eines solchen Siegels zieht grosse Verantwortung nach sich. Wenn die Staatsminister des Fürsten, zu dem Confutsius geschickt wurde, ihm ihre Aufwartung machten, um sein Beglaubigungszeichen zu sehen, so entrichtete er die herkömmlichen Geschenke, und zeigte ihnen mit heiterer Würde das königliche Siegel.

Bei Darreichung der Privatgeschenke, d. h. wenn er geheime Audienz hatte.

239.) Purpur und Scharlach darf während der Trauer um nahe Verwandte, oder um höhere obrigkeitliche Personen, die gewöhnlich drei Jahre dauert, nicht angelegt werden. Die weisse Farbe ist bekanntlich in Tschina Farbe der Trauer. Wer in voller Trauer geht, trägt eine weisse Mütze, weisse Ober- und Unterkleider, ja selbst weisse Stiefel. Der Sohn trägt in den ersten Monaten nach dem Tode seines Vaters oder seiner Mutter einen Sack von Hanf, der durchsichtig und unserer groben Packleinwand ähnlich ist. Die Stelle des Gürtels vertritt ein ungeflochtenes Band, und auch das Haupt ist in eine seltsame Mütze von Hanfzeug eingehüllt.

Roth und Fleischfarbe ziemen dem Frauenzimmer besser als dem ernstesten Manne.

Der Chu: ein kleines, auf Bergen wohnendes Säugethier von gelber Farbe. Der P. Basilius a Glémona erklärt es in seinem Lexicon geradezu durch vulpes, Fuchs. — Der Lo oder Cho soll gleichfalls nach diesem Missionär eine Fuchsgattung sein. Auch derjenige, welcher einem trauernden Freunde sein Beileid bezeugt, darf nach tschinesischen Grundsätzen, kein Zeichen der Fröhlichkeit an seiner Kleidung tragen. Er muss wenigstens ganz einfache, schlichte Gewänder, ohne alle Zierrathen, anlegen.

240.) Wenn Kung-fu-dsü fastete, gebrauchte er häufig Bäder. Er schlief alsdann in demselben Gewand, das er auch bei Tage trug, wechselte dasselbe aber häufig. Um sich gegen Frost zu schützen, legte er noch ein anderes Kleid auf dem Lager zu seinen Füßen. Dies soll unter dem Schlafgewand, das um die Hälfte länger gewesen, als der ganze Körper, zu verstehen sein! Wenigstens erklären so die tschinesischen Ausleger.

Bei religiösem Fasten trank er keinen Wein, und nährte sich bloss von Vegetabilien.

241.) Reis muss die Hauptnahrung des Menschen sein: der Weise genoss daher Fleisch in weit geringerer Masse. Der Wein erheitert den Menschen; darum trank der Weise gern mit Freunden ein fröhliches Glas;

aber sobald er fühlte, dass seine Sinne davon ergriffen wurden, enthielt er sich desselben.

Unsere Vorältern, sagt ein Scholiast, spendeten von Allem, was sie genossen, einen kleinen Theil zur Ehre dessen, der die Menschen zuerst an edlere Nahrungsmittel gewöhnte *). Dieser alten Sitte huldigte auch Kung - fu - dsü.

242.) Fan - sze spricht: wenn man euch Speise reicht, so geniesset sie mit Dankbarkeit; aber ein Arzneimittel gebrauchet nicht, wenn seine Kräfte euch unbekannt sind, auch wenn der vertrauteste Freund es empfehlen sollte.

243.) Unter dem Pferdestall ist der königliche Marstall zu verstehen.

244.) So redlich war Kung - fu - dsü in der Freundschaft, dass er den in Dürftigkeit sterbenden Freund aus eignen Mitteln begraben liess **). —

245.) Er legte sein Haupt nach Osten, um dem Fürsten den Ehrenplatz einzuräumen. Er ging zu Fuss nach dem Pallaste, wenn das Geschäft, weshalb der Fürst ihn zu sich rief, grosse Eile erforderte.

246.) D. h. er legte sich nicht auf den Rücken, Hände und Füsse ausstreckend. — In seiner Woh-

*) Vielleicht der erste Kaiser Fo - chi.

**) Diese beiden Sectionen passen übrigens gar nicht hierher, wie denn überhaupt das ganze fünfte Buch eine heillose Compilation ist.

nung und im Gespräch mit seinen Schülern ruhte nicht der finstere Ernst des Geschäftsmannes auf seiner Stirne.

247.) Im Buche Li-ging heisst es: „wirf nicht die Blicke neugierig nach allen Seiten.“ Jene drei Fehler, welche Kung - fu - dsü stets vermied, sind dem feineren Anstand sehr zuwider.

248.) In diesen etwas räthselhaften Bildern scheint ein Ereigniss aus Dsü - lu's Leben dargestellt zu sein, das Vorsicht bei drohenden Gefahren lehrt.

Ende des ersten Theils.

Wörtliche Uebersetzung des Titels auf dem Umschlag, dessen Charaktere, nach tschinesischer Sitte, in drei Columnen geordnet sind:

1. Moguntinus Schott summa fide interpretatus est.
 2. Sancti Confucii quatuor librorum (Szé - schû) versio.
 3. Primum volumen. Lün - yü. Halae.
-

V e r b e s s e r u n g e n .

S. 1, Z. 10, von oben, ist statt Doc-tor abzutheilen Do-ctor.

S. 3, Z. 2, von unten, statt Guei-schi lies: Gischi, und so an allen Orten, wo der Name dieser Familie vorkommt. Die Sylbe Gi wird nur im Provinzialdialekte von Canton Guei ausgesprochen.

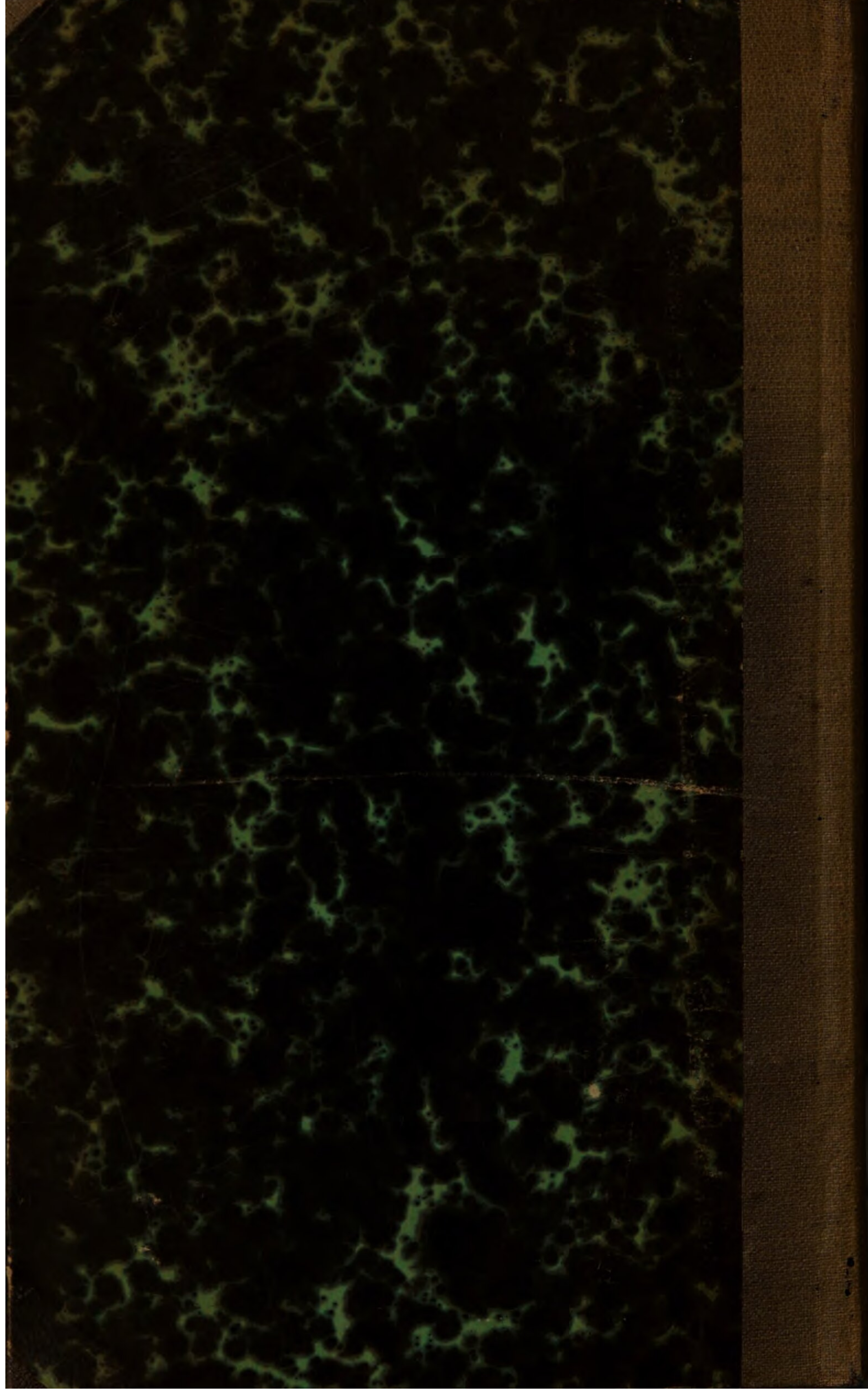
S. 20, Z. 1, von unten, lies: bis ins 70te Jahr.

.....
H a l l e,
gedruckt in der Ruffschen Buchdruckerei.
.....



Confucius

Kult.



Kong, Qiu, v551-v479 / Kong, Qiu, / Schott, Wilhelm

Werke des tschinesischen Weisen Kung-Fu-Dsü und seiner Schüler

Bd.: 1

Halle 1826

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 399

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256185-2